

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner
eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Schnittmusterabtheilung.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj.: fl. 6.— Halb.: fl. 3.— Viertel.: fl. 1.50. — Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— Halb.: M. 5.— Viertel.: M. 2.50.

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Preis. 4.50 = M. 7.— = 1 Doll.

Für die übrigen zum Weltpost-Bezem gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich fl. 12.— = Preis. 24.— = £ 1.— = 6 Doll.

Abonnement nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Teutoburg, Kinnäntien, Bulgarien, Russland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Preußen, Venedig, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Ausführungsbild (Vorderseite): Frauenkleid aus gestrichelter Bengaline. (S. A. S. Spitzer, I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Das Material zur Herstellung der Toilette bildet Bengaline, welche in Vorderansicht gestrichelt ist. Die Stickerei besteht in gleichmäßigen Entfernungen aufzutragende Punkte, die sich dadurch bilden, daß auf dem Erbsenrost in runder Form ausgeführte Goldstickereien applicirt sind, welche mit weißer Seide umrandet erscheinen. Die Taille schließt vorne in der Mitte mit Haken und hat doppelte Vordertheile, deren untere, aufsteigende mit einem in keine Faltfalten gelegten Plastron aus ganz da sein besteht. Die oberen formen ein Häkchen, dessen Theile vollständig zusammengelegt sind. Es ist praktisch, diese Theile erst aus einem anderen Stoffe probeweise vorzubilden. Sie werden mit einem Haken verbunden, welchen Verstand eine Bandmaße deckt. Die Taille hat statt bekannte Rücken- und Brusttheile, und mit einem gebildeten Bandgürtel aus gewebter Schoktheile, welche aus einem geraden Stoffstücke einzureihen sind, und deren sich schmal, zugleich mit ihnen ausfallende Partientheile angeschlossen. Die Knieel sind auswendig und haben Toppeltheile, die in der Art, wie die Abbildung es zeigt, zu drapieren sind. An ihrem unteren Rand ist ein Epheusmantel gefügt, der mit einer Bandspanne abschließt. Ein Epheusmantel und ein aus eingereichten Epheus hergestellter Hüftmantel sind als Verstellmöglichkeit des Taillenaufhanges angebracht. Der Gürtel aus Weißwand schließt vorne mit einem Haken und ist mit einer Bandmaße zusammengefaßt. Der Rock hat leichtes Seidenfutter und eine kleine Schleppe. Seine Theile sind in Stoffbreite zu lassen und nach oben hin der Hüftweite entsprechend abwärtsragen. Befestigt die rückwärtigen Theile werden stark in Faltel geschritten. Das Vorderblatt wird in der Mitte schließ zusammengelegt, und ist mit Epheus-Konkord und längeren Bandmaße versehen. Den Rand des Rockes umgibt ein Band, das sich aus schmalen Säumen bildet. Der rückwärtige Rocktheil wird oben nach Bedarf eingereicht.

Ausführungsbild (Rückseite): A. Taille aus gestrichelter Bengaline und Epheus. Der Rock ist vorne lang ausgereicht und mit Haken auf die Taille gehalten; sein Rand ist mit einer Epheusmaße besetzt, die aus zwei Reihen von schmalen, schwarzen Epheus eingelegt wird. Der Rock hat keine Grundform; er ist mit Satin gefüttert und etwa 200 bis 250 cm weit. Das vordere Blatt wird aus einer Stoffbreite hergestellt und nach oben hin nur wenig abgerichtet; es ist in Faltel zu bilden, die auf einer Höhe oder auf der betreffenden Tasse eingemacht werden müssen; das rückwärtige Blatt hat in der Mitte eine sehr hart gedrückte Naht und wird eingereicht. Der obere Rand ist an ein Vorderblatt gegeben und wird, so wie die Abbildung zeigt, ebenfalls auf einer Höhe angehängt. Innen ist an den Rockrand eine breite Aufschlagmaße genäht, welche nur um etwa 1/4 cm den Rand überragt. An beiden Seiten ist dem Rocke ein Epheusmantel angefügt, der mit einer großen Bandmaße abschließt. Die Taille hat das ist ein Bruststück und wird vorne in der Mitte im Taillenschluffe einige Male eingereicht. Dies geschieht nur mit dem Obertheile; in der Mitte wird derselbe nachfolgend gefaltet und, wie erforderlich, auf das mit einer Naht versehenes Futter gepausert. Der Stoff, welcher von den in dem Futter angebrachten Bruststücken abstammt, wird vorne gezogen; daselbst geschieht mit dem Stoffe, der am Rockrand vertritt ist als das Futter; die Häkchen, die sich dadurch bilden, müssen gleichmäßig verteilt werden. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; die Bändertheile der Rückentheile werden flüchtig abgedeckt und von flüchtigen Bandtheilen, welches ganz dünn angebracht werden muß. Beim Zuschneiden der einzelnen Theiletheile ist darauf zu achten, daß die Carving-Streifen in gleicher Höhe stehen. In Bezugnahme ist eine Reihe aus Epheus angebracht, die ringförmig reicht. Der Stehragen ist mit einer Epheusmaße besetzt. Die Knieel haben Bandmaße. Material: 4 1/2-5 m Bengaline. — B. Vordertheil aus Sammtgarn. Die Taille schließt rückwärts bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschluffes mit Haken; die Rückentheile werden ebenfalls etwas breiter geschritten als das Futter; außerdem müssen die am Rocktheile durch eine schmale Naht fest gedrückt werden, damit der Rock die Taillensform behalte. Die Taille hat vorne in der Mitte keine Naht; die Rückentheile werden in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise eingemacht und mit schmalen Bandmaße-Bänderchen besetzt, die sich bis an den Rockrand fortsetzen. Der Obertheil der Vordertheile wird lang ausgereicht. Ein Sattel aus Goldstickerei ist an die Vordertheile angebracht, und mit dem nach seiner Form eingebogenen Obertheile bezeugt, welcher nachherit niedergedrückt wird. Der Sattel erscheint auch rückwärts, und zwar in gleicher Form wie an den Vordertheilen. Auch der Stehragen ist mit Goldstickerei besetzt. Die Knieel haben Bandmaße und sind mit Mandelchen aus Goldstickerei fest mit dem Grunde besetzt, die an das Futter angehängt sind. Bevor man den Obertheil aufsetzt. Material: 4-4 1/2 m Sammtgarn. — C. Kleid aus Goldstickerei für Mädchen von 4-7 Jahren. Das Häkchen ist dem Rücken eingereicht angefügt und am Rande mit einer in farbiger Seide ausgeführten Stickerei und Aufschmückung ausgedehnten Sammtbänderchen besetzt. Das Kleid schließt rückwärts bis zum Rocksaum verhehrt mit Haken; der Rocktheil, in erforderlicher Länge eingeschritten, verbindet sich mit einer untersten Knopflochreihe. Das Kleidchen ist mit einem Verstell-Band versehen, der sich auf Sammtband, Stoffband und Stickerei zusammensetzt. Ein in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise angebrachter Sammtband bildet einen Epheusmantel und schließt sich letztendlich zu einer Naht.

Colorirte Beilage: A. Vordertheil mit Vordertheile. Die Naht ist aus edler da-kaval angefertigt; ihren Aufzug bildet ein Epheusmantel und ein Seidengürtel, welcher letztendlich schließt und separat anzuheben ist. Der Rock ist in Falteltheile geschritten und hat fast den Saum des angewendeten Stoffrand als Randabschluss. In Folge dessen muß beim Zusammenlegen der einzelnen Theile besonders darauf Acht gegeben werden, daß die Häkchen genau zu einander passen. Das Futter des Rockes bildet Satin; zwischen Futter und Obertheil ist am unteren Rande eine etwa 10 cm hohe Konfirmations-Linse angebracht. Der Rock hat eine kleine Schleppe; seine rückwärtigen Theile sind in der Mitte durch eine hart gedrückte Naht zu verbinden. Der obere Rand, welcher an ein Vorderblatt gegeben ist, wird vorne in Falteltheile genäht und rückwärts nach Bedarf eingereicht. Die Naht hat doppelte Vordertheile, an deren untere, welche aufsteigend sind und sich mit Haken verbinden, das Plastron mittelst Fiermaße zu befestigen ist. Das Plastron kann daher nach Belieben angeschlossen werden. Der abwärtsragende Rock hat flüchtiges Futter, und ist am Rande mit Draht besetzt, der über die Form gibt. Material: 6 bis 7 m edler da-choral. — B. Runder Hut aus Stoff. (Herrn Gali oder Herrl, I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Der Aufzug des Hutes bildet Goldstickerei, die sich in Faltel über die Krone legt und rückwärts in zwei Theilen sich aufstellt. Vorne ist zwischen Strahlenbüscheln eine kleine Naht; rückwärts hält eine Naht die Krone an die Kappe.

WIENER MODE

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

In den letzten Hefen haben wir die Façons der Toiletten und Mäntel für die wärmere Jahreszeit einer eingehenden Besprechung unterzogen, diesmal sind es die neuen Stoffe, die den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit bilden. Für Reiselieder werden meist aus England und Schottland importirte Gewebe verarbeitet, welche tuchartig wirken, äußerst weich und schmiegsam sind und zartes Streifen- und Carreanmuster, Farbe in Farbe eingewebt, anweisen. Diese Stoffe zeigen alle Nuancen von Drap und Grau,

café au lait, Cacao, Papierdrap, Ficelle, Reh- oder Antilopenfarbe und eine appetitliche, recht natürliche Nuance — champignon. Nicht selten sind die Stoffe mit zartfarbigen Streifen durchzogen, welche etwa in 3 cm breiten Entfernungen von einander auftreten, z. B. silbergrauer Grund mit kleinen, weißen Kuppen — die, neubei bemerkt, wieder stark in Mode kommen — durchzogen mit helldrapfarbigen Streifen; drapfarbiger Fond mit braunen Kuppen und grünlichblauen Streifen; derselbe Stoff mit rosafarbenen Streifen wirkt sehr hübsch. Pepito-Dessins en miniature sind gleichfalls beliebt; die Carrean sind kaum sichtbar, so dicht sitzen die sie bildenden Streifen aneinander. Himalayaartig gewebte Stoffe werden nur glatt, und zwar in allen Abtönungen des Drap und Grau getragen werden. Von letzterer Farbe sind besonders beliebt: Stein-, Staub-, Silber-, Tauben- und Nidelgrau. Alle dunklen Töne sind von der Mode vernachlässigt worden. Ein lodenartiges, englisches Gewebe wird von kaum merklichen, weißen Carrean durchzogen, welche stellenweise kleine Kuppen unterbrechen. Dieser Stoff wird zur Verfertigung von Reise- und englischen Promenade-Toiletten verwendet und nennt sich „English Stylo“. Rauhhaarige Stoffe mit weißen Flocken werden ebenfalls stark begehrt; unsere Confectionäre haben große Partien davon eingekauft. Kammgarne mit zarten, farbigen Durchzugstreifen verwickeln die bis jetzt beliebt gewesenen Carreanmuster, welche für Herrenbekleider so lange Zeit modern waren. Die Streifen treten unregelmäßig auf und sind kaum sichtbar. Dadurch erhalten diese Stoffe einen eigenthümlichen zarten Farbenschein, z. B. weiß derartig gearbeiteter silbergrauer Kammgarn oft einen leichten, rosafarbenen oder blauen Schimmer auf. Für Mäntel sind alle dunklen Tuchgewebe beliebt, am meisten aber Dunkelblau und ganz Dunkel-Blattgrün.

Daß in der heurigen Saison, sei es nun im Frühling oder Sommer, Seide sehr stark getragen werden wird, haben wir bereits unserer Leserrinnen berichtet, natürlich wird die Qualität der Jahreszeit gemäß gewählt. Für die heiße Zeit sind Foulard-Surahs in hellen und dunklen Farben vorbereitet. Bei einigen dieser Gewebe kommt eine Neuheit in Anwendung: ihr Dessin — entweder Rankenmuster in parallelen Linien, einzeln auftretende Veilchen oder Glockenblumen — wirft schimmernde Lichteffecte, was jedoch nicht mit dem Changiren verwechselt werden darf. Dieser Farbeigenthümlichkeit wegen führt der Stoff auch die Bezeichnung „Foulard-surah phosphorescent“. Changeant-Foulards haben kleine, ineinander greifende Tupfen oder ebensolche Ellipsen, oder tragen auf dunklem Fond helle Streifen, durch welche sich Blümchenbouquets winden. Ungemeinen Anklang werden, so unwahrscheinlich dies auch scheinen mag, heuer schwarze Grenadines finden, die breite und schmale, seidig schimmernde Streifen haben. A-jour-crêpe in schwarzer Farbe ohne Dessin, crêpe mit peau de soie-ähnlichem Rippengewebe, crêpe mit gestickten Blümchen, alle schwarz, werden durch hellfarbige Unterkleider belebt werden. Auch schottische Grenadines, grün, roth und gelb carrirt, ferners solche mit blauem Fond und Silber-



Nr. 1. Ganzjeite- oder Geflechtjeite-Toilette mit Watteausatte. (Modellanlage hierzu Nr. 2.)



Nr. 2.

streifen sind in den Handel gebracht worden. Ein im Vorjahre mit großem Erfolge ins Leben getretener Stoff, *crêpe crocodile*, hat es verstanden, sich auch heute seinen Platz zu behaupten, was ihm allerdings erst nach einer kleinen Metamorphose gelang. Er hat seinen Dessin ein wenig geändert und in Folge dessen auch seinen Namen: er tritt jetzt als *«cotelino»* auf. Das unregelmäßige, ihn kennzeichnende Rippen- gewebe wird von ebenfalls rippenartig eingewebten Reliefmustern unter- brochen. Diese Muster bilden Träubchen, ineinandergreifende Ellipsen, Ranken und Stengel. Die hervorragendsten Farben dieses Gewebes sind: Sandgrau, Louisenblau, Vanille, Gelbgrau und ein Grau mit einem leisen Stich in's Rosenrothe. *Crêpe crocodile* schmückt sich auch mit eingewebten, pelucheartig aufgerauhten Erbsenmustern, sowie mit Punkten, welche in farbiger Seide eingestickt sind z. B. Hellblau mit Grün, Rosa mit Schwarz,

Taubengrau mit Vachrosa, Aubergine mit Schwarz, dann Hellblau mit Weiß, u. s. w. Häufig werden diese Gewebe auch von gestickten Blümchen in zarten Farben geziert. Sie sind klein und zart und in drei Nuancen gehalten: Grün, Blau und Rosa. Auf weißem Fond sind sie besonders wirkungsvoll.

Für den Hochsommer ist ein Stoff in Aussicht genommen, welcher an Schönheit nichts zu wünschen

übrig läßt. Es ist dies ein englischer, einfacher dünner Wollstoff, meist mit weißem Fond und mit farbigen Durchzugsstreifen. Der Stoff heißt sich *«Lawn tennis»* und ist schottischen Ursprungs. Besonders hübsch wirkt er mit *Carreaux*, welche aus je zwei parallelen blauen, violettfarbigen, schwarzen, dunkelblauen oder rothen Streifen zusammengesetzt sind. Durch je zwei solcher Liniengruppen läuft eine starke, gleichfarbige Linie. Auch *Lawn tennis* mit Streifen, die sich abschwächen, sind sehr hübsch. Die Streifen sitzen $\frac{1}{2}$ cm breit von einander und verlaufen von Dunkel in Hell, um wieder dunkler zu werden. Eine reizende Neuheit auf dem Gebiete der Hochsommerstoffe sind gestickte *a-jour-Battiste*. Sie haben abwechselnd glatte und durchbrochene Webestreifen und in die ersteren gestickte Blümchen, Pünktchen oder Hülsen in zarten Farben. Die durchbrochenen Streifen wirken handgenähten *a-jour-Säumen* gleich.

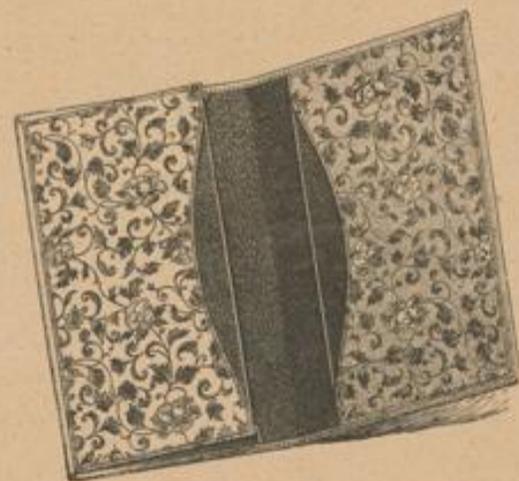
Changeant-Étamine mit gesticktem Dessin ist gleichfalls eine Neuheit der herrigen Saison. Der Dessin formt meist abgesetzte Bouquets und ist in matten, abgedämpften Farben, gewöhnlich auf dunklem Fond so gestickt, daß er der Kreuzstichterei ähnelt. Dieser letzte Stoff muß auf seidnen Unterkleidern verarbeitet werden; er ist natürlich nicht sehr haltbar, doch wirkt er durch die Farbencontraste des Fonds und der eingestickten Bouquets sehr originell.



Nr. 4. Hochzeitshut aus Paltstickeri für junge Frauen.



Nr. 3. Brautmode-Tollette mit Jodentafel. (Bemerkbarer Schnitt zur Taille: Heft-Nr. 1, Fortsetzung des Schnittkopfes zu Heft 11, V. Jahrgang; mit entsprechender Verdrückung der oberen Bodentheile.)



Nr. 5. Billstarkentüschchen aus demaltem Leder. (Siehe daselbe geschlossen Nr. 7.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Malvine K. in St., Mähren.

„Du bin ein feinschmeckender Backfisch und wüßte zu gerne wissen, wie Tu lieber Briefkastenmann aussieht.“

Grüßlich sieht er aus, lieber Backfisch; mit Ihrer ganzen Freundschaft wär's vorbei, wenn Sie ihn sähen; d'rum ist es besser, sein Bild nicht zu bringen. — Die Wahl Ihrer Lectüre müssen Sie Ihrem Vater überlassen.

Vergißmichnicht von Znaim, Pili in Brünn, M. D., Salzburg, Leontine, Eigenerin aus Raab. Unsere Antwort im Briefkasten kam zu spät. Wir erledigen jedes Schreiben, dem Adresse und Rückporto in beliebigen Briefmarken beigelegt sind, brieflich.

Baden. Unsere mittlerweile erschienenen Modeberichte werden Ihnen voraussichtlich bereits alles Wissenswerthe mitgetheilt haben.

Hedwig S., Ludwigslust.

Es ist im Leben höchlich eingerichtet,
Dah' gar so wenig die Recensenten laub,
Nad dah, was mancher Reich' auch nicht,
Zumeist den Weg in den Papierkorb sud'!

Der Papierkorb will auch leben, Fräulein! Nad er ist ein so nützliches Glied der Gesellschaft; bedenken Sie, bitte, was sollte aus all' den Versen werden, die alljährlich gedichtet werden, wenn es keinen Papierkorb gäbe? Was hätten wir mit Ihren zwölf Seiten enggeschriebener Poesie angefangen? Kann Aeneas Francis so viel Poesie vertragen? Soll die Schnittmuster-Abtheilung daraus gereimte Gratis-Schnitte nach Maß machen? Oder dürfen wir bei der nächsten Preis-concurrenz Gedichte von Abonnentinnen als Prämien vertheilen? —

Uebrigens haben wir einige Ihrer Strophen dem Appetit des Papierkorbes vor-enthalten und wollen sie hier abdrucken:

Im Garten seh' ich der Blumen viel,
Sieh Blumen in herrlichem Prangen,
Da bin ich gehen im Abendlicht
Mit meinem Herzlieb gegangen.

Er jog gar weit in die Welt hinaus,
Das war ein hü' res Kränken,
Ich schlief weinend den Abschiedsstrauch
Ihm zum Angedenken.

Werk brach ich ein Köhlein roth,
Als Zeichen meiner Liebe,
Danach ich zum mahnenden Gruß ihm zur
Der Wirthin junge Liebe.

Nach plücht' ich trutzend „Männertreu“,
Die Schack im Winde verweht,
Nad schaute ihm tief ins Aug' babei,
Ob seine Liebe behielt.

Belegt noch Blaublülein von Bades Rand,
Lad ich dem Strauch gelesen,
Es soll ihn grünen im fernem Land,
Ihm all' mein Schma behillen.

In fernem Land, herzlichster Schatz,
Sollst nimmer mein vergessen,
Wem's Blülein auch vom Bades Rand
Sollt weisse unterstellen.

Gräfin T. in Wien. Kreuen Sie sich Ihres herrlichen Haares; leider können wir Ihnen keinen Rath betreffs einer passenden Frisur geben; für Sie gibt es nur Kronen- oder Hängezöpfe. Wenn Sie Beides nicht wollen, dann greifen Sie zur Schere. Das ist der einzige Ausweg.



Nr. 6.

Leon J. P., Wien. Ungureichend; die Verfasserin macht viel zu viel Worte.

M. H. v. F. Goldborden und Goldspitzen behalten Farbe und Glanz, wenn man sie mit Campherstückchen aufbewahrt und ziemlich luftdicht verschließt. Das Verfahren ist dasselbe wie beim Einkampfern von Winter-Toilettegegenständen.

G. K. L. 2772, poste restante Leuberg. Wir schreiben Ihnen unter dieser Adresse; der Brief kam jedoch unbehoben zurück.

M. B. in Wien.

... Was ist mit dem Schneider Zeitung geschrieben? Lebt noch in Paris, geht es ihm gut?

Obwohl dieser berühmteste Colloge von Worth die Sparfameit so weit getrieben hat, daß er in einer Kiste reiste, dürfte er doch Abonnent der „Wiener Mode“ sein, und er wird seine helle Freude haben über Ihre theilnahmevolle Nachfrage und Ihnen gewiß dreifach Antwort geben.

Marie L. Sie erhalten den Schnitt nach Einlegung Ihres Körpermaßes, das Sie nach der auf jedem Schnittbogen angegebenen Anleitung nehmen wollen. Die Kreuze bei den Schnitten bezeichnen meistens die Stellen, die faltig eingereit werden. Uebrigens ist immer die Erläuterung der betreffenden Zeichen angegeben.

L. P. in T. „Paris Mode“ kann man nur in Paris abonniren und zwar bei P. Vassier, 12, rue de l'Abbaye. — Von den uns angegebenen Posten wurde das Oesterreichische rothe Kreuz-Loos Serie 02.510, Nr. 39, am 2. September 1883 mit 11 fl. 70 kr. gezogen. Wir ertheilen Ihnen diese Auskunft ausnahmsweise; die eigentliche Quelle für dergleichen Erkundigungen ist die bekannte Wechselstube „Mercur“ I., Wollzeile.

Großwäscen. Gyps-Büsten oder Figuren müssen gegen Staub durch Ueberhängen von Gummigaze geschützt werden; sie dürfen nur mit einem Federwedel abgestaubt, nie abgewischt werden. Sind sie ganz unansehnlich geworden, so reinigt man sie folgendermaßen: Man bestreicht sie mit gewöhnlichem Tapeziererkleister, der ziemlich dick aufgetragen wird; ist die Kruste zähe geworden, löst man dieselbe vorsichtig ab, und der Gyps erscheint in seiner ursprünglichen Weiße, während der Kleister allen Schmutz angezogen hat. Da aber zu dieser Reinigungsart eine gewisse Praxis gehört, versuchen Sie dieselbe besser erst an werthloseren Gypsfiguren. Nach einer Mischung von Milch mit pulverisirter Kreide thut gute Dienste, und stellt Gypsfachen wie neu wieder her. Ein anderes Verfahren, und zwar zum Reinigen kleinerer Gegenstände, ist folgendes: Man löst ein Stück gelochten Kalk in



Nr. 7. (Siehe Nr. 5.)



Nr. 8 Tauf-Tafel mit schöner Weltaufgabe. Seppold & Co., Wien, I., Kärntnerstrasse 55. (Vorbereitung hierzu Nr. 6; verwendbarer Schnitt zum Taufenstüber: Begr. Nr. 2, Sonderbeilage des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrgang.)

Regenwasser auf; die entstandene milchweiße Flüssigkeit vernischt man mit einem halben Theelöffel hellem, dünnen Pergamentleim und rührt gut um. Darauf wird die mit dünnen, festen Bindfäden umschnürte Figur so in die Flüssigkeit gehängt, daß sie von derselben umspült ist. Man löst sie 1 1/2 Stunden in der Flüssigkeit. Wenn sie trocken ist, wird sie mittelst eines feinen Pinsels mit einer leichten Alaunlösung überstrichen.



Nr. 9.

Rückansicht zu Nr. 14.

Von J. nach B.
 «Vergangenen Sommer reiste ich allein von J. nach B. und lernte einen sehr interessanten Herrn aus Wien kennen, auf seiner Karte fand ...»

Sie nennen uns den vollen Namen, und wir sollen nun die Adresse auskundschaften.

... O, nicht, daß ich ihm schreiben wollte, das thäte ich nie, dazu bin ich zu streng erzogen; nein, aber sollte ich einmal nach Wien kommen, so möchte ich zu seiner Wohnung gehen und nur sagen: «Wo hat er sein Heim? ...»

Das wäre schon etwas! Aber, wie thut dergleichen nicht, Fräulein! Auch wir sind streng erzogen.

... Und sollte ich nichts erfahren können, so werth ich dann auch nicht mehr von ihm als jetzt, — und daß ich so wenig, nur, daß er ein erlauchter Mann mit männlichen Reden und treuen Augen ist. — In meiner Erinnerung lebt er fort, so wie ich ihn das erste Mal gesehen — immer ...»

Fahren Sie nie wieder allein, junges Fräulein.

Unterwegs sehen wir die Dinge und die Menschen meist ganz anders an als daheim; sie sind wie von einem romantischen Schein verklärt. Das bringt die fröhliche Neugier mit sich. Den einsamen Damen begegnet da fast immer der «interessante Herr», welcher die Fahrt mit «männlichen Reden» fängt und dann auf Zimmerwiedersehen verschwindet, froh des erzeugten Eindruckes, und unbekümmert um das Unheil, welches er angerichtet hat.

Ludovika v. B. in S. Einen Stoff, der allen Ihren Anforderungen entsprechen dürfte, finden Sie in Grieder's Ottomane-Houllard. Dieser Ottomane-Houllard ist ein weiches, geschmeidiges, nach geripptes Seidengewebe mit sammtartigem Glanz und prächtigem Faltenwurf, dabei nicht knitternd. Ganz reizende Dessins, helle und dunkle Nuancen für Gesellschaft und Straße, sind darin zu haben. Das Seidenwaarenhaus Adolf Grieder & Co. in Zürich (Schweiz) wird Ihnen ohne Zweifel gerne Muster davon senden



Nr. 13. Quadenhut aus Stroh und Crêpe.



Nr. 10. Kleid mit Vattentücheln für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Nr. 11. Schürze aus Weiß mit à jour-Einsatz. Nr. 12. Kleid mit spanischem Jäckchen für Mädchen von 8 bis 12 Jahren.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung 1 u. 2. Die Hochzeit- oder Gesellschaftstollette (Mahlde Wieselner, I., Kärntnering 8) ist aus graublauer *poan de soie* hergestellt und mit Spitzen geziert, die einen Stich ins Weiße haben; der Halsausschnitt schließt mit Perlensträngen aus gelben Glasperlen ab. Das Kleid hat Pringelform und ist am Taillenhüfte mit Seide, am Rocktheile mit leicheren, weichen Stoff gezieret. Dieser letztere ist am unteren Rande an dem Oberstoff haften und wird oben, unabhängig von diesem, an dem Rand der Futtertaffe genäht. Die Taille ist fertig zu stellen und, mit Fäden versehen, nach Erforderniß mit dem Oberstoff zu bespannen. Um nicht unnütz Stoff zu verschneiden, ist es praktisch, die Form aus irgend einem Stoffe vorzubilden. Die Rückenstücke werden in der Mitte unterhalb der breiten, sich aus dem Innern nach hinten gerichteten Rückenstücke bildenden Wattenkante mit Haken geschlossen; diese letztere hängt vom Taillenschlufe an am oberen Theile frei weg, und liegt sich, an ihrem inneren Theile mit Seidenstoff haften, mit Haken dem Halsrande an. Dieser trägt eine Spitzenkrause, deren beide Theile mit kleinen Perlen zusammengehalten werden. Der in der Mitte nächste Vordertheil wird in der an der Abbildung ersichtlichen Weise gefaltet; in die Seitennäht mit eingenahten Fäden, bis zum Taillenschlufe reichend, legen sich unterhalb der breiten Falten an. Die Brust hat mit Spitzenrand umrahmt, die als Wattenstück bis zu den Hüftstellen reichen. Lange Goldgalun gehen unterhalb der Wattenkante aus und hängen vorne lang herab; sie schließen an die Spitze an.

Abbildung Nr. 3. Promenadestollette mit Jackettaffe. Die Robe ist aus manchester Stoff gezieret und mit gleichfarbigen à jour-Plüsch unterbrochen geziert, welche aufrechte Einschnitten zeigen und in vier bis sechs Reihen am Rock angebracht sind. Dieser ist aus drei Theilen hergestellt: dem unten 60 — 70 cm breiten Vorderblatt und zwei je 100 — 110 cm breiten Rückenblättern, die nur an ihrer Verbindungsnäht sehr stark in Fäden gezieret sind, so daß oben nicht viel Falten eingereicht werden können. Das Vorderblatt wird ganz oben so weit abgerundet, als dies nach der Form der Hüften notwendig erscheint; ebenso wird das Rückenblatt bei seiner Verbindungsnäht mit dem Vorderblatt ganz gerade gefaltet und nur oben abgerundet. Die Theile werden mit Satin oder Wollstoff gezieret und der Rock bloß am Rande mit einer etwa 20 cm hohen Wollstoff-Einlage versehen. Die 3 — 4 cm breite Kalfederbe wird mit dem Rockrande gleichliegend an der Innenseite des Rockes angenäht. Das Rückliche des Rockes, ebenso wie das Einnähen der oberen Fäden, hat auf einer Seite zu geschehen. Die Fäden sind so anzubringen, daß zwei (je eines an jeder Seite) in das Vorderblatt und je eines in die Rückenblätter eingenaht werden; der übrige Theil wird in Fäden eingereicht; durch die Abwendung der beiden Rockblätter bei der Verbindungsnäht entstehen auch Fäden. Am unteren Rande werden Oberstoff und Futter aneinander haften. Die Jackettaffe hat doppelte Vordertheile; die unteren, aufsteigenden schließen mit Haken und legen sich zugleich mit dem oberen in die Seitennähte. Sie sind aus manchester Stoff gezieret und mit kleinen schwarzen Perlen gezieret; in gleicher Weise sind Manschetten und Taillenschlappen hergestellt. Die Jackettaffen sind vom Taillenschlufe weiter auseinanderreichend geschlossen und treten am oberen Theile so übereinander, daß sie sich mit vier, mit Perlensträngen versehenen Perlensträngen verbinden; an die Rückseite legt sich der linke Vordertheil mit Haken an. Die Rücken- und Seitenstücke sind unterhalb des Taillenschluffes halbförmig gezieret; dazu werden die Verbindungsnähte offen gelassen und die Futtertheile mit Seidenstoff haften. Material: 7 — 7½ m Wollstoff.



Nr. 16. Frühjahrsmantel aus à jour-Plüsch mit gleichfarbigen Perlen. (Kalkonsicht hierzu Nr. 17.)

Nr. 17. Frühjahrsmantel aus à jour-Plüsch mit gleichfarbigen Perlen. (Kalkonsicht hierzu Nr. 16.)



Nr. 17.

Abbildung Nr. 4. Hochzeitshut und Festhülle für junge Frauen. (Wetti Galimberti, I. und I. Gal-Mobilien, Wien.) Unterhalb der fertig arrangirten cremefarbenen Stückerie ruht ein Bandeau aus gewaschenem gelben Bande. Rückwärts zwei Fäden; in der Mitte der Stückerie eine gelbe Malche, der sich ein Baum aus Hyacinthen, Geltblau, Primeln und Weiden anschließt.

Abbildung Nr. 5 und 7. Billekartentäschchen aus demaltem Leder. (Trill & Buchwald, Wien, VII., Lindengasse 16.) Das Täschchen wird aus weichen, mit Gold eingewickeln Leder hergestellt. Die Billekartentäschchen sind zu demalen; die Farben können je nach Geschmack gewählt werden. Gewöhnlich verwendet man zu den Billekartentäschchen grüne, zu den Billekartentäschchen bunte Farben. Es können zu dieser Malerei alle Farben benützt werden: Karmin, Karmesin, Karmin, Karmin; nach der Fertigstellung muß die Malerei mit weißem Lack überpinselt werden, damit sie den Charakter von Email erhält.

Abbildung Nr. 5 und 7. Billekartentäschchen aus demaltem Leder. (Trill & Buchwald, Wien, VII., Lindengasse 16.) Das Täschchen wird aus weichen, mit Gold eingewickeln Leder hergestellt. Die Billekartentäschchen sind zu demalen; die Farben können je nach Geschmack gewählt werden. Gewöhnlich verwendet man zu den Billekartentäschchen grüne, zu den Billekartentäschchen bunte Farben. Es können zu dieser Malerei alle Farben benützt werden: Karmin, Karmesin, Karmin, Karmin; nach der Fertigstellung muß die Malerei mit weißem Lack überpinselt werden, damit sie den Charakter von Email erhält.



Nr. 14. Besuchshut und Hut mit Spitzenkante. W. & E. Entler, I. u. I. Hof-Büchler, Wien. (Kalkonsicht hierzu Nr. 15.) — Nr. 15. Hut aus braunem Samt gezieret.

In Heft 10, IV. Jahrgang haben unsere Leserinnen die genaue Anleitung für das Ansetzen solcher Gegenstände aus Leder, von welchen bei der obgenannten Firma die verschiedenartigen Sorten verhandelt sind.

Abbildung Nr. 6 und 8. Turf-Tasche mit kürzerer Watteaufste. (Zeepold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Die Tasche ist aus dunkelroth und dunkelgrün hangender Gattine hergestellt, welcher in größeren Entfernungen verstreut angebrachte Bouquet zeigt, die so eingewebt sind, daß sie aussehen, als seien sie in Kreuzlich geflickt. Die Bouquet sind in bunten Farben gehalten, Rosa, Grün, Blau, Trapp, Straße u. Die Spitze ist hellfarbig und mit Goldblenden durchwirkt. Der Kopf hat hangende Seidenfütter und ist verfürzt an die Taille befestigt. Der linke Vordertheil ist mit dem Taillentheile im Ganzen geschnitten, ebenso ist dem Rückentheile Stoff zur Watteaufste zugegeben, welche sich an der rechten Armlöchern an die Taille fügt. Das mit gewöhnlichen Nähten verfehene Futter wird am Rückentheile mit Stoff bepannt, aus dem die auf der Abbildung ersichtlichen Falten eingelegt werden. Die Watteaufste des Kopfes hängt frei weg. Die Vordertheile sind fallig über das Futter gespannt; die Futtervordertheile schließen mit Futter; der überrestende, mit dem Kopf im Ganzen geschnittene Theil des linken Vordertheiles fügt sich mit Falten an. Die Spitze formt vorne drei Taschen, von denen die mittlere auf dem Futtertheile ruht. Der Kopf hat eine Weite von 250 cm.



Nr. 18. Turf-Tasche aus brochartem Wollstoff mit Vertepung.

Abbildung Nr. 10.

Kleid mit Vortentheiten für Mädchen von 6-8 Jahren.

Das Mädchen hat ein passendes Futterkleidchen und ein dazum angelegtes Kleidchen als Unterlage, auf welches der aus hellem Wollstoffe gewirkte Toppetrock fällt. In demselben verwendet man 2 1/2 - 3 Stoffbreiten. Sein oberer Rand wird mit einem Bündchen an den Futterrock gehalten. Das Kleid wird im Ganzen angelegt und schließt rückwärts mit verbotenen verfertigten Haken bis etwa 15 cm unterhalb des Taillenschlusses, welcher Theil mit Sechseckhaken oder einer unterlegten Knopfloche geschlossen wird. Das Kleidchen ist bis auf das vordere Futterkleidchen ganz aus dunklerem Stoffe hergestellt, und in Verbindung mit den Rockpanen geschnitten, welche bis zum Gürtel mit gelichen Borden umrahmt sind. Das Futter wird an das Futter klebhaft, ebenso die nach seiner Form abgeformten Längselchen der Vordertheile. An diese sind Borden gelegt, welche fortlaufend bis zur halben Hüftlänge reichen, wo sie sich spitz treffen. Die Futter sind mit Seidenstoff besetzt. Die Borden werden aus geradem Stoffbahn gewirkt und mit dunkleren Mandetten abgedichtet; sie sind auf passendem Futtertheile herzustellen. Der Stützträger aus gelbem Stoffe wird über eine glatte Grundform gespannt.

Abbildung Nr. 11. Schürze aus Seide mit 4 Jour-Einsätzen. (Louis Rodern, Wien, I., Bogen 2.)

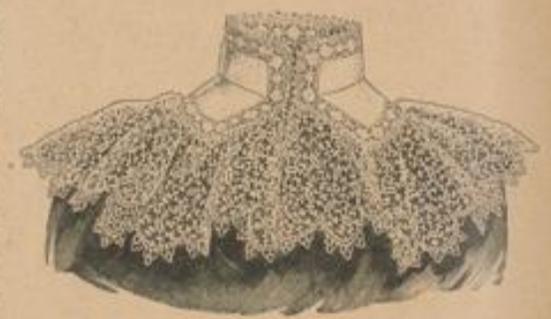
Der Rückentheile der Schürze ist mit einem Bündchen dem Leibchen angelegt und wird in breite Plättchen geplickt. Er ist am Rande mit einem breiten Saume und einigen schmalen gestirnt und deckt das ganze Kleidchen ringsum herart, daß seine beiden Längselchen rückwärts in der Mitte aneinander stoßen. Das Leibchen schließt rückwärts mit Knöpfen; seine Rückentheile sind zu beiden Seiten des Verschalles in einige Säumchenfalten genäht. Die Vordertheile sind aus einem Einlage und zwei Widertheilen gebildet. Die Legieren sind aus geradeladigen Stofftheilen herzustellen und in schräger Richtung anzubringen. Sie werden ganz in Säumchen, welche mit dem Stoffaden parallel liegen, genäht. Der Einsatz bildet sich aus Seidenstoff-Catrecour und schmalen Stofflücken, welche zwischen diese gelegt werden. Den Catrecour umgibt ein mit Knopflochern versehenes Stoffstückchen, durch welches ein Band geleitet wird, das sich an den Knöpfen zu Wälschen knüpft. Anknüpfung aus trou-trou-Verfahren mit Jalousieabsicht und schmalen Bänderdurchzug.

Abbildung Nr. 12. Kleid mit spanischem Jäckchen für Mädchen von 8-12 Jahren.

Das Kleid ist aus hellfarbigem Wollstoff hergestellt und mit Blättern in abwechselnder Farbe gepunkt, etwa Hellblau mit Grün, Rosa mit Grün oder Grau u. Das Bündchen ist am oberen Rande eingereicht und vorne a la Peplum in der auf dem Bilde genau ersichtlichen Weise arrangiert. Es wird dazu in Wasserfalten eingelegt und unter diesen mit verfesteten Säumchen an dem unterliegenden Toppetrock festgehalten, welches an das Futter des Kopfes befestigt wird und schließbar ein unterliegendes Grundkleidchen markirt. Nachdem der Rand des Rückens eingebogen wurde, ist er nachbreit niederzubringen. Der Schluß des Kopfes, dieser wird oberhalb des Leibchens angelegt ist rechtsseitig unter der ersten Falte anzubringen; das Band ist an der Verschallende festgenäht und fügt sich mit der Kordette mittelft eines Hakens dem anderen Theile an. Das Leibchen hat ausgesendes Futter und ist ganz mit falligen Stoffe bepannt, der mit



Nr. 19. Promenadefasche mit Sammetfattel und Silberrei. (Bretteransicht hierzu Nr. 21.)



Nr. 20. Hüftträger mit Spitzenaufsatz. (Rückansicht hierzu Nr. 24.)



Nr. 21. Rückansicht zu Nr. 19.



Nr. 22. Toilette mit Wendekraut für Brautjungfern.
(Rückansicht hierzu Nr. 21; verwendbarer Schnitt zum
Tailleurfutter; Betr. Nr. 2, Vorderseite des Schnitt-
bezugs zu Heft 9, V. Jahrgang.)

Wien.) Zwischen Kappe und Kränze des Häutchen ist ein Arrangement aus verschiedenartigen
Moireband eingeknüpft, dem sich vorne ein Touff aus Rosen und grünen, auf diesem auf-
strebenden Kornähren anreihet. Durch diesen Touff wird die Hutkappe festwärts ein wenig
gehoben. Rückwärts eine Nahe aus breitem, braunem
Moirebande mit Zait-Nigarette. Schmale, braune Citronen-
Bündelbänder.



Nr. 23. Vorderansicht zu
Nr. 19.

Abbildung Nr. 16 und 17. Friseurmantel aus
à Jour-Tamast mit griechischen Kermela. (Geblüer &
Gubie, I. und I. Hoflieferanten, Wien, I., Tuch-
lauben 11.) Der Friseurmantel hat in Säumchen ge-
nähte Rückentheile, welche einige Centimeter unterhalb
ihres Schließes den Stoff ungewaschen auspringen
lassen. Die Rückentheile sind vom Halsrande ge-
messen 84 cm lang und unten je 22 cm breit. Den
Rückentheilen schließen sich die aus einem Stoff-
stücke geschneittenen Seiten- und Vordertheile an.
Diese haben unten eine Breite von 70 cm; durch
in Querschnitten ausgeführte Nähte bilden
sich die Seitentheile. Die Vordertheile
sind von der Achselnaht an, also in ihrer
ganzen oberen Breite, säuförmig in
Säumchen genäht, welche den Stoff aus-
springen lassen; nur drei der Säumchen
sind bis zum unteren Rande ausgeführt.
Der Mantel ist ein 20 cm breiter, ein-
gerader, am Rande in drei schmale Säum-
chen Volant angelegt. Der Mantel

zwei Bändern in Form von Schoppen niedergebunden wird. Das Häutchen wird in Verbindung mit dem Leibchen ange-
fertigt, letzteres schließt vorne in der Mitte mit verborgenen befestigten Haken. Den Halsrand umgibt ein Spitzenkragen,
die Kermel sind in der Gäßchenhöhe mit Spitzenvolants besetzt.

Abbildung Nr. 13. Anodenhut aus Stroh und Spitze. (J. Oberwalder & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 39.) Der
obere Theil des Hutes formt eine Biscuitkrone, welche aus cränelarbigem, gepulverten Stroh hergestellt ist. Das Stroh ist gelb.

Abbildung Nr. 14 und 9. Besuchskleid aus Tuch mit
Spitzenadorn. (H. & E. Epicher, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.)

Das Material zur Toilette bildet ein äußerst schiefes, silber-
graues Tuch; das Gilet ist in gleichfarbiger Seide oder Gaze ge-
wählt. Der Rock besteht aus drei Theilen und hat eine kleine
Schleppe. Sein Vorderblatt ist unten etwa 70-80 cm breit und
wird nur oben an beiden Seiten so abgerundet, daß sich keine
Falten bilden. Die beiden rückwärtigen Blätter sind unten
je 100 bis 110 cm breit und werden in der Mitte so stark abge-
schragt, daß sie eben nur etwa je 30-40 cm stehen. Selbstver-
ständlich sind sie nach rückwärts am unteren Theile länger zu
lassen und an dem dem Vorderblatte zugekehrten Seiten ebenfalls
ein wenig geschragt und oben abgerundet. Das Futter des Rockes
bildet weicher Satin oder Wollstoff; der untere Rand nach um
etwa 15 cm ringförmig länger gelassen sein und wird in Säum-
gen genäht, bei deren Einsetzen man wegen der runden Form der
Schleppe Vorsicht gebrauchen muß. Der Rockrand ist an ein
Vollspitze zu geben; rückwärts wird der Rock, wie Abbildung
Nr. 9 zeigt, an beiden Seiten geschligt und sein Rückenblatt mit Haken verhängt an die Taille gehalten. Es sind des-
halb an beiden Seiten breite Stoffstücke anzulegen, die unterhalb der langen Schleppe liegen. Diese hat doppelte
Verbreiterung. Die unteren, aus Seide hergestellten schlichten mit Haken in der Mitte und sind mit gefalteter Gaze oder
mit Seidenstoff gefüllt, welches Arrangement an einer Seite festgenäht, an der anderen festgeheftet erscheint. An die
gefalteten Theile schließen sich glatte aus Stoff, die sich unterhalb des Taillenschlusses in zwei Haken theilen und mit
dem zweitheiligen Spitzenadorn besetzt sind. Mit diesem Theile und dem unteren Gürtel zugleich fügen sich der Plüsch-
vortheil an das Futter mit Haken an. Der Gürtel ist auf feiner Futterunterlage gebildet und am oberen Rande bis zur
Mitte an den linken Futter-
vorderteil festgenäht. Der
Stichkragen schließt in der
Mitte; sein in Falten ge-
legter Oberstoff, welcher,
soweit es möglich ist, an den
Faltenstücken befestigt ist,
verbindet sich heimwärts mit
keinen Hälften. Die oberen
Vorderteile sind etwas ab-
stehend und mit Revers-
knappen besetzt, die mit Sei-
denstoff besetzt sind und
sich als runder Kragen auch
über die Rückentheile legen.
Der Rückentheil ist in der
Mitte nahtlos und deshalb
an den den Seitentheilen zu-
gehörigen Nähten mehr ge-
schweift, als dies gewöhn-
lich der Fall ist. Er wird
dem Taillenschlusse so fest
schon, auch am Schließ-
theile verbreitert er sich um
ein wenig. Die Kermel haben
Keulenform und am Rande
ein schmales, unterlegtes,
ein Säumchen umlaufendes
Blau. Mat.: 1-5 m Tuch.



Nr. 24. Rückansicht zu Nr. 20.



Nr. 25. Hochzeit- oder Gesellschafts-Toilette aus samenanterbigem saten merveilleux für junge Frauen.
(Verwendbarer Schnitt zum Tailleurfutter; Betr. Nr. 2, Vorder-
seite des Schnitt- bezugs zu Heft 1, V. Jahrgang.)

schließt mit Knöpfen unterhalb der dem rechten Vordertheile angelegten Stickerleiste, welche mit violetter Seide umrandete Blüthen trägt. In die Blüthen auf der Rechten mit dünnen roten Seidenfäden unternäht sind, erscheinen sie in Folge des durchscheinenden Gewebes auf der rechten Stoffseite violett. Die aus geraden Stoffbahnen hergestellten Kerne sind von Stickerleisten durchzogen; man verwendet zwei je 75 cm lange, 15 cm breite Stoffstücke zu einem Kerne, die man ringförmig mit Sticker belegt. Auf diese Weise stehen zwei Stickerstreifen in der Mitte des Kernes aneinander und sind ebenfalls mit einem violetter Seide umrandeten Bande unternäht, das am Nahe in eine Schlaufe und Schließe geordnet ist. Dem Halsrande ist ein in Blüthen geordnetes Untergerüst angelegt; die Vordertheile werden mit Bändern fertig zusammengehalten.

Abbildung Nr. 18. Taillierleiste und drohtem Bodenkopf mit Verknüpfung. Das mit langen Oberleisten versehenen Kopf- und Taillenarrangement aus Paris ist bei Barth, Mesfing, Wien, I., Jungferngasse 1, zu beziehen. Von einem von den Seitenmäßen ausgehenden Verknüpfung, der sich der vorderen Mitte zu verschmälert, ziehen Bänder aus Verknüpfungen nach außen, die mit Verknüpfungen abschließen. Diesen sind lange Verknüpfungen angehängt; ebensolche sich abschließende Franzen hängen an den Kopf. Die Taillierleiste ist aus röhrenförmigen Theilen in passender geschalteten; vorne theilt sie sich in Kopf und Taille. Sie wird im Ganzen angelegt und rückwärts mit Nadel gestrichen. Der Schluß verbindet sich mit einer unteren Knopfverknüpfung; der Verknüpfung bleibt in Folge der gegenseitig zusammenfallenden Falten unsichtbar. Das Futter des Kiefers bildet Satin; die Futtertaillie legt sich an das Futter des Rückens, welches am unteren Nahe mit dem Obertheile haften wird. Wenn die Futtertaillie fertiggestellt und nach genauer Probe mit Füllbrenn versehen ist (dabei bleiben die Kopf- und Seitenmäße nur gestrichen), wird der Oberkopf angebracht. Dieser hat nur in der Mitte des Rückens eine Naht und wird vorsichtig über das Futter gespannt werden, um keine Falten zu werfen, weshalb dies nur bei weichen, schutzlosen und behaberen Stoffen auszuführen ist. In der Mitte unterhalb des Taillenschlusses wird Stoff angebracht,

welcher zu dem bereits erwähnten Taillenschluche eingelegt wird. Bei den Seitenmäßen verbindet sich der Stoff mit dem vorderen Rücktheile. Wenn die Breite nicht anreicht, so können zwischen den Falten Stoffbahnen eingelegt werden, jedoch so, daß die Nähte durch die Falten verdeckt sind. Die Taille ist an den Vordertheilen auf einer Höhe mit sattem Stoff zu bespannen, so wie es die Abbildung zeigt. Der gestärkte Rücktheil legt sich, mit einem Seidenbündchen nur am Nahe in die erforderlichen Zwischenräume einnäht, an die Taille; diesen Nahe verbleibt der aufgesetzte Verknüpfung. Der Oberkopf des Vordertheiles hat keine Naht und wird unterhalb des Armloches mit dem Futter zugleich an die übrigen Theile gefügt. Der Rücktheil muß auf einer Höhe der Taille angebracht werden; er ist ohne Futter mit dem anderen Theile zu verbinden, das Futter wird übereinander haften. Die Kerne haben Anweisung und nur eine (innere) Naht. Oberkopf und Futter ist gleichweit zu schneiden. Material: 6-7 m Bodenkopf.

Abbildung Nr. 19 und 21. Promenaderock mit Sammtleiste und Sticker. (A. Gausgisch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Die Jacke ist aus schwarzem Sammt hergestellt und mit schwarzem Sticker geziert, die an den Rücken- und Vordertheilen, an den Ärmeln und als Abschluss des Saumes angebracht erscheint. Die Rücktheile legen sich als Verknüpfungen übereinander. Die mittlere Rückennaht wird durch Sticker geziert. Der Saumrand ist wie der Saum und Sammt hergestellt.

Abbildung Nr. 20 u. 24. Rocktragen mit Spitzenrand. (Franz Schläpfer & Comp. Kohl, Parowitz & Kold, Wien, I., Tuchlauben 11.) Einem schmalen Streifen von cremefarbiger feiner Seiden-Gammit ist ein schmaler Unterdruck aus Spitzenleiste angehängt, an welchem eingewickelt, 15 cm breite, dunkelvioletterfarbige Spitzen gelegt sind (Imitation von irischer Spitze). Das schmale Halsstückchen ist mit einem Spitzenleiste geziert.

Abbildung Nr. 21 und 22. Taillierleiste mit Vordruck für Brautjungfern. Das Kleid ist aus hellem Stoffe hergestellt (etwa gelb, violett oder blau auf weissem Grunde) und mit weissen Bändern in gleicher Nuance geziert. Der Kopf hat keine Grundform und ist mit weissem Satin oder Crepe gefüttert. Er besteht aus drei Theilen: dem unteren, etwa 60 cm breiten Vordertheile und den beiden Rücktheilen, welche unten je 100-110 cm messen und in der Mitte so stark gefügt werden müssen, daß sie oben bloß je 20 cm betragen. Auch an den äußeren Vordruckseiten können sie ein wenig in Fächer gebogen sein. Der obere Bodrand ist mittelst Zwischenstücke zur nötigen Breite zu reducieren, und zwar: sich in das Vorderblatt und in die Rücktheile je zwei Zwischenstücke einzunähen. Die oben abgerundeten Vordruckseiten des Vorderblattes und der Rücktheile bilden ebenfalls eine Zwischennaht. Der Bodrand wird rückwärts eingezogen und an ein Polster gegeben. Dem Nahe des Bodens bildet ein etwa 20-25 cm hoch zu schneidender Beland, welcher in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise eingelegt wird. Man legt den oberen Rand hierartig um und füllt dieses Blatt in der Mitte so, daß sich die Naht bildet, welche zugleich die Falten des unteren Bodentheiles formt. Die Taille hat satte Vorder- und Rücktheile und zeigt am Obertheile nur eine Naht unterhalb des Armloches, in welche Oberkopf und Futter mitgeführt werden. Die Futtertheile sind nach einem geschützten Taillenschluche zu schneiden und erst nach erfolgter genauer Probe mit dem Obertheile zu bespannen. Die Taille schließt rückwärts mit Falten; ihre Vorder- und Rücktheile werden beim Zuschneiden ganz gerade gelassen, d. h. man bildet weder Armloch- noch Halsauschnitt. Man nabelt, um die beständige Richtung der Fuge am Halsrande bestimmen zu können, den Stoff in Kinnröhren auf einer Höhe über das Futter und bezeichnet mit Sticker die Contouren des Halsauschnittes. Ist dies geschehen, so entfernt man den Stoff vorsichtig vom Futter, damit die Sticker nicht herausfallen können, und zieht nach den Stickerstrichen, welche die Richtung des ersten Boges bezeichnen. Ist der Futterstrichbogen, am oberen Nahe eingebogen, an die Futtertaillie angebracht, nach diese Seite mit Füllbrenn versehen, so wird der Stoff auf einer Höhe an das Futter befestigt und



Nr. 25. Straßenkleid mit Taillenschluche für junge Mädchen. (Kraus & Herz Nr. 44.)



Nr. 27. Frühjahrskostüm für junge Frauen.



Nr. 28. Vokamentriebe.



Nr. 33.

einer, wie Abbildung Nr. 29 zeigt, vom rückwärtigen Halsrande ausgehenden Seidenschürze niedergehalten. Diese knetet sich vorne und hat seitig abgestufte Enden. Ein am Rande gefalteter Kragen ist mit dem Stehkragen zugleich dem Halsrande angefügt und theilt sich rückwärts, um mit den Schärpenheiten abgeschlossen zu werden. Der Kragen wird aus einer gerabefaltigen Stoffbahn hergestellt und am Halsrande so eingereicht, daß sich seine Falten strahlenförmig ausbreiten können. Vorne reicht er bis beinahe zum Taillenschlusse herab; er wird leicht befestigt und mit einer Stickerei geziert, die mit farbiger Seide nach dem Detail, Abbildung Nr. 32, auszuführen ist. Am Halsrande eine Masche. Glatte Kermet mit Stickerei, wie am Neckrande.

Abbildung Nr. 31. Umhülle aus Tüllfalten für junge Frauen. (Franz Schluamer & Co. Nachf. Panswitz & Kold, Wien, I., Tuchlauben 11.) Eine runden Saftelform aus Mousseline, welche genau nach dem Körper zu schneiden ist, wird eine 60 cm breite, 3 m lange Tüllspitze, am oberen Rande in dichten Falten eingereicht, angelegt. Der Saftel selbst ist 12 cm breit und mit einer in schmale Tüllfalten arrangirten Spitze bedeckt, deren Fältchen an den Rand des Saftels zu befestigen sind. Einem schmalen Halsteifchen ist eine Spitzenruhe angefügt. Diese wird aus 10 cm breiten Spitzen einreicht und rückwärts etwas dichter gearbeitet; dadurch bilden sich zwei auf die Masche fallende Hohlalteln. Das Halsteifchen ist mit einem gefalteten Atlasbande mit Faltensücken bedeckt, den rückwärts in der Mitte eine Masche mit kurzen Schlingen und langen Schleißen sich anschließt.

Abbildung Nr. 33 und 34. Brautmutter-Toilette aus Silbergrünem Crocat mit Silberfäden. (G. & E. Spiger, I. und I. Hof-Vierbranten, Wien.)



Nr. 34. Brautmutter-Toilette aus Silbergrünem Crocat mit Silberfäden. (G. & E. Spiger, I. u. I. Hof-Vierbranten, Wien. (Nachahmung hierzu Nr. 33.)



Nr. 35. Toilette aus gestrickter Vigogne mit ärmellosen Sammtjäckchen.

Das Decant des Rückes ist ganz mit Silberfäden gefüllt, ebenso der vordere Theil der mit Spitzen drapirten Taille. In der Mitte des Decants und an beiden Seiten beim Anschlusse der Schleppebahnen ist eine in Bouillon gefaltete Quirlende. Das Decant und die Schleppe sind mit weichem Wollstoff gefüttert; ersteres ist am Rande in typische Fäden genäht, die mit Spitzensolans unterlegt sind. Die Fäden sind mit Bouillonstickerei umrandet. Die Schleppe ist aus drei Stoffstreifen hergestellt und wird abgerundet und am oberen Rande in zwei mehrfach ausliegende Hohlalteln geordnet. Die Taille schließt rückwärts mit Falten und endet ebenfalls selbst in eine Spitze; vorne ist sie abgerundet. Die mit glattem Stoff bespannten Vordertheile sind mit einem schrägen Faltenarrangement gefüllt, das von der rechten Seiten-naht ausgeht; der Stoff wird in schräger Richtung von rechts nach links eingebogen und überschlägt sich, von der vorderen Mitte an schmäler werdend, zu einer Falte, die mit in die linke Seitennaht gefügt ist. Die Taille ist mit Spitzen drapirt, ebenso sind die Kermet mit Spitzen geputzt.

Abbildung Nr. 35. Toilette aus gestrickter Vigogne mit ärmellosen Sammtjäckchen. Das in princess geschnittene Kleid wird aus focallurra- und weißgestrickter Vigogne angefertigt; das Jäckchen ist aus gleichfarbigem, etwas dunklerem Sammt, das Jabot aus weicher gaze de soie hergestellt. Am Taillenschlusse ist das Kleid mit Satin, am Rocktheile mit Wollstoff gefüttert; letzterer wird als separater Rock im Taillenschlusse mit einem Bündchen eingefügt und an das Schlußband schrägenäht. An die Futtervordertheile ist ein gezogenes Wolltuch aus gaze de soie angebracht, an das sich die Oberstofftheile schließen. Diese werden in der auf dem Hüfte reichlichen Weise abgerändert und mit den Knäueln des Gazejackets so verbunden, daß es den Knöcheln hat, als seien diese aus den Vordertheilen herausgeschlagen. In der Mitte ist nur dann eine Naht erforderlich, wenn die Streifen nicht gegenseitig in den Stoff gewebt sind. Das Kleid schließt rückwärts mit verborgen befestigten Fäden und ist unterhalb des Taillenschlusses ebenfalls in einige gegenseitige Falten geordnet, es muß deshalb beim Zuknöpfen der Oberstoff der Rückentheile um je 40-50 cm breiter gelassen werden, als der Schnitt. Will man keine Falten einlegen, so trägt man die einzelnen Rockstücke bedeutend mehr als gewöhnlich, damit das Kleid unten leichter werde als oben, ohne seitig eingelegt werden zu müssen; besonders hart ist dann die mittlere Naht abzuhängen. Am unteren Rande kann zwischen Futter und Oberstoff eine etwa 30 cm breite Mousseline-Einlage gefaltet werden; die Falten des Rückenblattes lassen vollkommen zwanglos auf.

Das Kleid hat einen Stehkragen aus Stoff, dem ein sich vorne theilender Umlegekragen aus Sammt angefügt wird. Dieser wird zwischen Futter und Oberstoff des Stehkragens gehoben und mit dem letzteren verzwängt. Das Jabot, das sich als runder Kragen auch über die Rückentheile fortzieht, theilt sich ebenfalls selbst; der Halsrand des ärmellosen Jäckchens wird mit einem Füllpolze eingefügt und unter dem Jabot getragen gehoben, wo er mit je einem Falte angefügt wird. Die Vordertheile des Jäckchens sind in Fäden gefertigt.



Small illustration of a child sitting on a chair, wearing a ruffled dress.

Abbildung Nr. 36 und 37. Brauttoilette aus Bengaline mit Nieder Taille und Tüllwattraufsätze. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und hat einen aus gleichem Stoffe in Falten gelegten Niederbürtel, der auf einer Grundform hergestellt wird und mit einer schmalen Wuchbengungslinse absteht. Rückwärts ist an dem Bürtel eine reiche, oben schmal zusammengefaßte Tüllwattraufsätze angebracht, über welche Wuchbengungslinse hängen; schrägs am Bürtel ist ein Wuchbengungslinse mit Zweigantläufern. Weitere Wuchbengungslinse ist an der rechten Hüfte, an den Hüften und in gleichmäßigen Entfernungen in der am Schenkelende angebrachten Tüllwattraufsätze. Der Rock ist in Füsdel geschnitten und mit Satin gefüttert; keine Schleppe wird oben in Falten zusammengefaßt und mit einer leichten Wattraufsätze versehen, die ihren guten Fall ermöglicht. Die Ruche aus Tüll formt sich und doppelt übereinander liegenden Streifen; der obere Rockrand ist an ein Tüllwattraufsätze gegeben und vorne nach Erforderniß in kleine Füsdelchen genäht. Der Schößig ist in der Mitte der Falten und wird mit Eisenbürtel befestigt. Die Taille hat glatt über das Futter gespannte Oberstofftheile und zeigt an den Vordertheilen drei Reihen von Spitzenrosen, denen sich, von der rechten Hüfte herabreichend, ein Spitzenrosenquirl anschließt. Dieses endet im Niederbürtel und deckt den Vordertheil bis zur Seitennaht. Der Niederbürtel wird nach einem Taillenschmalte geformt und mit Füsdelchen versehen, welches ganz dünn ausgeführt werden muß. Der Bürtel ist aus schrägschligem Stoffe hergestellt und der Taille fest angehängt; rückwärts reicht er sich hinauf, wie Abbildung Nr. 36 zeigt. Die Kermel sind aus passenden Futtertheilen hergestellt. Auf diese ist, bevor sie zusammengefaßt werden, die Manteltheile aufzuheften.

Abbildung Nr. 38 und 39. Umhülle aus Tüll mit gestickten Vortrathellen. (Seppold & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Die eigensartige Umhülle ist aus einem breiten Spitzenrosen hergestellt, auf den vorne und rückwärts in Falten auslaufende Satintheile fallen. Diese sind aus drapirbarem Tüll hergestellt und mit Versteifung versehen; ihren Rand umgibt eine Reihe von Perlen. Vorne und rückwärts fallen aus den Vortrathellen lange Perlenketten heraus, die ebenso lang sind, wie die Umhülle. Den Halsrand umgibt ein mit Stickerei bedeckter Stanztragen; an den Hüften sitzen Bandmaßchen.

Abbildung Nr. 40. Toilette im genre Empire mit Seidenschärpe. Das Material zur Toilette bildet maderafarbiger crü, de cheval und gleichfarbiger Seidenstoff. Der Rock des Kleides ist mit Satin gefüttert und besteht aus drei Theilen: dem 70 cm breiten Vordertheile und den je 110 — 120 cm messenden Rückblättern, welche durch eine sehr hart zu schrägsende Naht miteinander verbunden werden. Das Vorderblatt ist ganz gerade zu lassen und wird nur oben ein wenig abgerundet, so weit dies die Form erfordert. Es ist in je zwei Füsdelchen zu nähen; die Rückblätter werden an der Seite, wo sie sich an das Vorderblatt anschließen, gleichfalls, aber nur wenig abgerundet und oben wie das Vorderblatt abgerundet. Sie sind in je ein oder zwei Füsdelchen zu nähen und am übrigen Theile einzunähen. Der Schößig wird schrägs gelassen, wo eine breite, auf der Abbildung nicht sichtbare Reize ihn verdeckt. Nächst dieser Reize ist dem Rückblatte eine breite Vordertheile angehängt, in welche die Taille angebracht wird. Den Rockrand gibt man ein Vollepoile; unten ist zwischen Oberstoff und Futter eine etwa 40 cm hohe Manufaktur-Ginlage gezeichnet. Die Taille tritt unter den Rock und hat in der Mitte nahtlose Rücktheile; der rechte Vordertheil wird doppelt geschnitten. Der untere aus Seidenstoff ist an seiner vorderen Längsseite mit Stoff befestigt und verbindet sich mittelst Haken mit dem linken. Der



Nr. 36.



Nr. 37. Braut-Toilette aus Bengaline mit Nieder Taille und Tüllwattraufsätze. (Rückansicht hierzu Nr. 36; vorsehb. Schnitt zum Taillenfutter: Bege.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, 7. Jahrg.)

Vordertheil wird in der auf dem Bilde ersichtlichen Weise geschnitten und mit einem schrägsen Kermel befestigt, der bis zur Rücknaht sich verläuft. Dieser Vordertheil wird auf einer Höhe über die Taille gespannt und, wie erforderlich, mit Brustnähten und Ginnähren versehen. Die Anzahl derselben richtet sich nach der Schweißung der Taille. Am Halsrande ein Jabot aus Spitzen oder ganz de sois. Die Seidenschärpe wird lose um die Taille geschlungen und ist mit breiten, angehängten Franzen versehen. Die Kermelnähte haben keine, umgehüllte Manschetten. Material: 6 — 7 m crü de cheval.

Abbildung Nr. 41. Brauttoilette aus cröpe de Chine mit Spitzenrosen. Die Taille ist auf passenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Haken unter einer schmalen, aus dem breiter gelassenen, rechten Rücktheile gebildeten Füsdelchen. Der Vordertheil ist vollständig mit cröpe de Chine bespannt und mit einem Bandbürtel befestigt, der ringsum reicht und sich vorne in der Mitte einmal überschlägt. Dieser Bürtel muß auf einer Höhe an die Taille angebracht werden. Rechts bei der Seitennaht wird er am breitesten, rückwärts legt er sich gleichbreit um den Taillenrand, um bei der Seitennaht sich wieder ganz zu verschmälern; daselbst treffen das breite und schmale Bürtelende zusammen. In die Futtervordertheile werden die Brustnähte wie gewöhnlich angebracht; der Oberstoff bleibt nahtlos. Von den Kermeln aus gehen Spitzenrosen bis auf die Kermel, oben mit einem Rosetten abschließend. Auch in der vorderen Mitte ist ein Spitzenjabot unterhalb des mit Spitzen bespannten Kragens. Die Kermel haben Keulenform und sind mit schmalen Spitzenrosen besetzt. Der Rock besteht aus sieben Theilen: dem 90 cm breiten Vorderblatte, das nur oben an beiden Seiten abgerundet wird, den vier, unten 40 cm breiten und den zwei, unten je 70 cm breiten Füsdelchen, welche alle nach oben zu fast zu verschmälern sind und an der dem Vorderblatte zugekehrten Seite auch ein wenig geschrägt werden können. Oberwärts sind sie oben ein wenig abgerundet, damit sich beim Zusammennähen der Füsdel die Form der Hüften ergebe. Wenn die einzelnen, mit Satin oder Halbseide bis zum oberen Rande geschnittenen Theile aneinander genäht sind (man sieht dabei nur die Oberstofftheile und flüßt das Futter übereinander, nachdem die Nähte angeglättet wurden), gibt man den Rock auf eine Höhe, die dem Maße entsprechend an den Hüften angeschöpft werden muß und nabelt seinen oberen Rand wie erforderlich ein. Die Füsdelchen werden dann eingnäht, schrägs und der überschüssige Stoff wird eingereicht. Der untere Rand des Rockes wird ebenfalls auf der Höhe eingebogen werden und ist mit einem schmalen Gehfallentüpfchen garnirt. Zwischen Futter und Oberstoff ist am unteren Rockrande eine 40 — 50 cm hohe Manufaktur-Ginlage gezeichnet. Am das Rockband sind zwei Spitzenrosen in verschiedenen Ringen gezeichnet, die mit Rosetten abschließen. In den Rosetten werden die Spitzen eingereicht und zwar hat dies mit starken Verbundseidenfäden zu geschehen. Die Falten werden stark auseinandergehoben und müssen, damit die einzelnen Theile des Rockes gleich groß werden, gleichmäßig vertheilt werden. Zwischen den ein-

zelnen Abtheilungen werden die Spitzen mit unsichtbaren Stichen an den Rock befestigt. Material: 17 — 18 Meter cröpe de Chine, 7 — 8 Meter Spitzen.

Abbildung Nr. 42. Kleid aus blauem, gesticktem Wollecröpe für Brautjungfern. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist mit kleinen Rüschen, mit Silber- oder Goldpailletten besetzt; die Taille deckt ein Jäckchenarrangement aus Tüllspitzen mit feinem Tüll. Der Rock ist fast in Füsdel geschnitten. Er besteht aus einem Vorderblatte und 4 unten je 60 cm breiten Füsdelchen, die nach oben zu fast abgerundet werden müssen; auch an den dem Vorderblatte zugekehrten Seiten sind die Füsdeltheile etwas abgerundet. Am oberen Rande sind sie an jeder Seite so abgerundet, daß, wenn die Theile



Nr. 38. Umhülle und Spitzen mit geschlitzten Futtertheilen. Seepold & Co., Wien, I., Körntnerstraße 55. (Rückansicht hierzu Nr. 39.)



Nr. 39. Rückansicht zu Nr. 38.

miteinander verbunden sind, bei jeder Naht sich ein Zwischelchen ergibt, welches den Kopf den Fäden entsprechend formt. Die Rockblätter sind mit Satin zu füttern und ohne das Futter auseinanderzunähen; dasselbe wird, nachdem man die Nähte ausgeplättet hat, übereinanderbestreift. Unten ist zwischen Futter und Überstoff eine 40 cm hohe Manfelinlage anzubringen. Die rückwärtigen Zusätze werden länger gefaltet und reichen als eingereichte, schmale Watteausätze bis zum Bande des rückwärts sich zuschließenden Nieders. Unterhalb der Watteausätze sind dem Rocke Beisten angelegt, die so breit sein müssen, daß sie in der Mitte zusammenstoßen. Die Watteausätze sind innen netz gemacht und mit Galen an die Taille gesteckt; den unteren Rand des Rockes, der auf der Höhe eingebogen werden muß, umrahmt eine Spitze, welche glatt aufgenäht ist und zwar mit dem Dessinrande nach oben, und eine aufgebogene Kante aus ungeglättetem Stoffe. Die Taille wird auf passenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts unterhalb der Watteausätze mit Galen. Ihre Futtertheile werden zusammengenäht und mit Fülldein versehen, bevor man die Spitzen drapirt. Diese kreuzen sich vorne und rückwärts, und sind mit dem Niedergürtel abgegeschlossen, der sich aus gefalteten, schräglaufenden Stofflagen zusammensetzt und auf einer mit Fülldein versehenen Grundform hergestellt wird. Die anpassenden Kermel aus Stoff sind mit offenen Spitzenkreuzen bedeckt; von den Köpfen gehen Bandstücke aus, die vorne und rückwärts durch den Gürtel gezogen werden, und bis am Schöße zu schlupfen laßfen. In den Köpfen sind die Material: 7-8 Meter Länge, 2-3¹/₂ Meter Breite, 3¹/₂ Meter schmale Spitzen, 5 Meter Band.

Abbild. Nr. 43. Empfangskleid mit geschlitztem Truant für junge Frauen (Seepold & Comp., Wien, I., Körntnerstraße Nr. 55.) Die Toilette ist aus nichtgrünem Tuch hergestellt; das Truant ist auf grauem, geschlitztem Teil in Kapitationsweise aus Tuch geblüht; die einzelnen Tuchstücke sind mit grauer Seide umrandet. Das Truant hat Kopf- und Tailletheil im Ganzen und wird auf einer Höhe an die Tailletheile angebracht. Der Gürtel in Fülldeinarbeit ist an einer Seite angehängt, an der anderen



Nr. 40. Toilette im Genre Empire mit Schürze.

gehalten. Die Toilette hat eine Bodengrundform aus grauer Seide, an welcher das Truant angebracht ist. Dieser Seidenrock wird an die aus grauem Seidenstoff hergestellte, mit Fülldein versehene Futtertheile in Tailletheile so befestigt, daß er von den Seitentheilen an frei weghängt. Er verbindet sich vorne mit Galen und hat ebenfalls keinen Schlitze. Ein Stück des Tappetandes hängt im Tailletheile frei weg und legt sich, in ein Weiches gefalt, mit Galen an, nachdem das Truant an der rechten Seite angehängt wurde. Die Jacke wird separat angefertigt und hat einen verhängt angelegten Kewerkragen. Die Kermel sind aus geschlitztem Stoffe hergestellt und unten schiffartig abgeglichen. Sie haben parallel untere, hohle Manschettenlöcher und formen auch unten eine Jacke.

Abbildung Nr. 45. Der Hut aus Stroh für kleine Mädchen ist aus gelbem Strohgeflecht hergestellt und wird als Kopschmuck von Gänsefüßchen und gelbe Seidenmädchen auf. Der Hut ist zu beziehen von der Firma J. Oberwalder & Co., I., Körntnerstraße 20.

Abbildung Nr. 46 u. 47. Front- und Rückansicht des Mantels aus grauem Tuch mit Spitzenkragen. (Vergleichen Sie bei Abbildung Nr. 43 und Nr. 38.) Der Mantel schließt vorne mit einer untere Knapflosche und ist ebenfalls weit geschlitten. Seine Rückentheile werden mit einem Schlußbände in die Taille gehalten. Den Mantel deckt am oberen Theile ein Saumel aus mit Schmalen geschlitzten Spitzen, dem sich eine eingereichte Spitzenkante anfügt; die vordere Kanten der selben setzen sich als schmaler werdender Wasserfall bis an den Mundrand fort. Am Spaltentheile ist die Fächerne härter eingezogen und formt in der Mitte ein Schößchen. Den Seitenkragen deckt eine in Form einer Schuppe eingereichte Spitze. Zwei lange Sammbänder hängen vom Seitenkragen bis zum Mundrand herab. Die Vordertheile des Mantels sind in Verbindung mit den Kermeltheilen geschlitten, welche sich beim Anschließen an die Rückentheile in je eine Falte setzen.

Meine Küche.

Gesellschaftsbriefe von E. Alerollet (Mme. E. Servie).
17. Brief.

Ich habe Dir im vorigen Briefe das Tafelarrangement für ein größeres Diner geschildert. Aber was nützt die schönste Tafel, wenn nichts Wichtiges daraus kommt? Wenngleich ich annehmen kann, daß Du in Folge der Lecture meiner Briefe nicht in Verlegenheit sein wirst, eine gute Mahlzeit zusammenzustellen, so will ich Dir doch das Menu eines Diners für 12-18 Gäste mittheilen, daselbe umfaßt: Zweierlei Suppen (Fischengerichte werden nur bei intimen Mahlzeiten servirt), einen ganzen Fisch mit einer oder zwei Saucen, ein oder zwei Entrees, d. h. ein oder zwei Arten von gewürztem Fleisch, einen warmen Braten (selten, nur bei festlichen Gelegenheiten, Sochet), dann kalten Braten mit Salat, Pasteten, Schinken, Hühn, Zunge oder Hummer in Mayonnaise, ein oder zwei Gemüse, ein gequirtetes Gericht und Eis. Nach dem Aße servirt man kleine Bäckerei und glacierte Früchte, Kränzencompot und frisches Obst. In manchen Häusern kommt noch Kaffee und Liqueur auf den Tisch. Es ist unbedingt notwendig, die Gabeln, welche zu den Fischen servirt wurden, zu entfernen: in Häusern, in welchen man mehr als zwei

Dienstleute hält, werden zu jedem Gerichte frische Besteck gegeben. Der Gebrauch der Gabel ist, so unglücklich dies auch klingen mag, erst im siebzehnten Jahrhundert allgemein geworden; erwähnt wird die Gabel zum ersten Male in Haushaltberichten von Karl VI. und später in denen von Gabrielle d'Estrees. Die Engländer, welchen den Ruhm der Erfindung aller praktischen Geräthe für sich beanspruchen, acceptirten die Gabel erst im achtzehnten Jahrhundert. Die Plaisie hat den allgemein gebräuchlich gewordenen irdenen Wasserkrug oder auch den Schlauch erst im XIV. Jahrhundert zu ersetzen begonnen. Bis zum XVIII. Jahrhundert konnte man das Tellerwechseln nach den verschiedenen Gerichten nicht, und selbst noch im Anfange des XIX. Jahrhunderts wechselte man nur dreimal, denn Brillat-Savarin, der große Cf.-Gelehrte, bemerkt, daß es genüge, nach der Suppe, nach dem zweiten Gerichte und zum Dessert frisches Geschirre aufzutragen. Ein Beweis also, daß die Civilisation in dieser Richtung noch nicht sehr alt ist! Clemens III. führte die Benützung der Serviette ein. Er liebte es, sich mit kulinarischen Angelegenheiten zu



Nr. 41. Braut-Toilette aus crêpe de Chine mit Spitzenornamenten. (Bermwiddauer Schult zum Falkenhüter; West.-Nr. 7, Vorderseite des Schultbogen zu Heft 9, V. Jahrg.)
Nr. 42. Kleid aus blanc, geblühten Wollstoffe für Brautjungfern.

besessen und war besonders für die Keillichkeit bei Tische sehr eingenommen. Gepuzte und gussirte Tischtücher waren schon unter Heinrich II. im Gebrauche, aber nur bei großen Herrschaften. In unserer heutigen Zeit ist der Luxus in der Tischwäsche schon allgemeiner geworden; man beginnt auch wieder, das Tischtuch mit alten Guipurerzipen zu puzen; meistens ist jedoch das Tischzeug aus Damast mit farbig oder weiß eingewebten Blumen. Hier möchte ich nur in Bezug auf die Behandlung der Tischwäsche die Bemerkung einfließen lassen, daß es irrig ist, wenn man glaubt, daß das Rollen (Mangeln) der Wäsche diese verdirbt, die Erfahrung hat mich das Gegentheil gelehrt.

Doch ich habe nicht die Absicht, Dir einen historischen Küchencurius zu halten, ich will Dir weder von den Mahlzeiten früherer Jahrhunderte, noch von denen der Herzoge von Burgund erzählen, das würde mich zu weit führen, obwohl ein solcher Bericht ganz interessant wäre. Ich will Dir auch nicht die tausend Silber-Geräthschaften des »Regenten« aufzählen, sondern Dir nur sagen, daß man sie heute imitiert, indem man die Geräthe aus nicht edlem Metalle aus hygienischen Gründen stark versilbert. Das geschieht sogar bei Casserollen, da man entdeckt hat, daß das Versilbern sich nicht nur haltbarer, sondern auch gesünder erweist, als das Verzinnen; es kommt nämlich häufig vor, daß wenig gewissenhafte Kupferschmiede das Zinn mit Blei mengen, und dies letztere giftige Metall sich allmählig aus der Legirung absondert. Dieses freigewordene Blei theilt sich sodann den Speisen mit. Aus diesem

Grunde sind verzinnete Geräthschaften oft auch gesundheitschädlich. Ja nitunter werden sogar verzinnete Geschirre gefährlicher, als solche mit einem Ansatz von Grünspan, denn vor diesen warnt schon der abscheuliche Geschmack, der sich

sobort den Speisen mittheilt, während Blei vollkommen geschmacklos ist. Doctor Armainvaut aus Bordeaux hat nachgewiesen, daß in vielen Fällen Blutarthrit, Bleichsucht und manche andere Krankheiten von den Bleisalzen herkommen, die sich mit den Speisen vermengen.

Und nun noch einige Worte über die Behandlung der Weine, obwohl dieses Capitel der Mahlzeiten eigentlich den Hausherrn überlassen werden sollte. Wird der Wein in Fässern ins Haus gebracht, so muß man ihn klären, und zwar geschieht dies, indem man ihn mit dem Eiweiß von sechs halb zu Schnee geschlagenen Eiern vermischt, welchem eine Handvoll Steinsalz und ein halbes Glas voll Wasser beigemischt wird. Ist der Wein sehr trübe, so nimmt man sechs Eier, hat er hellere

Farbe, so genügen deren vier. Nach 14—20 Tagen zieht man den Wein in Flaschen ab, und zwar wählt man dazu einen hellen Tag, da feuchtes, nebligtes Wetter nicht ohne Einfluß auf die Klarheit aller Flüssigkeiten bleibt. Sechs Monate soll der Wein für alle Fälle im Keller liegen bleiben, ich öffne jedoch keine Flasche, die nicht mindestens ein Jahr lang gelagert hat. Bevor der Wein in die Flaschen gegossen wird, muß man

dieselben sehr gut ausspülen und abtropfen lassen, so daß kein Wasser in ihnen zurückbleibt. Mit den Stöpseln soll man nicht sparen, jeder schlechte muß weggeworfen werden; die beabsichtigte Erparnis von 1 fr. kann oft den Schaden einer ganzen Flasche Wein nach sich ziehen. Flaschen, die für feinen weißen Wein bestimmt sind, lasse ich mit gewöhnlichem, aber alten Brantwein ausspülen; auch die zu reinigenden Stöpsel lasse ich in gewässertem Brantwein auslöchen. Vieles wird geglaubt, daß der Wein an warmen Orten aufbewahrt werden muß, allein dadurch erhält er einen widerlichen Geschmack. Wenn man die Flaschen aus dem Keller bringt, so genügt die Wärme des Speisezimmers, um den Wein auf die richtige Temperatur zu bringen. Die Flaschen dürfen beim Entorken nicht erschüttert werden; ist der Verschluß entfernt, so reinige man das Innere des Flaschenhalses, damit die letzten Korkeisen entfernt werden und sich dem Weine der Geschmack des Korkes nicht mittheilen könnte. Dann erst wird der Wein in Krystallflaschen geschüttet. Nur besonders feine oder sehr alte Weine sollen nicht umgeschüttet werden, da sie dadurch leiden. Zu Auktern wird weißer Wein servirt, Chablis oder ähnliche Sorten. Nach der Suppe: Marsala, Xeres oder Madeira. Zum Fisch weißer Rheinwein. Zum Broten: Bordeaux, z. B. Château - Margaux,

Château - Lafitte, Léoville, Cantenne, Medoc oder Saint-Emilion. Die süßen Weine aus Saunterne (weißer Bordeaux): Château - Yquem, la Tour-

blanche, Cens de Proignac &c., werden zu Salaten servirt; es sind dies die einzigen, die sich dazu eignen. Burgunder Weine (Clos-Vongevot, Pomard &c.) und die Côtes du Rhone (Hermitage &c.) begleiten die Pasteten. Champagner trinkt man zum Dessert; ich für meinen Theil ziehe vor, ihn früher zu serviren, an Stelle irgend eines anderen Weines. Mit den Desserts trägt man auch noch Vignacur-Weine auf, Cyper, Tokayer und Vin de Constance. Es ist selbstverständlich, daß diese Weingattungen nicht bei jeder Mahlzeit vertreten sein müssen. Kein Vater, ein in der Gironde als hervorragender Wintkenner bekannter Mann, erzählte uns eine



Nr. 43. Empfangs-Kleid mit gesticktem Dessert für Frauen. Seepold & Co., Wien, I., Râdenmerstraße 55.



Nr. 44. Hof-
ausicht zu Nr. 28.



Nr. 45. Hut aus Stroh für kleine Mädchen.

leiden hätte, und daß dieses andauernde Entbehren von Schlaf — der eigentlich gesunde ist ja nicht, der den Tag zur Nacht macht — sich in dem Ansichten unserer Beautés bemerkbar machen würde. Wer aber Gelegenheit hat, unsere Damen auf der Promenade zu sehen, muß über ihre Frische, über ihren blühenden Teint, dem man nichts von Ermattung ansieht, billig staunen. Allerdings verfügen die Pariserinnen über hygienische Mittel, welche dieses Wunder erklärlich machen. Sie bedienen nämlich nahezu ausschließlich die an dieser Stelle schon vielfach gerühmte crème de concombres von Guerlain, die, wie das unter allen Toilettemitteln als unerreicht gepriesene Waschwasser desselben Erzeugers (Lotion Guerlain), in fast keinen Vondoir meiner amnuthigen Landsmänninnen fehlt. Für Damen deren Haut für äußere Einflüsse besonders empfindlich ist, gibt es wohl nichts Besseres zur Reinhaltung und Erhaltung des Teints, als die oben angeführten kosmetischen Mittel, denen sich das eau de Benjoin ebenbürtig zur Seite stellt.

Unter Temperaturwechsel lebender Teint wird mit dem Cyprispudder behandelt, das ihn widerstandsfähig macht und conservirt. Das eau de Cologne Impériale Klasse von M. Guerlain, 15, rue de la Paix welches allen guten Parfums würdig zur Seite steht, verdient ebenfalls die große Anerkennung, die ihm überall zuteil wird. Gegenwärtig haben alle Parfums unter der Konkurrenz von „le Jichy“ zu leiden, einem ganz ausgezeichneten Odour, der sich so rasch Eingang verschafft hat, daß alle modernen Damen nach Jichy duften; es ist der Frühlingsparfum geworden.

Der Frühlings macht sich bereits auch in den Toiletten bemerkbar, von denen man schon vielfach leuchtende auf Promenaden sieht. Ja heuer kann man sogar von — Frühlingsniedern sprechen. Denn Madame Voort, die große Wiederkünstlerin in der Ansicht, daß jede Toilette ein ihr entsprechendes Nieder erfordert. Also bedingen neue Frühlings-Toiletten auch ihre eigenen Frühlingsnieder. Die neuartigen Nieder, welche Madame Voort in alle Welt zu verschicken bereit ist, passen sich den Toiletten wunderbar an. Dies wird durch einen ganz neuen Schnitt erreicht. Die Nieder haben vorne keinerlei Schweißung, sondern sind seitwärts gerundet und bringen, ohne dabei die Funktionen der Organe zu stören, eine Taille hervor, welche den Eindruck größter Natürlichkeit und Ungezwungenheit macht. Madame Voort, Place de la Madeleine, aus deren Atelier schon so manche willkommene Neuerung ausgegangen ist, wird auch durch ihre neueste Erfindung sich den Dank der Damenwelt erwerben. Clarisse de Clairville.

Frauenstudium. Aus dem letzten erschienenen Berichte über das französische Unterrichtswesen sind folgende Daten bezüglich des Frauenstudiums interessant: Die Zahl weiblicher Studenten, welche im Jahre 1890 sich auf 152 belief, hat sich während des letzten Jahres auf 252 gehoben. Nach Nationalitäten vertheilt sich die Hörerinnen wie folgt: An der medizinischen Facultät studiren 18 Französinnen, 6 Engländerinnen, 3 Rumäninnen, 2 Türkinnen (wohl nur türkische Staatsangehörige), 1 Griechin, 1 Amerikanerin und 103 Russinnen. — An der Facultät für Naturwissenschaft zählt man 5 Französinnen und 14 Ausländerinnen. — An der philosophischen Facultät sind die Französinnen in großer Majorität; ihre Zahl beträgt dort 82 gegenüber 15 Hörerinnen aus dem Auslande. Drei Russinnen haben das medizinische Doctoratdiplom erhalten; an der philosophischen Facultät hat eine Griechin ein glänzendes Licentiat-Examen abgelegt.

Kuelbote, welche den Beweis erbringt, daß guter Wein auch in den Himmel führen kann: Ein Beichtwater tabelte sein Beichtkind wegen seiner Vorliebe für den Wein: »Hochwürden,« antwortete der Beichtende, »guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut stimmt heiter, heitere Laune erzeugt gute Gedanken, guten Gedanken entspringen gute Thaten, gute Thaten führen in den Himmel, also wird auch mich der Wein in den Himmel führen!« Ueberrascht durch diese logische Auseinandersetzung ertheilte der Geistliche dem Sünder die Absolution. — Rüsse, Haselnüsse und Käse, die den ermüdeten Gaumen des Feinschmeckers nach einer großen Mahlzeit neu beleben, ermöglichen es ihm auch, die Qualität des Weines nach Gebühr zu schätzen.

Pariser Brief.

Anfangs April.

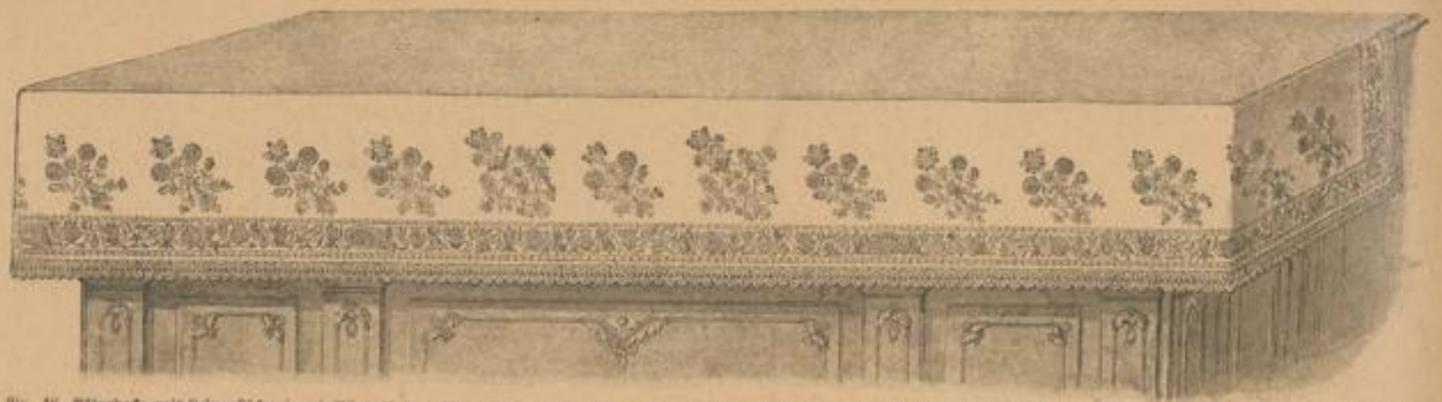
In meinen Mittheilungen über neue Hücher, welche Sie in Ihrer letzten Nummer veröffentlichten, habe ich erwähnt, daß unsere vergnügungsfreudige Jugend die Carnivalsgrenze des Kalenders nicht respectirt, vielmehr sich von ihrer Tanzlust über dieselbe hinaus fortziehen läßt. Man sollte nun glauben, daß das zarte Geschlecht unter diesen Vergnügungstrogen zu



Nr. 47. Promenademantel aus grauem Tuch mit Spitzenfransen. Ceppold & Co., Wien, I., Kärntnerstr. 55. (Kaufschätz hierzu Nr. 46.)



Nr. 46.



Nr. 48. Altardecke mit Feinstickerei und Bändelstirn. Naturgroß ausgeführter Theil Nr. 54, Detail Nr. 50 u. 66. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes. Bei der Preisconcurrentz durch Zuerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Einlieferer: Frau Gräfin Petter v. d. Velle, Brünn.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 48. Altardecke mit Feinstickerei und Bändelstirn. Die Decke ist aus feiner weißer Leinwand hergestellt, und besteht erstens aus einem 207 cm langen und 79 cm breiten, glatten Stofftheile, welcher die Platte des Altars deckt; zweitens aus einem gestickten, unten mit einer 4 cm breiten Bändelstirn abgeschlossenen Streifen von 290 cm Länge und 29 cm Breite, welcher behangartig in der auf der Abbildung

ersichtlichen Art an den die Platte bedeckenden Theil anzulegen ist.

Sämmtliche Ränder der Decke werden breit gesäumt. Nachdem man die Zeichnung (siehe Schnittbogen des nächsten Heftes) in bekannter Weise auf den Stoff übertragen hat, wird der Platt-, Stiel- und Gitterstich mit silbergrauer Cordonneseiden nach Abbildung Nr. 54 im Rahmen gearbeitet. Hieran führt man alle Punkte mit mattrother, gedrehter Seide im Schlingstich (Abbildung Nr. 50) aus, wozu die Arbeit aus dem Rahmen

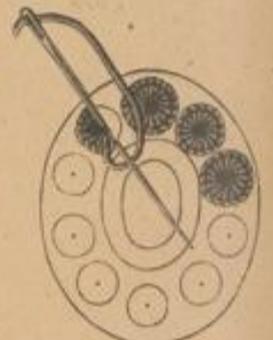
genommen wird. Zur Herstellung der Spitze sind 6 mm breite Leinen-Point-lace-Bändchen verwendet. Das Einziehen derselben geschieht mit Spitzenzwirn D. M. C. Nr. 80; die Spinnen (siehe Abbildung Nr. 66) werden mit demselben Zwirn Nr. 60 genäht. Für das Übertragen der Zeichnung, das Annähen und Einziehen der Bändchen verweisen wir auf die Beschreibung Nr. 59, Heft 2 dieses Jahrganges.

Abbildung Nr. 49. Flügelaltar mit Stickerei und Malerei. Derselbe ist aus Holz gefertigt, ungefähr 12 cm hoch, außen mit altblauem Sammt überzogen, innen verguldet und im Mitteltheile mit einem theils gestickten, theils gemalten Heiligenbilde geschmückt. Dieses wird auf weißer Leinwand ausgeführt. Gesicht, Haare und Hände malt man mit Gouache-Farben. Der Heiligenschein ist mit goldgelber Seide in strahlenförmiger Richtung zu faden und mit feinen Goldfäden in geringen Entfernungen (gleichfalls strahlenförmig) zu überspannen, und sodann mit doppelter Goldschnur zu umranden. Der Schleier wird mit weißer Filosellseide flach gestickt, und mit grauer Seide schattirt, woran die Contouren mit Goldfäden markirt werden. Der am Halse sichtbare Hemdkreis ist in gleicher Weise gearbeitet. Zur Kadelmalerei des Gewandes benutzte man fünf Schattirungen von rother Filosellseide. Halsausschnitt und Kermel erhalten als Abschluss zwei Reihen Kettenstiche aus Goldfäden. Der Hintergrund des Bildes wird mit zwei Fadenstichen mattblauer Filosellseide in senkrechter Richtung flach gestickt, und kann vorher mit blauer Farbe untermalt werden. Den gestickten Grund überspannt man an den auf dem Schnittbogen bezeichneten Stellen netzartig mit feinen Goldschnürchen, und besetzt diese an den Kreuzungen

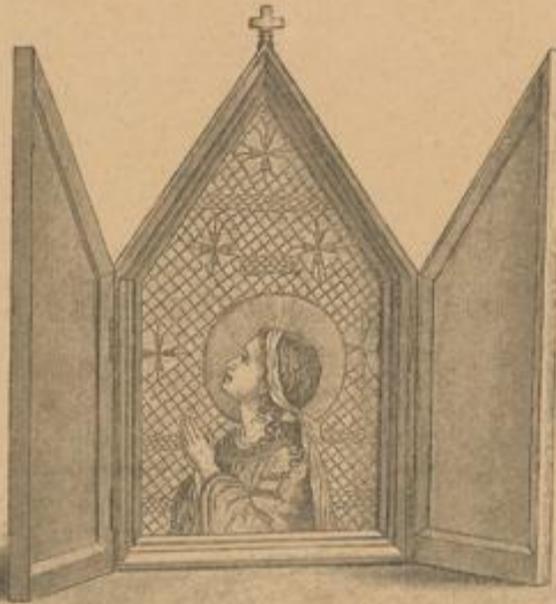
mit kleinen Stichen aus gleichem Material. Die geraden Streifen, welche den netzartigen Grund unterbrechen, sind in veretzten Schlingstichreihen, die kreuzförmigen Störungen in point de reprise nach Abbildung Nr. 67 mit Goldschnürchen ausgeführt. Die gesammte Arbeit ist im Rahmen zu fertigen. Die Stickerei wird auf der Rehrseite drapantirt und sodann unter den 2 1/2 cm breiten, profilirten und verguldeten Holzleisten besetzt. — Doppelte Scharniere, mittelst welcher die Flügel an den Mitteltheil angefügt werden, ermöglichen das Schließen des Altars.

Abbildung Nr. 51. Kastenstreifen mit leichter Stickerei. (Edward K. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10.) Die Arbeit ist auf dunkel-cremefarbiger Etamine glacée in Platt-, Strich- und Hierstich ausgeführt. Der Plattstich wird mit ungebleichter Baumwolle Nr. 12 gearbeitet. Strich- und Hierstich werden theils mit drei Fadenstichen hellblauer Filosellseide, theils mit der erwähnten Baumwolle gestickt. Der Hierstich wird über vier Fäden in der Breite und fünf Fäden in der Höhe ausgeführt. Den unteren Rand des Streifens, welcher fadenförmig abschließt, festnährt man mit Häkelgarn Nr. 14, wobei an den Fadenstichen je drei Picoes zu legen sind. Als Vorlage dient Abbildung Nr. 69. Die hellen Partien derselben gelten als weiße, die dunklen als blaue Farbe. Der obere Stoffrand wird nach rückwärts umgebogen, und der Kastenstreifen mit hellblauer Seide bis unter die Fäden gefüttert.

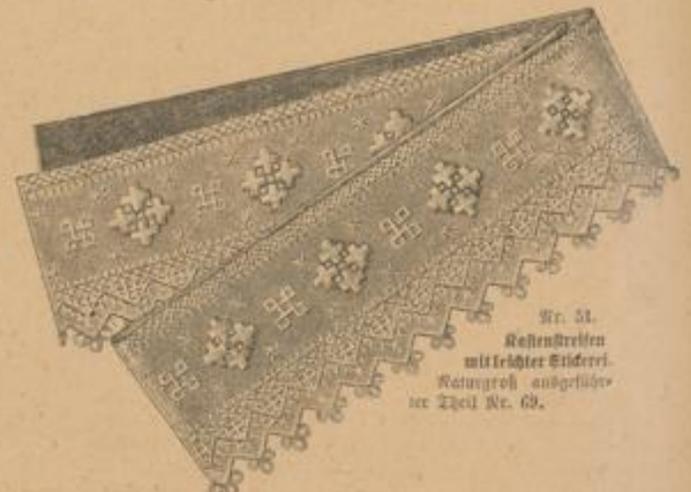
Abbildung Nr. 53. Wandtasche für Regalwäse. (Bezugsquelle wie bei Nr. 51.) Die Stickerei, welche die Tasche schmückt, ist in einem gobelinartig wirkenden Stich auf Congee-Canevas mit vier Fadenstichen Filosellseide ausgeführt. Von dieser kommen je drei Schattirungen Gobelinblau, Natoueroth und



Nr. 50. Naturgroßes Detail zu Nr. 48.



Nr. 49. Flügelaltar mit Stickerei und Malerei. Detail Nr. 67. Naturgroße Zeichnung sammt Begrenzungslinien auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes. Zur Preisconcurrentz eingeleistet von Ihrer Durchlaucht Fürstin Elsa Cantacuzene in Klausen.



Nr. 51. Kastenstreifen mit leichter Stickerei. Naturgroß ausgeführter Theil Nr. 69.

Bronzebraun, dann je zwei Farbentöne Graugrün und Rubinrot, sowie eine Schattirung von Johannisbrod-Braun in Verwendung. Die Randfiguren, sowie die Blumenkerne sind mit harter, jedoch weicher Goldschnur gefüllt. Der Grund wird mit Filofellseide von gelblich-weißem Ton gefüllt, wobei die Stiche über vier Fäden in der Höhe in schrägen Reihen verlegt zu arbeiten sind (Abbildung Nr. 58); das Gleiche gilt für die Ausführung der Blätter und Stiele. Bei den Blumen und Knospen werden die Stiche nur über zwei Fäden in der Höhe gemacht (Abbildung Nr. 58); sämtliche Stiche trennt der Breite nach stets nur ein Faden des Grundstoffes. Die fertige Stiderei, welche 28¹/₂ cm in der Länge und 9¹/₂ cm in der Breite misst, wird in die Vorderseite der Tasche in der auf der Abbildung ersichtlichen Art eingesetzt. Zu diesem Zwecke schneidet man einen Stoffled, welcher ringum 2 cm kleiner ist als die Stiderei, heraus, und näht dieselbe an dessen Stelle ein.



Nr. 52. I. Z. Monogramm für Weißstiderei.

Vorder- und Rückwand der Tasche bestehen aus einem Stück sadenförmig ausgehakttem, mittel-bronzebraunem Tuch in der Größe von 66 zu 40 cm. Dieses wird mit Atlas von gleicher Farbe unterfüttert, wobei man an den beiden Längenseiten einen doppelt zusammengefalteten, zweieinhalb Centimeter breiten Blisse (aus einem sadengerade geschnittenen Atlasstreifen), an den beiden Schmalseiten einen solchen von 5 cm Breite zwischen Tuch und Futter einnäht. Ersterer ragt 1 cm, letzterer jedoch 3 cm über den ausgehaktten Tuchrand vor. Der gefütterte Stoffstreifen wird in der Mitte quer herüber zusammengefaltet, so daß er die Form einer Tasche erhält. Daraus näht man an die Vorder- und Rückseite der Tasche, ungefähr 5 cm von den oberen Tuchrändern entfernt, 5 Metallringe an, durch welche zwei 3 cm breite und 35 cm lange Seidenbänder in der Farbe des Tuches zu leiten sind, u. zw. das eine Band von rechts nach links, das andere in entgegengesetzter Richtung. Dort, wo die Band-Enden zusammentreffen, wird an jeder Seite eine Bandmasche in der Anordnung, welche die Abbildung zeigt, befestigt, wobei die Tuchränder mitzufassen sind. Man benötigt für eine Masche 85 cm Band.

Abbildung Nr. 57. Vorde in farbiger Häfelarbeit über Formen aus Pappe, verwendbar für Decken, Kleideraufpus u. (Boutique Kabilla, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Diese moderne Arbeit ist ihrer leichten Ausführbarkeit wegen sehr empfehlenswert. Durch Verwendung eines neuen waschenden Häfelgarnes, welches seidenartigen Glanz hat und in den herrlichsten Farbnuancen hergestellt wird, ergibt sich ein überaus prächtiger Effect. Unser Original ist mit buntschattirtem Nezi'schem Häfel-Glanzgarn Nr. 25 und waschendem, weichen Goldfaden gefertigt. Die Sternchen der Vorde werden in drei Touren gearbeitet.

Abkürzungen:
Lustmasche — L,
Kettenmasche — K,
siehe Masche — f. M., Stäbchen — St., Picot — P. I. Tour: Ueber eine kleine, kreisrunde Pappform (Abbildung Nr. 64) häfelt man mit Goldfaden 27 f. M. und schließt sodann an die erste derselben mit einer K. an. — II. Tour: Mit buntschattirtem Garnfaden: * 5 L., die letzte übergehen, in die 4. L. 1 f. M., in die 3., 2. und 1. L. je 1 St., 2 f. M. übergehen, 1 f. M. in die folgende f. M., vom * noch 3mal



Nr. 53. Wadstasche für Nachtwäsche. Naturgroß angeführter Theil der Stiderei Nr. 58. Tüppchenmuster kommt Farbenangabe auf dem Schnittbogen bei nächstem Heften.

wiederholen. — III. Tour: Mit Goldfaden anzuführen: 1 f. M. zwischen 2 Fäden in die f. M. des Kreises, O 3 L., 1 L. in die Spitze der Jacke, 3 L., 1 f. M. zwischen 2 Fäden in die f. M. des Kreises, vom O noch 3mal wiederholen. Die Kreisform wird mit einer Spinne aus Goldfaden gefüllt. Nachdem man eine genügende Anzahl Sternchen angefertigt hat, wird eine entsprechende Menge der mit Abbildung Nr. 62 dargestellten Form mit buntschattirtem Garn in dicht aneinander gereihten f. M. überhäfelt, und mit Hierfischen aus Goldfaden gefüllt. Hierauf werden Formen und Sternchen in der auf der Abbildung ersichtlichen Art zusammengenaht, und eine Verbindung der einzelnen Sternchen untereinander mittelst 3 L. und je einer f. M. in die Spitzen der Fäden hergestellt (siehe die Abbildung). An die beiden Außenränder der Vorde wird je eine Tour mit Goldfaden gehäkelt wie folgt: 4 f. M. in die f. M. der überhäfelten Form, 1 P. (4 L., 1 f. M. in die 1. L.), 3 f. M. in die folgenden f. M. der überhäfelten Form, u. f. f., so daß jede Form 4 P. erhält, welche bei variirender Maschenanzahl der überhäfelten Form, doch stets gleich vertheilt werden müssen. Für das Ueberhäfeln der Formen mit f. M. ist zu bemerken, daß die Seite der Formen, welche die Rinne zeigt, nach oben zu liegen kommt. Beim Zusammennähen gilt jedoch die gewölbte Seite der Figuren als rechte. Im Falle die Vorde als Kleideraufpus verwendet werden sollte, wähle man einfarbiges Nezi'sches Häfel-Glanzgarn.



Nr. 54. Naturgroß angeführter Theil der Stiderei zu Nr. 48.

Abbildung Nr. 59. Scherrenband mit Häfelarbeit über Pappformen. (B. Kabilla, Wien, I., Elisabethstraße 4.) An Material benötigt man zu dieser Arbeit 10 Gramm Häfelseide von beliebiger Farbe um 35 kr., 20 Stück Formen um 14 kr., 2 Gramm Goldschnürchen um 20 kr., 1 m Seiden- oder Atlasband, 1/4 m Seidenschnur von der Farbe des Bandes und 1 Haken. Die Formen werden dicht mit Seide in feinen Maschen überhäfelt (Abbildung Nr. 56) und sodann nach Abbildung Nr. 68 zusammengenaht. Hierauf arbeitet man in die Spitzen zweier Formen je ein Stäbchen, macht eine Anzahl Lustmaschen und führt in die nächsten beiden Spitzen wieder zwei Stäbchen aus. Die gehäkeltte Verbindung ist auf der Rehrseite zu arbeiten. Jede Form wird mit Hierfischen aus Goldschnürchen gefüllt, worauf

Abbildung Nr. 59. Scherrenband mit Häfelarbeit über Pappformen. (B. Kabilla, Wien, I., Elisabethstraße 4.) An Material benötigt man zu dieser Arbeit

10 Gramm Häfelseide von beliebiger Farbe um 35 kr., 20 Stück Formen um 14 kr., 2 Gramm Goldschnürchen um 20 kr., 1 m Seiden- oder Atlasband, 1/4 m Seidenschnur von der Farbe des Bandes und 1 Haken. Die Formen werden dicht mit Seide in feinen Maschen überhäfelt (Abbildung Nr. 56) und sodann nach Abbildung Nr. 68 zusammengenaht. Hierauf arbeitet man in die

Spitzen zweier Formen je ein Stäbchen, macht eine Anzahl Lustmaschen und führt in die nächsten beiden Spitzen wieder zwei Stäbchen aus. Die gehäkeltte Verbindung ist auf der Rehrseite zu arbeiten. Jede Form wird mit Hierfischen aus Goldschnürchen gefüllt, worauf



Nr. 55. Wadstasche B für Weißstiderei.

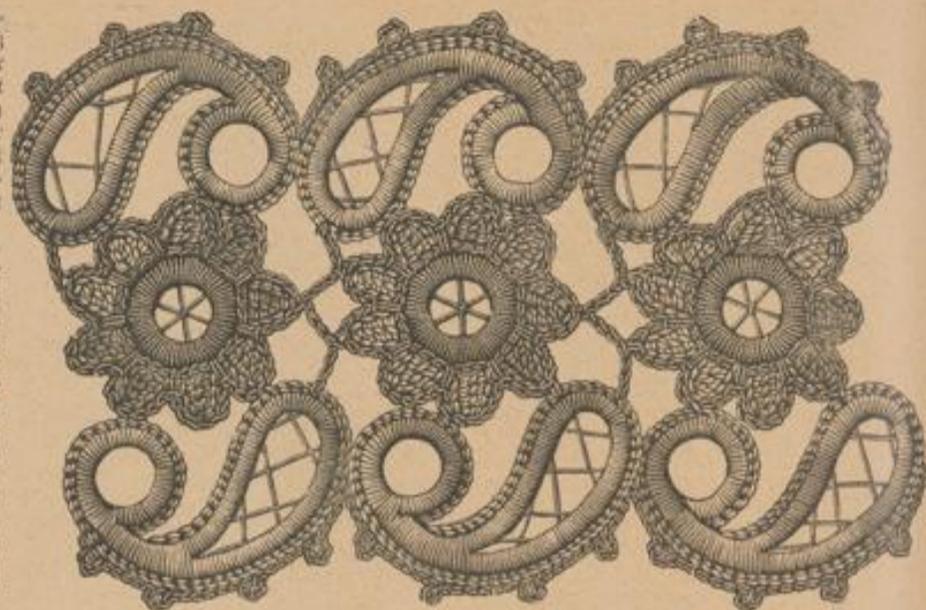
man die Borde mit einem 3/4, ein breiten Seiden- oder Atlasband unterlegt. Den oberen Abschluss bildet eine Masche aus demselben Bande; darunter wird der Hals genäht. Das untere Band-Ende ist in der auf der Abbildung ersichtlichen Art nach rückwärts umzubiegen, und daran die Seidenschur zu befestigen, mittelst welcher die Schere angehängt wird. Die Borde kann auch als Kleideraufsatz verwendet werden, wofür man die Formen statt mit Goldschürchen, mit Perlen füllt.

Abbildung Nr. 61. Spitze in farbiger Häkelarbeit über Formen aus Papp, verwendbar für Körbe, Behänge, Decken u. (Bezugsquelle wie bei Nr. 57.) Die Arbeit wird mit demselben Material ausgeführt, wie die Borde (Abbildung Nr. 57). Man überhäkelt die Formen Nr. 56, 63 und 65 in f. M. mit buntschattirtem Wanggarn, nur der Kreis der letztgenannten Figur ist mit Goldfaden zu überarbeiten. Beim Häkeln kommt die gewölbte Seite der Formen nach oben, nur die Kreisform von Nr. 65 wird mit der Rehrseite nach oben überhäkelt. Sämmtliche Formen werden in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise mit Pierstichen aus Goldfaden gefüllt. An jede Palmettenform (Nr. 65) sind drei Formen Nr. 56 anzunähen, und letztere auch untereinander zu verbinden.



Nr. 56. Naturgroßes Detail zu Nr. 59.

Sodann wird der Außenrand der Palmettenformen bis auf einen geringen Theil nochmals in zwei Touren umhäkelt. Die erste dieser Touren wird mit buntschattirtem Garn, die zweite mit Goldfaden ausgeführt. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Picot = P. Man schließt an der auf der Abbildung ersichtlichen Stelle an, hierauf 9 f. M. in jede Masche der vorigen Tour (dabei werden stets beide Glieder der Masche gefaßt), 7 L., 1 K. in die 1. derselben; in die dadurch entstandene Luftmaschenschlinge: 4 f. M., 4 L., 2 f. M. dicht an die früher gearbeitete f. M. anrücken, so daß die 4 L. als P. erscheinen, 4 L., 2 f. M., 4 L., 4 f. M. Hierauf 11 f. M. in die f. M. der vorigen Tour; dann eine Luftmaschenschlinge gleich der ersten, welche wie früher umhäkelt wird. Darnach 9 f. M. in die f. M. der vorigen Tour, und abermals eine umhäkelte Luftmaschenschlinge; dann 8 f. M., 1 umhäkelte Luftmaschenschlinge, 9 f. M., 1 umhäkelte Luftmaschenschlinge, 8 f. M. — II. Tour: Mit Goldfaden: In die 2. Masche der I. Tour 1 f. M., 7 L., 1 f. M. in die f. M. zwischen dem 1. und 2. P., 7 L., 1 f. M. in die f. M. zwischen dem 2. und 3. P., 7 L. in die mittlere der 11 f. M., vom * noch viermal wiederholen. Die beiden nach innen zu liegenden kommenden Seiten der Dreiecksformen werden mit Goldfaden umhäkelt wie folgt: 1 f. M., 6 L., 1 f. M. in die Mitte der Dreiecksseite, 4 L., 1 f. M. in diejenige f. M., worin die vor den 4 L. gearbeitete f. M. sitzt, 5 L., 1 f. M. in die vorletzte M. der Dreiecksseite, 2 L., anschließen an die Form Nr. 56, 2 L., 1 f. M. in die letzte M. der Dreiecksseite, 1 f. M. in die über der Spitze liegende M., 4 L., 1 f. M. in dieselbe f. M., 1 f. M. in die 1. M. der nächsten Dreiecksseite, 4 L., anschließen an die Palmettenform, 4 L., 1 f. M. in die mit * bezeichnete f. M., 5 L., 1 f. M. in die Mitte der Dreiecksseite, 4 L., 1 f. M. in dieselbe f. M., 6 L., an die nächste Dreieckspitze 1 f. M. Die Spitze schließt oben ein mit buntschattirtem Garn gehäkeltem geradem Picotrand ab. Mit einer f. M. an die Form Nr. 56 anschließen, O 1 P. (4 L., 1 f. M. in die erste derselben), vom O 3mal wiederholen, 1 f. M. in die Dreiecksform, 4 f. M., 1 P., 3 f. M., 1 P., 3 f. M., 1 P., 3 f. M., vom O wiederholen. Die Palmettenformen werden unten an die Formen Nr. 56 genäht.



Nr. 57. Borde in farbiger Häkelarbeit über Formen aus Papp. (Naturgröße.) Verwendung für Kleideraufsatz, Decken, u. Formen hierzu Abbildung Nr. 56, 62 und 64.



Nr. 58. Naturgroß aufgeführter Theil der Stückeri zu Nr. 59.

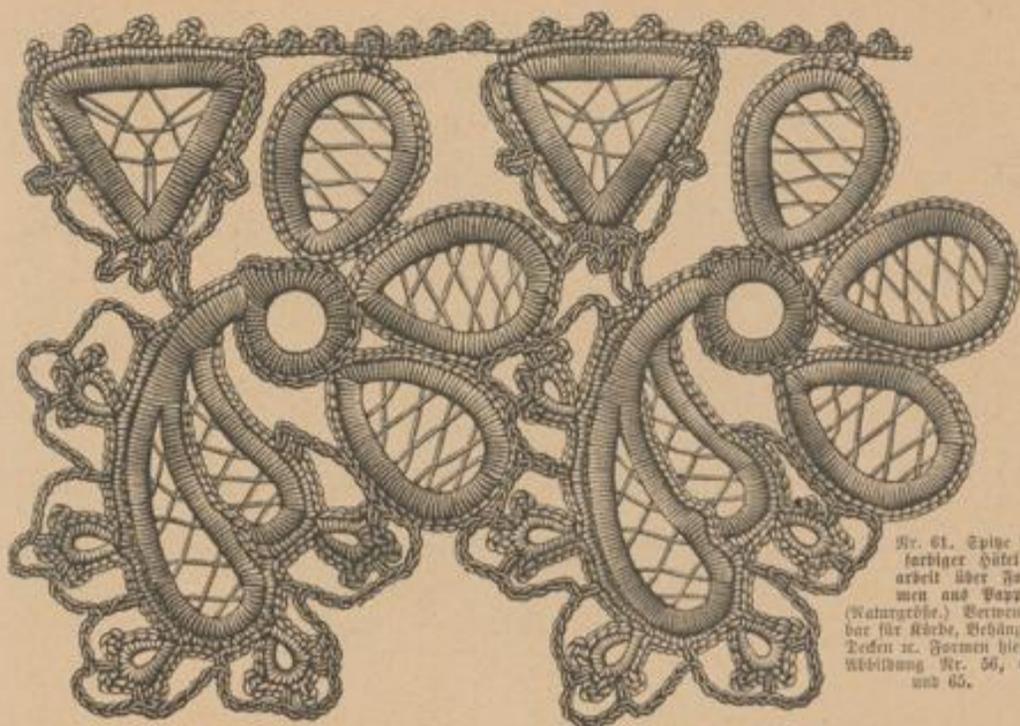
Abbildung Nr. 70. Gestickter Kastenstreifen mit gehäkeltem Fadenansatz. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Kreisingergasse 6.) Die Stückeri wird in Kreuz- und Strichstich mit hellblauem Stüchgarn D. M. C. Nr. 35 über einer 3/4, ein breiten Tricot-Canevasborde ausgeführt. Beide Stiche werden über einen Stofffaden gearbeitet. Nach Vollendung der Stückeri werden die Fäden mit Handschuldgarn Nr. 40 an die Borde gehäkelt und mit hellblauem Garn D. M. C. Nr. 25 umrandet. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Doppelstüchchen = Dpst., Luftmaschenbogen = Lstmb., Cese = C. Man häkelt mit weißem Faden wie folgt: 1 f. M. in die erste L. der Borde, * 5 L., 1 C. übergehen, 1 f. M. in die nächste L., vom * noch 3mal wiederholen. O Die Arbeit wenden. 9 L., 1 f. M. in die Mitte des 1. Lstmb., 5 L., 1 f. M. in die Mitte des nächsten Lstmb., 5 L., 1 f. M. in den 3. Lstmb., 3 L., 1 Dpst. in den 4. Lstmb. Die Arbeit wenden. 5 L., 1 f. M. in den 1. Lstmb., 5 L., 1 f. M. in den nächsten Lstmb. Die Arbeit wenden. 9 L., 1 f. M. in den 1. Lstmb., 3 L., 1 Dpst. in den folgenden Lstmb. Die Arbeit wenden. 5 L., 1 f. M. in die 4. der früher gearbeiteten 9 L., 3 K. in die folgenden 3 L. der 9 L., 3 L., 1 f. M. in die 4. der nächsten 9 L., 3 K. in die folgenden 3 L. der 9 L., 3 L., 1 D.



Nr. 59. Scherrenband mit Häkelarbeit über Pappformen. Naturgroß ausgeführter Theil Nr. 68, Detail Nr. 56.



Nr. 60. G. P. Manogramm für Weißstückeri

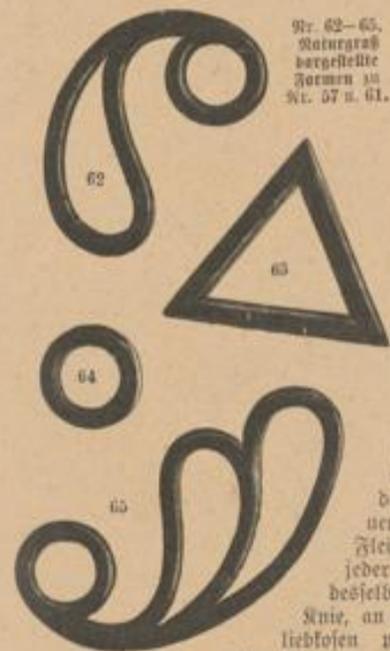


Nr. 61. Spitze in farbiger Häkelarbeit über Fasern aus Papp. (Naturgröße.) Verwendung für Hüfte, Schenkel, Fesseln u. Formen hierzu Abbildung Nr. 56, 63 und 65.

übergeben, 1 f. M. in die nächste D., Δ 5 Z., 1 C. übergeben, 1 f. M. in die folgende D., 5 Z., 1 C. übergeben, 1 f. M. in die nächste D., vom Δ noch 2mal wiederholen, worauf die nächste Faden vom O an weiter gehäkelt wird. Die weißen Fäden werden in einer Tour mit blauem Faden umrandet: Man arbeitet in den 1., 2., 3. und 4. Pfmb. je 2 f. M., 4 Z., 2 f. M., hierauf in den 5. Pfmb., welcher die Spitze der Faden bildet, 2 f. M., 4 Z., 2 f. M., 2 Z., ein blaues Quästchen mitlassen, 2 Z., 2 f. M., 4 Z., 2 f. M., sodann in den 6., 7. und 8. Pfmb. der Faden wie früher je 2 f. M., 4 Z., 2 f. M., über die nächsten 3 Z. 3 f. M., in den folgenden Pfmb. 2 f. M., 2 Z., ein weißes Quästchen mitlassen, 2 Z., 2 f. M., über die nächsten 3 Z. 3 f. M., u. s. f. Die blauen Quästchen werden mit weißem Faden abgebunden, die weißen dagegen mit blauem Faden. An den noch freien Rand der Vorde häkelt man mit blauem Faden wie folgt: 1 f. M. in die 1. D., 5 Z., 1 D. übergeben, 1 Stäbchen in die folgende D., 2 Z., 1 D. übergeben, 1 Stäbchen in die nächste D., vom \ddagger wiederholen.

Strumpfband-Historien.

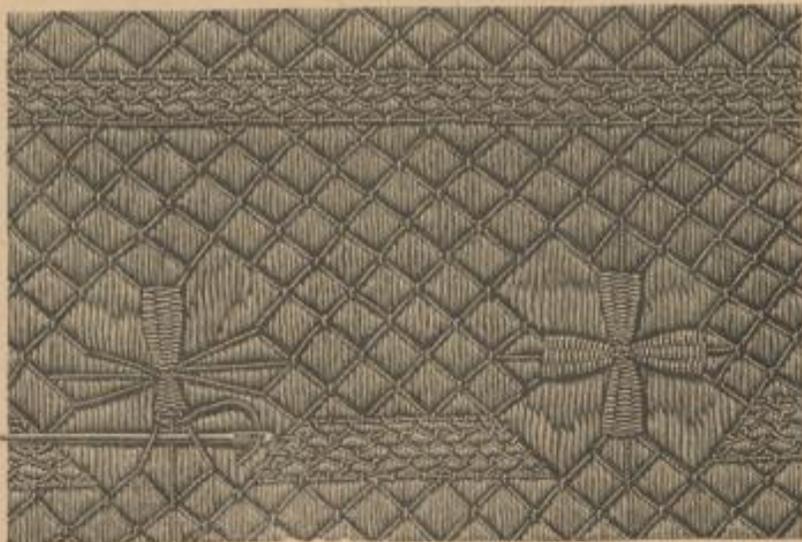
Jahrhunderte vor der Zeit, da der erste Strumpf geformt wurde, gab es schon Strumpf-, oder besser gesagt, Kniebänder, welche in den Trachten der verschiedenartigsten Völker Verwendung fanden. Diese, gegenwärtig mit Ausschluß der Necessität zur Verwendung gelangenden Toiletteartikel wurden in allererster Zeit von Männern und Frauen benützt. Solche »Kniebänder« waren allerdings etwas massig, denn sie wurden aus Eisenblech verfertigt. Ihre Ausführung war zuweilen außerst kostbar, man besetzte das Blech mit echten Steinen, und nur die Barbarenhorden flochten sich die Finger erlegter Feinde an's Knie. Von den altgriechischen Blumenmädchen erwähnt Plinius, daß sie bei Spaziergängen die Enden ihrer Röcke um die Knie schlangen, welches Vorgehen auch den Vortheil brachte, daß sie beim Gehen nicht über das Haar stolperten. In den Galerien des Vatican sieht man ein Bildniß der heiligen Magdalena, welche ihre goldenen Fesseln von den Knien löst, um die Füße des Heilands damit abzutrocknen. — Obgleich die Strumpfbänder bald unentbehrlich geworden waren, setzte sich doch lange keine einheitliche Mode darin fest. Erst als man in Amerika den Kautschuk in die Industrie einführte, kamen Millionen Strumpfbänder, aus diesem dehnbaren Material gefertigt, in den Handel. Bis zu dieser Zeit hatten die Strumpfbänder eine wilde Existenz geführt; sie fanden keine Vorzüge, jedes im Bereiche der Hände befindliche Stück Stoff oder Band wurde zum improvisirten Strumpfbande. Allein das hätte auch manches Gute im Gefolge, denn hätte es dazumal schon solid konstruirte Strumpfbänder gegeben, würde die schöne Gräfin von Salisbury dem galanten König Eduard nicht die Gelegenheit geboten haben, den Kniebändern zu helfen. Ein solides Strumpfband verleiht man nicht auf dem Hofballe, die Lady hätte das ihre eisenfest gehalten und Tausende von Engländern wären seit jener Zeit ohne die höchste irdische Belohnung für Verdienste: ohne das Knieband, zu Grabe gewalt. Einer der geistvollsten englischen Humoristen, W. M. Thackeray, behauptet, der Besitz des »Garters« gehe seinen Landsleuten so in Fleisch und Blut über, daß jeder glückliche Eigenthümer desselben unaufhörlich das Knie, an welchem es prangt, zu lieblosen pflegt. Der Kniebandorden ist ferner die einzige Decoration, welche auch der Gemalin des Besitzers besondere Rechte verleiht. Eine solche Dame wird nämlich von der Königin auf die Wange geküßt, während andere Ladies bloß zum Handkusse zugelassen werden.



Nr. 62-65. Naturgröße dargestellte Formen zu Nr. 57 u. 61.



Nr. 66. Naturgroßes Detail zu Nr. 48.



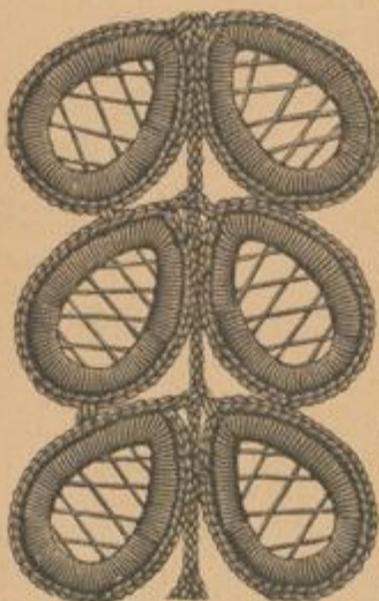
Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 49.

In den Museen von Paris sieht man ganze Collectionen von Strumpfbändern aus der Zeit des XIV., XV. und XVI. Ludwig. Den Haupt Schmuck derselben bilden Inschriften, deren Inhalt den loderen Sitten jener Zeit entspricht. So manches dieser Strumpfbänder that mit bei den Schächerpielen in Trianon. Dafür spricht der Umstand, daß viele von ihnen mit weißen Wämmchen verziert sind, auf deren Halbbändern die galanten Devisen nicht fehlen.

Den strengsten Gegensatz zu diesen Ergüssen einer lebensfrohen Zeit, welche freilich nicht Maß zu halten verstand und dadurch ihren Ruin herbeiführte, bilden jene Feinigungs-werkzeuge, die bei einer Beherrscherin Albions sich besonderer Beliebtheit erfreuten, und womit sie ihren ästhetischen Neigungen an — Andern schätzte. Unter den fargen Toiletteartikeln der blühen Marie, Königin von England, der Tochter des gekrönten Blaubart's Heinrich VIII., fand man eine Anzahl von Strumpfbändern, aus Koffhaaren geflochten, die durch kleine Stacheln miteinander verflochten sind. Die Aufzeichnungen des Lord-Kämmerers Ellis erwähnen, daß die Königin keineswegs selbst diese Folterinstrumente anzulegen pflegte. Dieselben dienten als Strafe für mißliebige Hofräuflinge, welche damit bekleidet, auf den Knien Vergebung erbitten mußten und hierbei vor den Augen der hartberzigen Königin furchtbare Martern erlitten. Thatsache ist es ferner, daß die Schwester und Nachfolgerin der Königin Marie, die jungfräuliche Elisabeth, wenige Tage vor ihrem Tode solche Strumpfbänder aus dem Nachlasse Mariens getragen hat. Elisabeth hinterließ wohl das strenge Verbot, ihren Körper nach ihrem Hinscheiden zu beschauen, als man jedoch die Leiche der Königin, welche die letzten drei Tage und drei Nächte auf der

Erde gelegen war, emporhob, um sie in den Sarg zu betten, fielen die erwähnten Strumpfbänder raselnd zu Boden.

Die Mode, welche sonst stets darauf hinführt, Neues und Schönes zu erfinden, behandelte die Strumpfbänder von jeher nicht mütterlich. Die ganze Modefrage drehte sich bei ihnen darum, ob sie aus Woll-, oder Seidenelastik herzustellen seien. Die plumpen, mit Cocarden verzierten Spangen gelangten nie zu Ehre und Ansehen, ebensowenig als die jetzt in den Korb der Hausfrau verbannten, aus Draht geflochtenen „Amerikaner“, welche, wenn sie nicht auf das Strengste im Jamm gehalten werden, alsbald in Folge anarthischer, schrankenloser Ausdehnung unbrauchbar werden. Mit den Knieftrümpfen kam auch einiges Leben in die Strumpfbänderfrage. Jetzt hieß es, ein Strumpfband zu componiren, das biegsam, jedoch auch fest anhaftend sein mußte, ohne die Beweglichkeit zu behindern. Man ging in allen Herren Ländern eifrig daran, dieses schwierige Problem zu lösen, doch bis zum heutigen Tage ist dies noch nirgends gelungen. Die Engländer vermeinten in ihrer drastischen Weise dadurch am sichersten an's Ziel gelangen zu können, daß sie die Strumpfbänder einfach aus der Welt schafften. Sie brachten elastische Strümpfe in den Handel, welche jedoch in Folge des Drucks eine lästige Plage sind. Die Franzosen erklärten, man habe weder Zeit, noch Lust, sich mit einem Artikel zu befassen, der, dem Weissen gleich, im Verborgenen blühe, das praktische Deutschland meinte: das Strumpfband der Mutter brauche nicht von besserer Qualität zu sein, als das Gummiband, mit welchem der Vater seine Brieftasche verschließt. Die italienischen Balletmädchen scheinen inständig die richtige Art von Strumpfbändern erfinden zu haben. Die leichtfüßigen Nymphen verwenden nämlich eine eigene Art von Florettbändern. Wie man uns sagt, ist es unmöglich, dieses Band fest anzuziehen, da es sonst unsehbar gesprengt würde. Allerdings halten diese Strumpfbänder nur für den einmaligen Gebrauch aus. B. Reumann.



Nr. 68. Naturgroß angeführter Theil zu Nr. 58.

eigene Art von Florettbändern. Wie man uns sagt, ist es unmöglich, dieses Band fest anzuziehen, da es sonst unsehbar gesprengt würde. Allerdings halten diese Strumpfbänder nur für den einmaligen Gebrauch aus.



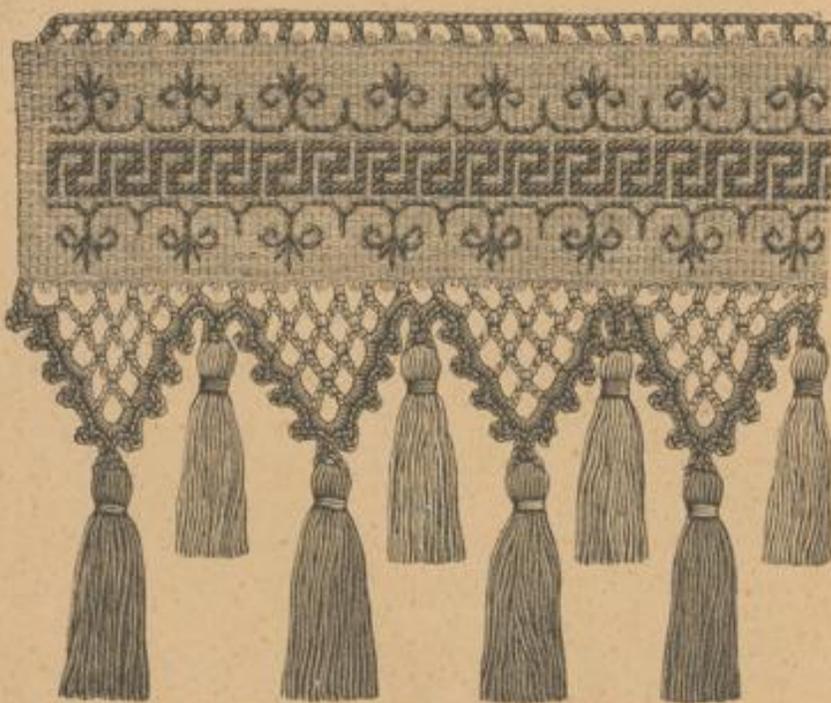
Nr. 69. Naturgroß angeführter Theil der Seiderei zu Nr. 58.



Nr. 71. G. L. Monogramm für Buchhändler.

Bücherbesprechungen.

J. Jink. „Das Buch für die Hochzeitsreise.“ Berlin. Sallig'scher Verlag. — Hochzeitsreisenden, welche sich unterwegs Bücher kaufen, müssen wir unsere Werthschätzung vorenthalten. Von diesem Umstand abgesehen, erkennen wir den unter



Nr. 70. Naturgroßer Theil eines gestickten Abendkleides mit gehäkeltem Zuckerrand.

diesem prächtigen und unpassenden Titel in die Welt tretenden Novellen manches Verdienst zu. J. Jink weiß angemessen zu erzählen, sie beobachtet gut und gestaltet poetisch. Allerdings, nicht alle Erzählungen dieses Bandes sind gleichwerthig, obzwar allen eine hier und da zum Wort kommende Unkorrektheit der Sprache anhaftet; sie scheinen in verschiedenen Entwicklungsstadien der Verfassers geschrieben. Ganz vortrefflich ist die erste Novelle: „Was ein Windstoß Alles zusammen weht.“

Adelbert von Chamisso. „Frauensiebe und -Leben.“ Zwanzigste Auflage. Adol. Litz, Leipzig. — Die zur Gewöhnung bekannte Dichtung hat in Paul Thumann einen Illustrator gefunden, der es versteht, das in den herrlichen Poesien befangene Gefühlleben der Frau, soweit es eben einem Illustrator möglich ist, bildlich festzuhalten. Die äußere Ausstattung des Werkes ist eine dem Inhalte ebenbürtige: reich mit Gold gepreßter Leinwanddrucken, einem Originale aus dem sechszehnten Jahrhundert nachgebildet, Cartonpapier mit Tondruck und hübsche Randleisten. Das erste Blatt im Buche zeigt die Porträts von Chamisso und Thumann.

„The English Library“, Leipzig, Heinemann & Baleschier. — Das ganze auf dem Continente lebende England und alle anderen Verehrer englischer Sprache und Literatur sind in ihrem Bestreben mit den modernen Ergüssen der englischen Schriftstellere Welt in inniger und reicher Fühlung zu bleiben, bisher zum guten Theile auf die Werke der Tauchnitz'schen Edition angewiesen gewesen. Nicht immer aber sind die Novitäten dieser Sammlung zu gleicher Zeit wie in der Heimat erschienen,

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehänd. — Doppelpost-Briefporto nach der Schweiz.

1917

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Verfälschte schwarze Seide:

Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur

echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von **G. Henneberg** in **Zürich** versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

meist viel später, wenn sie eben schon keine Kopiaten mehr waren. Die Ausdehnung mancher darin erschienenen Werke auf mehrere Bände hat überdies den Preis der Lectüre erhöht und der Handlichkeit derselben Eintrag gethan. Mit Vergnügen ist also das Insidertreten eines neuen, dem Tauchnitz'schen Unternehmen ähnlichen zu begrüßen, das unter dem Namen „The English Library“, eine gleich glänzende Auswahl moderner Schriftsteller bietet, die oberwähnten Nachtheile vermeidet. Wir finden in der Liste der englischen und amerikanischen Schriftsteller, die dem neuen Unternehmen ihre Mitarbeit zugesagt haben, die Namen von H. Rider Haggard, Mrs. Hungerford, Florence Marryat, F. C. Phillips, Walter Besant, Helen Mathers, Ouida, Frances S. Burnett &c. Zwei Ziele sind es vor Allem, welche die Firma Heinemann & Balestier ihrem Unternehmen giebt: erstens das gleichzeitige Erscheinen der Werke auf dem Continente wie in England und Amerika; zweitens, wenn möglich, um auch eine dem reisenden Publicum conventrende Form zu gewinnen, die Vereinigung in einem einzigen Bande, sofern dies ohne Schädigung des sonst vorzuziehenden Druckes geüben kann. Eine hübsche, praktische Ausstattung, dabei der mäßige Preis von 1 Mk. 60 Pfg., wofür jeder Band in Buchhandlungen, sowie auch an allen Eisenbahnstationen käuflich ist, werden das Uebrige beitragen, das

Unternehmen baldigst populär zu machen. Der erste Band dieser Bibliothek, dem seither schon eine ganze Reihe gefolgt ist, enthält: „The Light that Failed“ von dem jungen, doch schon so berühmten Romancier Rudyard Kipling. Eine bemerkenswerthe Einfachheit der Darstellung, vereint mit großer Kraft des Ausdrucks, zeichnen sein Werk aus. Er malt das Leben wie das Leben ist, nur in der Technik dieses Malens, in den Ausdrucksmitteln bedarf er noch einiger Übung. Wer einige Stunden mit einem „guten Freund“ verplaudern will, dem können wir das Buch wärmstens empfehlen.

Dr. Franz Hoerber. „Gesundheitslehre für die Familie“ Carl Fromme, Wien. — Das ist eines jener Bücher, mit deren Inhalt sich jede Hausfrau vertraut machen sollte. Es wird in der Handführung so mancherlei verfaßt, was für das leibliche Wohl der Hausgenossen geschehen sollte; es wird viel gegen unsere Gesundheit gesündigt. Abschnitte wie: „Die Nahrungsmittel“, „Wasser“, „Luft“, „Abhärtung“, „Leichte und warme Kleider“, „Arbeit, Ruhe, Schlaf“, „Wohnung“ u. s. w. geben die werthvollsten Fingerzeige, wie es in einem vernunftgemäß eingerichteten Hause gehalten sein soll. Es ist nur schade, daß Dr. Franz Hoerber durch ermüdende Pedanterie, durch Schwerfälligkeit und Umständlichkeit der Schreibweise das Studium seines Buches erschwert.

Inserate.

Seide. Weiße Seidenstoffe für Brauttoiletten, von 55 kr. an bis 8. 20. fl. 7.— per Meter, sowie schwarze und farbige neueste Genres in einzelnen Roben zu wacklichen Fabrikpreisen porto- und zollfrei direct an Private. Muster umgehend.
Seidenstoff-Fabrik-Union 1467
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Kein Tabakgestank mehr!
Liane, Antikolikose gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauchs auf Augen, Lungen und Magen.
Feines Raucharoma mit wohlthätiger Wirkung auf die Nerven.
1 Flacon 1 fl.
Original-Salvator-Franzbranntwein mit neuer Gebrauchs-Anweisung
1 Flasche 65 kr. 1224

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magasin 1448

„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Modes“, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalles **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Dépôts werden nicht errichtet.** 1293

Der Sieb. unter dem Aussehen: **Les Grands Magasins du Printemps, Paris.**

Für Zahnleidende. Die seit 1848 auch als „Linzler Zahntropfen“ bestbekannte Zahntinctur von Dr. Janowitz, aus chilem. Pflanzen, behebt jeden Zahnschmerz. In Flacons à 25 kr.

Kosmetisches Mundwasser beseitigt jeden üblen Geruch des Mundes, erfrischt und stärkt das Zahnfleisch, beugt der Parodontitis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flacons à 75 kr.

Twerdy's Zahn-Latwerge (aromatische Zahnpasta), in welcher Form, in Gläsern à 1 fl. u. Stück 5 fl., zeichnet sich vor anderen Zahnpasten dadurch aus, dass sie die Zähne in kurzer Zeit blendend weiss reinigt und garantiert unschädlich ist. Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack; ein einziger Versuch genügt, sich von deren Vortrefflichkeit zu überzeugen. 1482 b

Apotheke „zum goldenen Hirschen“ des **W. Twerdy, Wien, I., Kohlmarkt II.**

ROBES et CONFECTIONS
E. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36 PARIS
u. Parfümerien, Apotheken und Frisuren.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT und blendende WEISSE** zu verleihen.
Erfolgreich gegen **AUFSRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN der HAUT.** 1410

CACAO KÜFFERLE

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Zetschmuck** Verlen, Adels, Schilder- und Ornamente, Kupfer, Eisen, Bleiarbeit etc. **M. Kurz & Söhne**, „Zur Goldperle“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Sina).
- Antiquariat, Musik-Portiment u. Verlagsbandl.** **Groscher & Waldner**, Wien, Johannastraße Nr. 1.
- Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen.** **Eme. A. Kiepsl-Stark**, VII., Mariahilferstr. 24, I. E. Sillhoferstr. part. u. Weyss.
- Ausputz und Futterstoffe** für Schneider und Modisten. **Carl Krusa**, Wien, I., Dellerstorferstraße 4 (Schattenhof).
- Behörl. conc. Privat-Lehranstalt für Buchbinder und Schnittschreiner, engl. und franz. Tamen-Garderoben von Franz Steyer, Schneidermeister**, Wien, I., Wollzeile 4.
- Bettwaaren.** **J. Panty & Sohn**, I. und I. Hof-Bettwaarenfabrikanten, I. Spiegelgasse 12.
- Buchbinderei und Einband-Druck-Fabrik, Dampfdruck, Hermann Schelke**, Wien, III., Wollzeile 26.
- Buntstickereien, Wolle, Seide, Samt** auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien. Vager kaiserlicher Hofmeister zur Anfertigung von Stickereien aus der „Wolke“ **Wolke u. S. W. Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Wapenmarkt 10.
- Cendrikon.** (Bestes Putzmittel für alle edlen und unedlen Metalle. **Jos. Kasquin**, groß. Lugeus. Hoflieferant, Wien, III., Rennweg 15.
- Chem. Färberei u. Puherei** prompteste Ausführung auch in die Provinz. **J. D. Stelzgruber**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Coiffuren, Hüte und Haarbüschel** **Edm. Marie Demsl**, Währing, Sternwartestraße Nr. 40.
- Confection für Damen.** Großes Etablissement f. Tamen-Confection und Toiletten. **H. Leitner's Bio**, Wien, I., Kolothurmstraße 23, I. Stof. Gegründet 1853.
- Confection für Mädchen** von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **Ilomona Pielt**, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Neuh. 8.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen mit fertig. **Ludwig Komolny**, Wien, I., Freilingerstraße 4.
- Damen- u. Kinderkleider** **Janni Andras**, VI., Mariahilferstr. 75.
- Damenhüte** toutes nouvelles. **Charlotte Kämmerle**, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stof.
- Damen-Stroh- und Filz-Hüte.** **J. Maser**, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Freilingerstraße 2.
- Ditmar-Lampen** und Petroleum. **Artur Gradis**, Wien, IX., Währingervorstadt u. Perlestraße gratis.
- Elegante Damenhüte.** Pariser Modelle, wählige Preise. **Duker, Jockl**, I., Goldschmidgasse 4.
- Fin de Siècle** höher-Adriatic-Niederlage, Wien, I., Körntnerstraße 42.
- Fotograf Markowski** Spezialität: Platin- und Copalbilder. I., Rothenturmstraße 24. (Hotel Dabbling.)
- Glasaberei** für Thürer, Fenster, Erden- u. Bohrerlöcher. **Eduard Böhm**, Wien, VI., Türkenstraße 20.
- Gold- u. Silberspinnerei** (deutsch). Rascher für Alltagsbedarf u. Zinckerei. **Joh. Amks**, Wien, VII., Berglergasse 46.
- Handarbeiten** (Papierstick, Carl Seiserl, Wien, I., Spiegelgasse 2).
- Handschuhe.** **J. A. Ament** (A. Hartwaller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Hüte.** **J. Oberwalder & Co.** Wien, I., nur Körntnerstraße 20.
- Hüte** für Damen u. Kinder. **Joh. Oswald**, Wien, XIII., Döbling, Hauptstr. 7.
- Jede Bugehör** für Mobilien und Zimmer-Collection, Seidenstoffe, Samme, Händer, Tulle, Spitzen, Stickerei, Leinwandwaren, Tamenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn etc. **Abdulus Reizner**, Wien, IV., Margarethenstraße 5 und 6. Illustrierte Kataloge gratis und franco.
- Kinder-Confection** **Madame Dorothee**, Wollzeile 24, I., Grundstätte 2.
- Kindergarten-Spiele.** Kataloge gratis. **A. Schöner**, IX., Grinnetberg, 6.
- Kinderkleider** Mädchen- und Knabenkleider werden zur Unterhaltung angemessen im Atelier **Sidonie**, Wien, III., Co. Weichselstraße 4.
- Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen Tamenarbeiten. Wähler, Kirchen-geräthe und Padam **F. Arickl & Schweiger**, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Neuh. 2.
- Küchen-Einrichtungen** deutsch zusammengestellt u. 20—300 fl. und darüber. **S. Turjanski**, I. u. I. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 91. Preisverzeichnisse franco.
- Laubsägerei-Maschinen.** f. Thon, Email, Holz und Stahl. **Malerei, G. Tomé**, Wien, I., Fährzeilegasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen. **Benion f. Prudencius** aus der Provinz, **Marie Friederike Kögl**, I., Körntnerstraße Nr. 17.
- Sinochem** (Koch-Teppiche). **H. A. Gollmann's Nachf. A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 2.
- Leinenwaaren** „Zur Braut“. **Witt. Haunegger**, Wien, I., Lichtschlag 4.
- Leinenwaaren.** **Alois Bellé**, Grullau, Böhmen.
- Mädchen-Confection** **Julius Fraenkl**, Wien, VII., Kirchengasse 6. Kataloge gratis.
- Amé. Gabrielle.** Für Feint u. Haarpflege. **Son 11—4 Uhr**; auch dreifach. **Reichmann** u. I. Steig, II. Stof.
- Malerei-Maschinen u. Zugehör für Maler.** **Wolff, Porzellan u. Holzgegenstände.** **Witt. Reichle's Nachf. Franz Haberdl**, „zum Hirschgarten“, Wien, I., Zeyherstraße 7.
- Modes.** **A. Eger's succr. Kathilde Böding**, I., Jolowitzgasse 3.
- Modes** **Parifienne Françoise**, Wien, I., Gürtelstraße 6, I. Et., nächst der I. Hof-Oper.
- Modes** **Albin Häcker**, Wien, VII., Breitegasse 20, I. Stof. Große Auswahl von Tamenhüten, Theaterhüten, Morgenhüten etc.
- Mode-Salon** **Eme. Louise Hans**, Wien, VII., Mariahilferstraße 6, I. Stof.
- Modisten- u. Schneiderzugeschäft.** Seiden-Händer, Spitzen, Samme, Peluche, Wolle u. Seidenstoffe, Leinwand u. Weißwaren, Stroh- u. Filzhüte, Schiefer u. Appretierarbeiten, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. **Preisverzeichnisse franco.** **Anton Reizner**, Wien, VII., Kircheng. 22.
- Möbel.** Eigene Waarenfabrik. **Biering** **Wagnerjimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariahilferstraße 26.
- Möbel-Passementerie** **J. Barwich & Sohn**, Wien, VII., Sieglergasse 20. Niederlage: I., Freidrichstraße 2. Muster auf Verlangen.
- Montirungen** bei **Ignaz Lutzsch**, Leder- u. Bronce-gegenstände-Fabrik und Papierwaaren-Lager, Wien, I., Schottenstraße 2.
- Musikalien-** Handlung, Musikant und Lehraussicht. **Ludwig Poklinger** (N. Hermannsky), Wien, I., Lerchenberggasse 19.
- Original Singer Nähmaschinen** nur bei **G. Heidlunger**.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel. **Calderara & Baummann**, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
- Passementerie - Waaren.** **Franz Herrmann Sohn**, I., Goldschmidgasse 7.
- Passementerie - Waaren.** **Barth. Reichle**, I., Junglergasse 1.
- Porzellan-Niederlage** **Ernst Benz**, Wien, Mariahilferstr. 12/14.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien. **A. Krausl**, Wien, Tuchlauben 8.
- Schnittzeichenschule** u. Kleider-Meister mit **Praktiken.** **Madame Marie Kallina** Wien, I., Lpernting 5.
- Schuhwaarenlager.** Feinste u. billigste. **Conrad L. Jahn**, I. u. I. österr. und k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Wollzeile 4.
- Sonn- und Regenschirme** **Joh. Sogendorfer**, Wien, I., Grundstätte 1.
- Spielwaaren** **Duf. Syenes** „Zum Puppenkönig“ Wien, I., Graben 18. Preisverzeichnisse gratis und franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, geistliche Streifen u. Einlagen, gebüchte Weiß-Bleider, Seiden, Tücher und Mantillen. **Franz Hofarth**, I. u. I. österr. u. k. u. k. Hoflieferant. **Joh. Hofarth**, Wien, I., Graben 23.
- Stickereien, Spitzen, Händer, Weißwaren.** „Zum höchsten Qualitäts-Preis.“ **Josef Eggerl**, Wien, Seilerg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereipolanten.
- Stickereien,** angefangen u. fertige, nebst allen Material. **Wollzeile jeder Art: A. Jozan**, „Zur Zeit“, Wien, I., Seilerstraße 8.
- Stickerei-Fabrik Graslitz** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 9.
- Strickmaschinen** **G. Dr. Popy**, Wien, V., Lustgasse 3.
- Strümpfe, Wirkwaren u. Puppen-Confection** „zum höchsten Qualitäts-Preis.“ **Auguste Hoffried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Tranerwaaren** „Zur Preisvertheilung“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Taillen,** Anoden-Anzüge Kleider, Special-Modisten **Elise Blum**, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** **Carl Feiner**, I., Hoher Markt 1, Fabrik-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 an. Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.
- Wäsche-Confection** und Leinen. **Joh. Jordan**, VII., Sieglergasse 12.
- Wirkwaren,** Special in Strümpfen. **Raimund Jitner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.

L im Atelier für ROBES & CONFECTIONS

Maison Olga Edelmann

Wien, I., Spiegelgasse 23

werden sowohl einfach distinguirte, als auch höchst elegante Promenade-Toiletten, Soirée- und Diner-Roben und alle Arten Confectionen (englische Jaquets, Regenschirme etc.) nach neuesten Pariser, Wiener und Londoner Modellen ausgeführt.

Anfertigung echt englischer Reitkleider.

Auf Wunsch werden Arrangements zugesendet und Vorschläge erstattet. Die Einsendung einer Mustertaille genügt zur Ausführung einer vorzüglich passenden Toilette.

Filiale in Ischl: Erzherzog Franz Karl-Platz Nr. 4.

Telegramm-Adresse: *Maison Edelmann, Wien.*





Im Boudoir.

Beiblatt zur „Wiener Mode“.

Seit 14. V. Jahrgang.

15. April 1892.

Stimmungsbilder.

Nach der Natur gezeichnet.

Frühling.

Die Kirichenbäume blühen schon. Seltsam! Wenn man sich glücklich dünkt, scheint einem kein Frühlingschmuck zu schön — es ist mir gerade recht, daß Maienluft weht und die Bäume sprossen; und sonst — wie weh thaten mir die weißen Blüthen...

War das ein Tag! Früh war der Himmel grau, doch er hellte sich auf und es leuchtete der schönste Maientag. Kann ich doch bei jedem Erwachen denken, dies sei ein Festtag.

Es zog und lockte mich hinaus in die Berge. Ich wanderte im sandigen Flußbett, über den schmalen Steg auf das grüne Bergplateau, das so leuchtend an der Südseite herabsieht. Dort stieg ich rechts den Hügel hinan zu der Tannengruppe — da wuchsen Anemonen und der blaue Enzian; ich weiß es, er blüht nur auf diesem einzigen Punkt. Welche Aussicht hat man von der Höhe auf die kleine Stadt! Ich hatte Stift und Papier mitgenommen und zeichnete flüchtig den großen kahlen Berg im Westen, hinter dessen breitem Kamm die Sonne untergeht — er hat so wunderbare Contouren. Doch ich wachte nicht ruhen und eilte um Blumen; o! der ganze Plan mit den blauen Glocken bestreut! So leuchtend, dunkel, dort und dort — ich lachte vor Freude wie ein Kind und zögerte, sie zu pflücken, nahm manche sorglich mit der Wurzel heraus. Auch Anemonen pflückte ich, es sind so große, weiße Sterne im Schatten unter den Bäumen.

Und so war ich in den dichten Wald gerathen, an den Abhang der schmalen Seitenschlucht — hier hielt ich Rast auf dem weichen Waldboden. Wie köstlich ruht es sich im Moos und Duft unter den jungen Fichten — sie haben da den feinen Nadelbehang, den ich so sehr liebe. Nichts sieht man, als ferne blaue Bergespitzen, Baumwipfel und den blauen Himmel. Der Wind fährt oben durch, es ist ein Rauschen — die Musik des Waldes; Märchenstimmen, denen wir lauschen —

Ich stieg wieder hinab und wanderte in die Schlucht. Rechts und links boten sich schöne Bilder — manch' buntes Skizzenblatt könnte ich gewinnen: Hier die blyverbraunte Tanne, gebeugt über den stillen Wasserpiegel, rings große, malerisch gruppirte Steine; dort das Häuschen auf steilem Bergabhang unter uralten schwarzen Baumriesen; da eine halbverfallene bemoste Brücke, in

grüner Dämmerung — bei jedem Schritt ein neuer lieblicher Anblick. Ich suchte eine Quelle, die ich einmal hier gehen gesehen, fand sie aber nicht und trank aus dem Waldbach, der den Weg begleitet. —

Die Sonne sank; ich mußte zurück. Bald war ich wieder auf dem weiten Bergplateau — sie stand noch über den Bergen. Ihre Strahlen lagen auf dem weißen Kirichbaum links am Wege, der wie in Duft und Traum da stand in seinen weißen, vollen Blüthen — sie lagen auf den lichten Sträuchern, die auf der Berglehne emporstimmten, auf jener Gruppe mit den Tannen und der Hütte als dunklen Hintergrund — ich konnte den Blick davon nicht wenden. Unten in Maiengrün und Blüthen und Sonnenschein die freundliche Stadt mit den weißen Häusern, so langgedehnt, so traut zwischen den dunklen Bergen — rückwärts die blaue Gebirgskette mit dem weißen Fels gekrönt, den man den »Gottesstein« nennt, im grellen Licht und Schatten gezeichnet — darüber das weite Firmament!...

O Jugend! O Frühling! Wie seid Ihr schön! Das Dichterswort kam mir unbewußt auf die Lippen: »Verweile, Augenblick, du bist so schön!«

Ja, der Augenblick ist nur, was uns gehört; nicht, als ob ich die Zukunft fürchtete — dazu weht hier die Luft zu frei; doch nur diese wunschlose, süße Gegenwart lebt jetzt für mich, das Andere ist Alles todt, nicht einmal die strebenden, ruhelosen Gedanken, der hoffende Jugendmuth mit dem ewigen »Vorwärts« umgankeln mich; ich weiß, es fällt und sinkt Alles in den Abgrund des Lebens zusammen. Kame ein Engel und hiesse mich sterben, ich stürbe gern; es kann nur Elend sein, was ich nach dem köstlichen Glüd hier athme. . .

Und doch — wie gern und froh stieg ich hinab ins Thal zu den freundlichen Menschenwohnungen — dort ist vielleicht ein trauriger Platz, wo mir alte Lieder von neuer Poesie und Liebe winken. Wie hold ist das Leben hier!

Ich liebe diese freie Gottesnatur — mich hat ein Gott gelehrt, ihre Stimmen und Schönheit verstehen; jene weißen, lichttrunknen Blüthenzweige als Sinnbild des Frühlings zu lieben und den Frühling selber. . .

Wo ist das Höchste höher und schöner, als jenes, welches wir auf diesen Höhen fühlen?

Sommer.

Um Dich ist der Wald — weit ringsum, wohin Du den Blick auch tauchst; es ist nicht jenes ewige, lautlose Klingen des Urwaldes, von dem Rosegger erzählt, der Wald ist junger Buchenbestand, und da ist ein ewiges Kreischen und Singen im dichten, jungen Grün. Er mahnt nicht zu ernsten, düsteren Gedanken, zu fustertem Grübeln über Leben und Vergänglichkeit, wie in unseren Tannenwäldern; er ist nicht so großartig, hehr, wie das dunkle Grün, in dem die huschenden Sonnenlichter doppelt süß und zauberisch lockend erscheinen: — hier scheint ewiger Frühling zu wehen und er lächelt uns lauter frohe Gedanken und Lebensmuth in die Seele. Die grünen Blätter plaudern vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit dem losen Wind, und wenn die Dämmerung herabfällt, sinkt der Wald in Schweigen wie ein müdes Kind — — —

Aber ich habe diese hellen Stimmen noch immer nicht verstehen und lieben gelernt, und mitten im Lauschen nach ihnen sehne ich mich nach dem ernsten, dunklen Nichtenwald. Für das Auge sind diese Linien und Farben viel leichter erfassbar, sie sind so deutlich meiner Erinnerung eingepägt, daß ich sie auswendig malen könnte: die weite Säulenhalle — das dichte Heer von grauen Stämmen im Hintergrund, einzelne mit Moos geziert, immer näher — über dem Ganzen das lichte, grüne Dach und mitten durch in wagrechten Linien das Laub in spielenden Sonnenlichtern — der Grund eintönig gelb von den dünnen, alten Blättern. . . Es ist überall so eintönig in den Buchenwäldern, und der Fuß sinkt oft tief in die lockeren Schichten. Doch hier um mich erheben sich niedrige Mooshügel, von welchen der Sturm das Laub weggefegt hat, und in denselben sind einige Tannenzapfen gebettet — wie sie herkommen mögen? Manche Tanne schließt — hier eine Seltenheit — zwischen den Buchenstämmen empor; da weiter unten steht im feuchten Grund eine Gruppe alter Gesellen; das Bäcklein, welches sonst dort stößt, ist in der Dürre versiegt. Zwischen den braunen Nadeln und Buchensamen krabbeln die großen Waldameisen, da und dort steht eine blaue Glockenblume — doch es häupt kein Vogel in den Zweigen. Es ist plötzlich kein Leben da, mir ein heftiger Sturm fährt über das Blätterdach und schwarze Wolken verbüßern die Sonne; es ist Dämmerung worden. . . O blaue Glockenblume! Mich mahnt Dein Name an die »blaue Blume der Romantiker« — bin ich doch auch ein Kind, das Deinem Zauber verfallen ist, und ruhslos treibt es mich, Deinen Duft zu suchen. — Wo, wo finde ich Deine Blüthe? Da unten im lauschigen Grün oder oben auf der Berges Spitze? Es rauscht das Laub vom Morgen bis zum Abend und es will für mich kein Lied erklingen — — — Da geht der Weg hinab, da führt er hinauf zum Gipfel — wo ist mein Glück? — — — Und unten sehe ich das Wasser durch die Bäume glitzern, dort liegt die Stadt — mir graut — — — und morgen reise ich. . .

Herbst.

Der Morgen war so sonnenlos, frostig und kalt; ich ging im Garten umher — die Krähen flogen schaarenweise über die Gefilde; sie rufen den Winter, den Tod. . .

Warum macht der Herbst mir weh? frug ich mich, als ich die sterbenden nassen Gräser sah. Ich bin traurig, wenn's Frühling ist, und bin traurig, wenn's Herbst wird — —

Der Herbststurm bog die Bäume, als ich zwischen ihnen dahinschritt; er jagte die gelben, todtten Blätter. . .

Doch was soll ich? Ich kann um sie nicht weinen — ich kam in die Einsamkeit — um Rettung; ich verlange sie von der Natur, und sie sieht mich hier so fremd an: die niedrigen Buchen mit den gelben Wipfeln auf dem braunen Abhang, so nackt, boar allen Zaubers, aller Poesie und Schönheit — die dünnen, stacheligen Weißdorne lachen mich aus. . . Die Einsamkeit spricht nicht mehr zu mir, ich fühle nichts — wird man mit jedem Jahr, jedem Tag fühlloser, kälter? Nein, nein! Ich bin nur traurig, todestraurig, will nichts als Ruhe, und hier ist Ruhe. Ich bin allein, so namenlos allein; was mein Herz durchlebte und all seine geliebten Gestalten nahm die Vergangenheit. Wäre ihr Athem mir lebendig, so wäre Alles mein — doch sie schüttelt das Haupt und blickt rückwärts und läßt mich allein.

Als ich heimschritt, hingen sich die Zweige des Weges an meine Kleider, als hielten sie mich zurück und mahnten: »Was gehst Du verzweifelt von uns, was verzagst Du?« — —

Ich fuhr hinaus ins Flachland, in den frühen Morgen. Der Himmel war so licht und weit und die Sonne leuchtete — das war eine Spazierfahrt! Die Grauschimmel griffen tüchtig an und der alte Kutscher vor mir mit dem kleinen verschrunpften Gesicht und der alten, grauen Livree lächelte vergnügt. Der leise Wind spielte mir sächelnd mit gelben Blättern um's Gesicht, und ich athmete in tiefen Zügen und sah entzückt in die herbstliche Landschaft. Die Berge sahen wir hinter uns, sie schwanden in fernem Nebel — so weißlich blau, daß sie sich kaum abhoben von dem bleichen Himmel, der sahl und matt darüber hing; nur wenige hohe Gipfel mit weißleuchtendem Schnee und dunklen Tannen sahen heraus. War's nicht ein Traum? Dort links die blaue, namenlos schöne Ferne, vor mir die rothen Wälder. Hohe, schlanke Pappeln und mattes, dunkles Buschwerk mit herausblickenden Häuschen; auf grauen Gründen weißlich matte Weidengebüsch und ringsum Flachland, das sich mit seinen Stoppelfeldern weit vor mir dehnte — am Wegrand die hohen, weißen Disteln und dürres Unkraut, im Winde sich wiegend. . .

Dort arbeiteten die Leute noch eifrig im letzten Sonnenschein; sie trugen die malerisch-bunte Tracht des Gebirgsvolkes und bildeten hübsche Gruppen. Am Wege beim Ziehbrunnen stand ein Weib, das ein Paar Ochsen tränkte — sie lehnte an einem rohen Baum; am Brunnen eine große Lache, in deren dunklem Wasser das Ganze sich widerspiegelte — es gab ein anmuthendes Bild.

Eine irrthümliche Bäuerin sprang uns in den Weg, daß die Pferde scheuten; sie machte drohende Geberden und der Wahnwitz sprach wild und schrecklich aus ihren Augen — das erweckte mir düstere, grübelnde Gedanken. — —

Wir hielten vor einem Bauernhaus; der alte Kutscher hatte Geschäfte im Dorfe. Ich nahm die Zügel zur Hand und hielt Umschau. Seltsam sahl ist die Landschaft, doch den Augen so angenehm mit ihren weißen Schleiern und den herbstlich leeren Gefilden — nur die gelben Maisgarben stehen noch reihenweise d'rauf. Eine Schaar Spatzen senkte sich aus der blauen Luft herab. So still und heilig war's — wo blieb die Wehmuth des Herbstes? Ein Rabe flog daher und ließ sich schwerfällig auf das Strohdach nieder — wie ein finsterner, schwarzer Mahner. . .

Auf dem Heimweg fuhr mir der Wind eifrig um's Gesicht; doch ich sagte mir: »Rüttle, zerre und blase den Winter herbei — was soll's mich kümmern, da es so süß und warm durch meine Brust zieht?«

Winter.

Der Mann draußen vor dem Hause klopf und klopf unermüdetlich auf die Steinplatten los; in mühseliger Arbeit hockt er die Eiskruste von ihnen weg, und stört mich aus meinem träben Brüten auf. Der Vers kommt mir in den Sinn:

Er klopfet und hämmert bei Tag und Nacht,
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.

Was könnte mir auch Frohes einfallen, dieser matten, glanzlosen, unendlichen Ede gegenüber, in die ich hinaussehe? Und da erblicke ich das Gesicht des Mannes, der meine Ruhe stört. Es ist nicht so dünn, als es beim ersten Anblick erscheint; es liegt Verschämtheit in den Augen, sein Bart ist fest zugestutzt und der Gesichtsausdruck ist nicht ohne Charakter. — Doch wer in der weiten Welt fragt nach seinem Charakter? Er stöhnt und hält inne, schiebt die Mütze aus der Stirn und stützt sich an den Stock, der unten das scharfe Eisen trägt — das ist seine Ruhe. So obliegt er mit gekrümmtem Rücken für einige Kreuzer von früh bis spät eifrig seiner Arbeit, als sähe Gott ihm zu, und es fragt und sieht doch Keiner darnach, als die liebe Sonne einmal und der Sturmwind, der um die Ecke bläst. Er trägt einen schabigen, geflickten Lodenmantel, mit einem Ledergürt zusammengehalten, und eine formlose Mütze aus Lammfell. Der Mantel weist zahlreiche Flicken auf — ob der Arme wohl ein Weib daheim hat, und ein Dach, darunter zu nachten? O, um das Elend! Und er ist doch ein Mensch wie Du!

Auch Andere kommen nun vorüber, lauter verkommene Gestalten. Da ein junges Weib in Lippowanertracht, in langer, grüner Jase, rothem Rock, ein Tuch um den Kopf gewunden — ihr Gesicht zeigt weder Kummer, noch Lebensfreude, es ist gleichgültig, stumpf — — Ob doch der Mensch unglücklicher sein kann in Elend und Armuth, als er unglücklich ist in Wohlstand und Reichthum? Vielleicht wissen sie kaum, daß sie arm sind, und verlangen nach nichts Besserem, fühlen in der Gewohnheit nicht, welsch säweres Kreuz sie tragen, und sträubten sich gar, wollte man sie zu Wohlsein und Bildung heranziehen. Es gibt auch Menschen, die ihr Elend lieben. . . . Kann ein gequältes, unzufriedenes Herz gequälter und unzufriedener sein in der Brust des Armen? Nein, nein. . . .

Wie starr und matt der blaßgraue Himmel ist, wie todt und glanzlos die schmutzige Straße! Kein weißer Schnee deckt sie, ihn hat der Sturm allen weggefegt; wo ist dein holdes, weißes Wintermärchen, Erde? Wo alle Schönheit, dein blühendes Leben, du schöne Welt?

Traurig und regungslos recken die kahlen Bäume ihre schwarzen Zweige in die Luft, der leise Wind, der draußen weht,

kaum sie nicht bewegen; doch er verhängt sich in das dünne Veilchen des Afazienbaumes, der drüben so hoch und einsam steht, und zerrt und zieht an den grauen Büscheln, die da vom vergangenen Sommer hängen geblieben sind und die er nicht lassen will. Der schlank Baum stammt aus fernem, warmem Lande, und im Frühjahr bekommt er zuletzt die feinen, grünen Blättchen und im Herbst kommen die argen Stürme und enden gewaltsam sein junges, sprossendes Leben; so ist er im ewigen Widerstreit mit der Natur — wie mag es ihn wohl hier frieren, den zarten Baum? Wir sind Leidensgefährten, ich und du; bin fern meiner Heimat, und mein Herz will auch nicht lassen von den alten toten Träumen. . . .

Ist es möglich, daß eine Zeit kommt, da die Sonne all diese Melancholie weglächelt, da diese Bäume sich mit dichten Grün bekleiden und in der Luft Frühlingslieder weben? Dem Menschenherzen ist es schwer, an dies Erwachen zu glauben, zu fassen, daß der Frühling erwacht, stirbt und wieder ersteht — denn es hat nur einen einzigen Frühling, und wenn man Dir Deinen Lebensfrühling vernichtet, bleibt Dir nichts — als der kalte Winter. — — — S. Corde.

Mein Göge.

Blauberei von Theil Dohm.

Ich sah mit großem Behagen vor meinem Stüchrahmen und arbeitete an einer hübschen Zeitungsmappe, einem Geschenk für meinen »Gestungen«. Nebenbei hatte ich aber auch noch ein interessantes Buch liegen, in das ich von Zeit zu Zeit hineinguckte, ob zum Vortheile der Stickerie, läßt sich nicht mit Bestimmtheit annehmen. Ich weiß nur, daß mich diese doppelte Arbeit völlig in Anspruch nahm. Mir gegenüber sah meine liebe Schwiegermama mit ihrem unvermeidlichen Strickstrumpf und gleichfalls mit einem Buch. In dem, im Schwiegermutteralter ist ein Buch nicht mehr im Stande, das ganze Fühlen und Denken der Leserin gefangen zu nehmen und sie Alles darüber vergessen zu lassen. Mama schlug alsbald das Buch zu, und ließ nur die unermüdbaren Radeln todtmählig aneinander klappern. Nach einer Weile verstummte das Geräusch.

»Jula!«

»Bitte, Mama, was wünschst Du?« rief ich zientlich gereizt, da ich noch halb mit meiner Romanheldin beschäftigt war.

»Sagtest Du mir nicht heute, Doctor Parzer habe für Euch Parquetstige in die Oper geschickt?«

»Gewiß, Mama, das ist er.«

»Nun, dann dünkte ich, es wäre Zeit, Dich fertig zu machen.«

»Ist schon so spät?«

»Bald sechs.«

»Ach, da eilt's ja noch nicht.«

»Nicht? Otto wird bald da sein, und Du hast noch nicht Toilette gemacht.«

»Toilette machen? Wozu Mama?«

»Du kannst Dich doch nicht im Hauskleide ins Parquet setzen!«

»Im Hauskleide — verkehrt sich!« rief ich, über das Slaunen der alten Frau höchlich belustigt. »Ich lege bloß die Schürze ab, nehme mein schwarzes Spitzenjabot, ein farbiges Halsband, schwarze Handschuhe, die passen zu jedem Kleide; Fächer und Opernglas — und fertig bin ich. Diese Toilette ist in zehn Minuten beendet.«

Mamachen aber schüttelte mit ernster Miene mißbilligend ihr weißes Haupt.

»Bist Du nicht einverstanden mit mir, Herzensmama?« frug ich lachend.

»Nein! Ein Hauskleid ist ein Hauskleid, und kein passender Anzug für's Theater.«

»Aber das Kleid ist doch noch ganz hübsch,« warf ich schwächtern ein; »es sitzt gut, sieht gar nicht abgenüßt aus, und Otto — gib nicht Mama — Otto sieht's nicht einmal, daß ich nicht theatermäßig gekleidet bin.«

»Ja, ja, das will ich ganz gerne glauben; er ist noch viel zu sehr verliebt in Dich, um auf Deine Toilette zu achten; aber laß gut sein, die Zeit wird bald kommen, da er Dich nicht nur für sich allein, sondern auch für seine Gäste und Freunde geschmückt sehen will, und dann wird's Dich verdrießen, wenn er Dich erst aufmerksam machen muß auf etwas, das jede Frau ihrem Mann und sich selber schuldig ist. Du lebst doch in der Welt und mußt es so machen wie alle Menschen, sonst fällt Du auf.«

»Was kümmert mich die Welt! Wenn ich nur Otto gefalle!«

»Das sagst Du jetzt, da Du buchstäblich nur Deiner Liebe lebst; aber so bleibt es nicht. Das ist ein großer Fehler, an welchem die meisten jungen Frauen krank; alle Welt ist für sie Luft, sie haben nur einen Gögen, welchen sie anbeten, und kümmern sich um ihre Mitmenschen gar nicht, ohne zu bedenken, daß sie sich damit lächerlich machen. Und der Göge läßt sich ruhig anbeten, ist ein blöder Schäfer und sieht leider meist sehr spät ein, wie blöde er gewesen.«

»Ich lachte. »Aber Mama, Otto liebt die Einfachheit, das weißt Du doch.«

»Gewiß, ich liebe sie gleichfalls und schätze sie auch an Dir, mein Kind; aber zwischen Einfachem und Unpassendem ist ein gewaltiger Unterschied. Hättest Du nur kein anderes Kleid, als das mausgraue Hausfährchen, würdest Du das bitter fühlen, und als eine arge Demüthigung empfinden, wenn Dich Deine bekannten Frauen damit sehen würden.«

»Aber Mama, ich verzichte gerne auf's Beglückwerden, ich gehe doch nicht der Toilette wegen ins Theater.«

»Kind, verwechsle nicht die Begriffe; man geht nicht der Toilette wegen ins Theater, aber man macht Toilette, wenn man ins Theater geht; und beglückt wirst Du in der einfachsten, wie in der pompösesten Robe; das ist nun einmal so Brauch im Theater. Eine Einfachheit in Deinem Sinne ist eine Sorte Sport und durchaus nicht als Tugend aufzufassen; im Gegentheil, sie ist eine Verletzung für Deine Umgebung, und auch ein gut Theil Bequemlichkeit ist dabei mit im Spiel. Wenn Du diesen Sport in dem Maße forttreibst wie bisher, wird das Otto wohl bald auffallen.«

Ich hatte die Ellbogen auf den Stüchrahmen gestützt und sah sinnend vor mich hin. Da fiel mein Blick auf die Uhr — 7. Rasch entschlossen sprang ich auf und eilte in mein Zimmer. So schnell hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht Toilette gemacht. Ich warf mein neues lachsvolles Foulardkleid, ein Geschenk Otto's, über, ordnete mein Haar zu einem griechischen Knoten, und hatte noch gerade so viel Zeit, ein Armband um mein Handgelenk zu legen, als ich Otto im Nebenzimmer fragen hörte: »Ist Jula noch nicht fertig?« Ich wartete Mama's Antwort gar nicht ab, öffnete die Thüre und sog meinem Gögen entgegen.

»Süßes Herz, bist Du bereit? Es ist höchste Zeit, ich habe mich ein wenig verspätet.«

Er gab mir einen Kuß und schob mich dann vor sich hin. »Wie reizend Du bist!«

»Sag' Otto, sieht mir das Foulardkleid besser als mein graues Hausfährchen?«

»Nicht besser, Jula, aber anders.«

Ich sah meine Schwiegermutter an, sie lächelte zufrieden und hielt mir meinen Umhang entgegen. Ich küßte sie auf die Stirne und flüster ihr ins Ohr: »Ich danke Dir, Herzensmama, für den Rath; ich will mich gewiß bessern; meine Nebenmenschen sollen sich nun nicht mehr beklagen, daß ich sie unbeachtet lasse neben meinem Gögen.«

Meine Toilette gefiel und wurde bewundert, das bemerkte ich wohl, aber ich sah noch etwas, etwas ganz Wertwürdiges, ich sah — daß sich mein Göge darüber freute.

Die Lectüre der Frauen.

Von Franz Balben.



Noch im Beginne unseres Jahrhunderts galt es als einer der erhebensten Lobsprüche, welche man einer Braut spenden konnte, daß sie an den Altar trete, ohne jemals einen Roman gelesen zu haben; man schätzte es als vorzügliches Verdienst einer Hausfrau, daß sie keine Zeit zum Lesen finde. Seitdem hat sich der Maßstab für weibliche Vortrefflichkeit in dieser Richtung wesentlich geändert. Eine gewisse Literaturkenntnis zählt zu den intellektuellen Ausstattungs-Erfordernissen einer Braut, und die Frau, die, in behaglichen Verhältnissen lebend, ihren Familien- und Haushaltungs-Pflichten keine Stunde für Lectüre abzurufen vermag, erntet statt Bewunderung ein hülles Mißtrauen in ihre geistige Regsamkeit. Ja, wie gewöhnlich ein Extrem das andere herbeiführt, kam man heutzutage geradezu eine Verewath des weiblichen Geschlechtes constatiren, die mitunter recht ungeläutert zu Tage tritt. — Der starke Leietrieb an sich ist ein gesunder Instinct der Frauennatur, und dieser liegt auch ihrer so oft geschloffenen Vorliebe für Romane zu Grunde. Eine Frau, die nicht den Kampf um das materielle Dasein zu kämpfen hat, der häufig mit den verschiedensten Ständen und Verhältnissen in mindestens oberflächliche Berührung bringt, lernt auf dem Erfahrungswege eigentlich nur eine ganz winzige Partie des realen Lebens kennen. Es sind immer wieder dieselben Lebensformen, Typen, Anschauungen, auf die sie stößt, und wird ihr selbst die und da der Ausblick in eine der ihr ferne liegenden gesellschaftlichen Verhältnisse, so geschieht dies doch nur von dem Standpunkte ihrer eigenen Sphäre aus, nicht, indem sie sich auf den der Anderen verlegt. Ein umfassenderes Bild aus dem immensen Erscheinungskomplex der socialen Welt, das sich jedem Manne von einiger Bildung in seinem praktischen Lebenslauf von irgend einer Seite von selbst ergibt, wird der passiv gehaltenen Frau nur mittelbar zugänglich, und so ist denn ihr Lese-Eifer, ihre Freude an dem die mannigfaltigsten Menschen und Verhältnisse schildernden Roman, der Durst nach Lebenskenntnis, der intellectuelle Drang nach einem erweiterten Vorstellungskreis.

Allein eben weil die Frauen die ungeheuer Mehrzahl ihrer Vorstellungen aus dem Leben, und somit über das Leben, auf dem Vermittlungswege beziehen, ohne an der eigenen Erfahrung einen Vergleichsmaßstab für die Echtheit und Stichhaltigkeit des ihnen Gebotenen zu besitzen, ist die Frage: was sie lesen, von einschneidender Bedeutung, nicht nur für ihre geistige Entwicklung, sondern auch für ihre Lebensführung. Tschou-ki-Tong, der chinesische Diplomat, dessen abenteuerliche Flucht so viel von sich reden machte, hat in einer seiner Schriften — welche eine so gründliche Kenntniss der europäischen Literatur verrathen, deren Urheberschaft aber gegenwärtig ein französischer Autor in Anspruch nimmt — höchst zutreffend bemerkt, daß die französische Literatur in ihrer exclusiven Stoffwahl ein höchst einseitiges und daher falsches Bild französischen Lebens biete. Die Liebe sei das Alpha und das Omega der französischen Romane und Bühnendichtungen, und wer sich nicht in Frankreich selbst vom Gegentheil überzeugen, müßte annehmen, daß die modernen Gallier einzig und allein der grande passion leben und sterben. Ein arger Trugschluß, denn weid' mächtiges Agens die Liebe auf dem ganzen Erdenrund, und vielleicht vornehmlich noch bei den romanischen Völkern auch sei, spiele sie doch im Leben der meisten Menschen nur eine mehr oder weniger eingreifende Epochenrolle, neben welcher eine Menge anderer Factoren sowohl auf die innere, als auf auch die äußere Geschicksbestimmung wirken. Es ist eben die Förderung solcher falscher Lebensauffassung und ungesunder Gefühlshypothese, welche die Gegner der Romanliteratur für Frauen in's Feld führen.

Einen wie warmen Antheil die Lesefrauen auch allzeit — und das ist hübsch! — daran nehmen, ob die Liebenden einander bekommen oder nicht, — so einseitig lassen sie ihre Lectüre denn doch nur auf, wenn sie von Natur aus schon derart unverbesserlich einseitig sind, im Allgemeinen aber erfreuen sich eben die Frauen einer eben so ausgedehnten, als leichten Anregbarkeit, die jeden Zug im Bilde auf sie wirken läßt. Um so mehr Grund, die Wahl ihrer Lectüre nicht durch die freundlichen Rathschläge eines Leihbibliothek-Commiss leiten zu lassen, wie es so häufig geschieht.

Auch das geistige Menu verdient die Sorgfalt einiger Anordnung, und auch hier ist die gemischte Kost zugleich am schmackhaftesten und gedecklichsten. Gar häufig hört man aus Frauenmund die Klage: »Die Romane werden von Tag zu Tag langweiliger.« Die literarische Durchschnittswaare ist eigentlich nicht erheblich schlechter geworden, allein der Geschmack der Lesefrauen lehnt sich unbewußt gegen die Oberflächlichkeit und innere Unwahrheit des Gebotenen auf. Es gibt keine gelangweilteren Menschen, als die eifrigen und ausschließlichen Frequentanten der sogenannten »Unterhaltungs-Lectüre«. Daß die Frauen ein immenses Contingent zu diesem ansehnlichen Heere stellen, beruht auf zwei Verurtheilen. Einmal auf der Annahme, daß jedes nicht auf Fiction aufgebaute Werk »stoden« sein müsse, und dann in dem Irrglauben, nur die jüngsten literarischen Erscheinungen zur Kenntniss nehmen zu sollen. Letzteres Vorurtheil wird durch das Leihbibliothek-Craquel genährt, das seine Günstlinge mit wichtiger Protektionsmiene stets mit der »neuesten Novität« versieht, ist aber zum Theil hervorgerufen durch einen Factor, der das gerade Gegentheil bezwecken soll und will: durch die Literaturgeschichte. Sie bildet den ersten Literatur-Contact des noch kaum halbwochsigen Mädchens, dem sie die Kenntniss der »Meisterwerke aller Zeiten und Völker« bruchstückweise in analytischen Auszügen vermittelt, und ihm das Urtheil darüber gleich fix und fertig mit auf den Lebensweg gibt. Was den Appetit wecken soll, legt ihn lahm. Die »Proben« aus den Werken der Classiker erwecken bei den modernen Frauen nur selten das Verlangen, mit diesen selbst vertraut zu werden, und das Secirungs-Verfahren des Literatur-Professors und der Literaturgeschichte zerstört ihnen den einheitlich-mächtigen Eindruck des Ganzen. Dadurch aber entbehren sie jenes höchsten Maßstabes, der den Geschmack säuert, und vom Festsetzungsvermögen zur Idealtätstrennung erhebt. So führt der »Leitfaden« der Literaturgeschichte meist von der durch ihn gewiesenen Bahn ab.

Auf die Frage: »Was sollen Frauen lesen?« würde man wohl gar verschiedenartige Antworten erhalten. Die einst große Gemeinde jener, die sie nur auf das Gebet- und das Kochbuch weilen wollten, ist im Aussterben begriffen, und besetzt höchstens noch in von der Eisenbahn fern abgelegenen Provinzialstädten einzelne Vertreter. Auch die Furcht, daß die Frau, welche in ihrer Lectüre ein kräftigeres Bildungsstreben verfolgt, unanstecklich der holden Weiblichkeit verlustig werde, und dem Ungeheimen des Mannstrumpfs verfallen, beginnt gegenüber der Erfahrung vom Gegentheil allmählig zu verbleichen, und nur mehr einem jocellien Hochstudium gegenüber erhalten sich diese Bedenken aufrecht. Allein, hat sich den Frauen auch durch die Popularisirung des Wissens ein ungleich weiteres Lesgebiet eröffnet denn je, so hat der moderne Kreuzzug gegen die Poesie, welcher diese, als Anachronismus der zeitgemäß praktischen Lebensanschauung gegenüber, in die Kammkammer verweist, ihnen einen Literaturzweig verleidet, in dem ihre Mütter und Großmütter so reichlich Genuß und Erhebung gefunden hatten. Die Dichter — abgesehen von einigen Mode-Poeten — werden unserer Frauenwelt fast nur noch durch Anthologien und die freundliche Vermittlung declamirender Bühnenkünstler bekannt, und stellt man allfänglich an eine Dame die Frage: »Wer ihr Lieblingsdichter sei?« so erhält man zunächst nur eine verwunderte Miene zur Antwort, der erst nach längerem Besinnen eine allgemeine Phrasen folgt, die sich wie eine verblaßte Reminiscenz aus der einsigen Literaturstunde andnimmt. Mitunter auch König's resolut zurück: »Heutzutage hat man keine Zeit zu poetischen Schwärmereien.«

Die Poesie ist eben nicht mehr modern. Schade! Der so subjectiven Frauennatur steht ein lyrischer Anflug gar wohl!

Lord Brougham hat das pädagogische Dictum aufgestellt, man solle »Alles von Etwas und Etwas von Allem lesen.« Entfällt auch die berufliche Gründlichkeit der ersten Saghälfte für die Frauen, so hat doch die zweitvollste Geltung für



sie. Mangeln ihnen vielleicht auch die männliche Schulung des Denkens, welche zumeist zur Concentration auf ein bestimmtes Fach führt, so besitzen sie dagegen eine außerordentliche Elasticität des Geistes, die sie das Verschiedenartige intuitiv erfassen und, dank ihrem starken Lebenssinn, fruchtbar assimiliren läßt. Daß dieser Lebenssinn sie, wie schon angedeutet, zunächst auf die Vielgestaltigkeit des Lebens selbst hinweist, ist ein Natürliches; doch setzen sie selbst seiner Befriedigung irrthümlich zu enge Schranken durch die beinahe ausschließliche Lectüre von Fictionswerken neuesten Datums. Nicht allein die Roman- und Erzählungs-Literatur vervielfacht — neben der künstlerischen Freude, die sie verursachen soll — die Lebenskenntnis und den Vorstellungskreis, Biographien und Memoirenwerke weiten den Ausblick nicht

münder genussreich, und regen nicht selten den Geschmack zu Excursionen auf andere Liebeshöhen an, namentlich auf das Terrain der Geschichte, die Menan so zutreffend den »Roman der Völker« nennt, ein Roman, in dem es bekanntlich auch nicht an gelegentlichen Liebes-Episoden fehlt. Und welcher unmittelbare Reiz in den Anschauungen naive geschriebener Briefe! Wie unendlich mehr, als der Schreiber hineinzulegen vermeinte, liegt beim überfließenden Rückblick darin. Nur ein Beispiel: Die beiden

Briefsammlungen der Zeitgenossinnen — der Pfälzer-Prinzessin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, und der Marquise von Sevigné — schildern nicht nur dieselbe Gesellschaft von verschiedenen Standpunkten aus, sie bieten auch in ihrem Contrast ganz unvermerkt ein gut Stück Charakteristik zweier grundverschiedener Volkstämme. Welche Fülle Kleinmünze der Geschichte führen die Memoiren in ihrem anmuthenden Plauderton mit sich, oft das Verständniß einer Zeit erschließend, das Verlangen nach ihrer volleren Kenntniß weckend, und so ganz entsprechen

der weiblichen Natur, die sich aus dem Kleinen das Große aufbaut, während der Mann aus dem Großen das Kleine deducirt. Ganz besonders aber scheint die Biographie zur Lesefreude der Frauen geeignet, denn sie befriedigt nicht nur die ihnen sehr stark innewohnende psychologische Neugierde, sie wird auch ihrem Doppelbedürfniß nach Realem und Idealem durch das Lebensbild eines hervorragenden Menschen gerecht. Und welche erfrischende Mannigfaltigkeit der Betätigung führt solch' eine Bilderreihe mit sich! Den Künstler in seinem Schaffen, den Gelehrten in seinem Forschen, den Staatsmann in weitaus schauendem Walten, den Menschen-

freund in seinem hingebenden Thun, die Streiter im Kampfe der Ideen, und neben ihnen in stiller Aufopferung edelwirkende Frauen. An jeder dieser Gestalten haftet ein gutes Stück von dem Boden, auf dem sie gestrebt, gerungen, geleidet, wodurch der Leserin immer neue Ausblicke eröffnet werden auf ein ihr mehr oder minder fremdes Gebiet, von dem es sie dann oft noch weiter vorwärts lockt, zu erstem Eingehen.

Trotz all' dem aber die phantastische belebende, gemüthstregende Fiction in Ehren! Die Dichtung bringt dem Verständniß Vieles nahe, das ihm sonst verschlossen bliebe. Schaffel's »Ellehard«, Gustav Freitag's »Athen«, des waderen Defelhel »Fran Schatz Regine« und manche andere Romane noch haben das Leben, Fühlen, Denken unserer Vorfahren ungleich anschaulicher gemacht, als alle erdentlichen Quellenwerke darüber. Wie Kolerger die heuerische Landbevölkerung, führt Gann von Dinlage die Emständler Banererschaft, Hermine Billinger die schwabische, Jeremias Gotthelf jene der Schweiz, Maximilian Schmidt das bayerische Gebirgsvolk so lebendig vor Augen, daß der Städter, der eben der primitiven Artung am verhandlungslosten gegenübersteht, sie in der vorzüglichen Schilderung besser verstehen lernt, als im directen Beklehen. Das Leben und die Eigenart fremder Nationen offenbart sich in der Dichtung voller als durch jede sachliche Schilderung. Turgenieff, Tolstojewski, Tolstoi haben Rußland dem Verständniß West-Europas näher gebracht, als alle historischen und ethnographischen Werke, und Bret-Harte hat das Mitgefühl für Menschentypen erweckt, die kaum minder fremdartig erscheinen als der Mann im Monde. Das ist eben die Zauberwelt des Dichters, daß er dem Leser Unbekanntes, Ungekanntes überzeugend vergegenwärtigt und sein Verständniß dafür weckt.

Sir John Lubbock befürwortet in seinem eben so reizenden, wie trefflichen Buch »The Pleasures of Life« die Vielartigkeit und Abwechslung der Lectüre, und vervollständigt den angeführten Ausspruch seines Landsmannes: »Man möge von Allem Etwas lesen« dahin: »Man möge von Allem das Beste lesen«. Das wäre denn auch das richtige Leseprogramm für die Frauen, denen die Aufgabe, die Allgemeinbildung zu vertreten, um so mehr zfällt, je mehr den Männern bei den immer umfassenderen Anforderungen des Fachberufes die Zeit und Kraft zur Beseitigung gebricht.



Wollt ihr mich richten . . .

Von Ludwig Julius.

Wollt ihr mich richten, wäget nicht das Wort,
Das rasch entückt des Geistes Herrscherzügel
Achlos in blaue Lüfte flattert fort
Mit farbenspielendem Libellenflügel.
Leichtfertig schwebt's empor aus düst'rem Grund,
Sich mengend in des Lebens wilden Reigen,
Und laut und keck und lustig tönt der Mund,
Wenn sich die Seele hüllt in tiefes Schweigen.

Wollt ihr mich richten, richtet nicht die That,
Die himmelwärts gewendet, gottgeboren
Und staubgebeugt, von steilem Pilgerpfad
In ungebahnte Wildniß sich verloren.
Ach, ihren lichtentwählten Augen gab
Ein einz'ger Strahl Entzücken und Erblinden;
Nun tastet sie sich fort am Wanderstab
Und kann ihr Heimatland nicht wiederfinden.

Nein, richtet nicht! Ich müßte schlecht besteh'n;
Ich kann euch nichts von gold'nen Schätzen zeigen.
Einsam, von Menschenblicken ungesch'n,
Laßt mich in meines Wesens Tiefe steigen,
Wo fern dem grellen Tage, tröstlich hold
Mich eines Märchenberges Nacht umdunkelt,
In dessen Adern wie geläutert Gold
Ein unberührter Hort von Liebe funkelt.

Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von J. von Kapff-Geuther.

(Fortsetzung.)

VI.

Hellmuth Wille sah seit einer halben Stunde an dem grünbezogenen, mit Journalen bedeckten Tische im Bortzimmer des berühmten Rechtsanwaltes Doctor Glaser. In fieberhafter Erregung nahm Hellmuth eine Zeitung nach der anderen zur Hand, ohne auch nur eine Zeile wirklich gelesen zu haben. Er wartete auf Audienz.

Draußen, beim Anwalt, wurde lebhaft debattirt; abgerissene Sätze drangen durch die Thüre; es handelte sich um einen Vertragsabschluss, und die Conferenz schien noch lange kein Ende finden zu wollen. Daß der erregte junge Mann nicht längst die Geduld verloren hatte, erklärte sich nur aus der Hoffnung, der Rechtsanwalt, der für eine erbärmliche Kaufangelegenheit so viel Zeit und Theilnahme aufwendete, würde doch für ihn, der hierher gekommen war, um seine Scheidungsfrage einzuleiten, mindestens eben so viel Aufmerksamkeit haben. Eine Scheidung betrifft doch schließlich zwei Menschenschicksale — nicht todte Steine oder wüsten Baugrund.

Neben Hellmuth sah eine verkleidete Dame in hocheleganter Toilette, welche bisweilen mit Ostentation seufzte. Er mußte aufstehen, weil ihm das feine Parfüm, welches sie ausströmte, zu betäubend war. Glücklicher Weise war die Reihe, einzutreten, an ihm; aber die Dame bat lächelnd, ihr den Vortritt zu lassen — sie sei schon ganz nervös vom Warten. Sie war lange nach ihm gekommen, aber da sie schon »nervös« war, trat er natürlich zurück. Gewiß, sie hatte sich mit ihrem Manne gekannt, wenn nicht wegen des Cichorienkaffees, so vielleicht, weil er ihre Nerven nicht genug wärmdigte, und nun wollte sie sich scheiden lassen!

Sich scheiden lassen! Es spricht sich so leicht aus, als handle sich's dabei um ein Lustspielmotiv. Es hängt aber eine ganze Welt von Frivolität, Trennung und Gewissenlosigkeit an diesem Wort. Hätte man ihm, Hellmuth, vor einem Jahre prophezeit, daß er heute hier sitzen würde, um einen Rath zu möglichst schleuniger Durchführung der Ehescheidung zu erbitten, er hätte den Propheten einfach mit der Faust niedergeschlagen! Und während er sich die traurige Geschichte dieses Jahres immer wiederholte, sagte er sich, daß er frei von Schuld sei. Sie war ihm Alles schuldig geblieben an Liebe und frauenhafter Pflichterfüllung, und als er ins Unglück gerieth, verließ sie ihn herzlos in roher Weise. Reinen und ehelichen Herzens hatte er ihr vor kaum Jahresfrist das Gelübde der Treue geschworen — eben so reinen Herzens wollte er jetzt das Gesetz anrufen, um das Band zu lösen, das ihn an sie knüpfte, das Band, das ihr selbst so wenig heilig, das ihr eine bloße Speculation gewesen.

Endlich kam die parfümierte Dame heraus. Sie schien sehr enttäuscht, aber vielleicht gerade darum vergaß sie, »nervös« zu sein. Sie ging ruhig ihres Weges.

Hellmuth trat in das luxuriös ausgestattete Empfangszimmer des Herrn Doctor Glaser. Mit liebendwürdigem Lächeln und weltmännischer Artigkeit bot ihm der Anwalt Platz; das Lächeln schwand allerdings vor dem düster ernsten Tone, in welchem Hellmuth um des Doctors Rath für seine Ehescheidung bat.

»Es informiert mich schneller und besser,« meinte der Anwalt, »wenn Sie mir Ihre Gründe schriftlich vorlegen. Sie haben doch Gründe?« fragte er geschäftsmäßig hinzu.

»Ich kann mit dieser Frau nicht leben, weil sie eine niedrige, feile Seele ist — unwirtschaftlich und unbrauchbar für das Leben — weil sie mich über ihre Vergangenheit täuschte, weil sie mich nicht liebt, nie lieben wird — weil sie mich elend, unglücklich, vielleicht schlecht macht.«

»Das sind keine Scheidungsgründe vor dem Gesetze,« entgegnete der Advocat.

»Wenn eine Ehe so beschaffen ist, wie ich sie Ihnen schildere — wenn ich beweisen könnte, daß ich der schuldlöse, der allein leidende Theil bin — auch dann nicht?«

»Auch dann nicht! Sie können dies Alles nicht beweisen. Allgemeine Charakter-Eigenschaften und Seelenzustände sind nur in den seltensten Fällen unter Beweis zu stellen. Aber auch, wenn dies hier möglich wäre, so würden sich daraus noch keine gesetzlichen Scheidungsgründe ergeben, denn der Richter verlangt bestimmte Thatsachen, und zwar solche, die sich mit den rechtlich vorgesehnen Scheidungsgründen decken, also; bössliche Verlassung.«

»Da ist es schon!« fiel Hellmuth leidenschaftlich ein. »Sie hat mich böswillig verlassen! Heimlich und tückisch ist sie davongegangen!«

»O, das ist ja prächtig, lieber Herr! Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Erzählen Sie mir kurz den Hergang!«

»Kurz!« dachte Hellmuth bitter. »Ein Handverkauf scheint ihm mehr einzutragen!« In wenig Worten berichtete Hellmuth, was geschehen war. Der Anwalt rieb sich die Hände:

»Er, das ist in der That ausgezeichnet — ein schöner, ganz glatt liegender Fall. Daraus hin kann man die Sache durchsetzen — vorausgesetzt, daß Ihre Frau nicht anderen Sinnes wird.«

»Wie meinen Sie das?«

»Daß sie nicht zu Ihnen zurückkehrt!«

»O — ich würde sie niemals aufnehmen!«

»Das ändert Nichts an der Sache. Wenn sie bereit ist, zurückzukehren, so genügt das schon.«

»Ich müßte ihr demnach vergeben?«

»Das müssen Sie nicht, aber Sie werden nicht geschieden, wenn Ihre Frau die Absicht kundgibt, wieder im gemeinsamen Haushalt mit Ihnen zu leben.«

»Sie wird nicht zurückkommen. Ich bin verarmt, ohne Stellung.«

»Auch wenn es Ihnen besser geht, suchen Sie ihr das zu verbergen. Ihre Sache ist nur dann durchzuführen, wenn Ihre Frau sich beharrlich weigert, mit Ihnen zu leben. Sie müssen sie nämlich aufordern, zu Ihnen zurückzukehren!«

»Wuß ich das?«

»In amtlicher Form. Es wird von meinem Bureau aus besorgt werden. Und wenn sie einer solchen Aufforderung nicht Folge leistet, dann beehren Sie mich wieder.«

Die Besprechung hatte zwar nur wenige Minuten gedauert — Hellmuth mußte bei dem Bureauvorsteher eben so viel Markstücke erlegen — aber sie hatte doch beruhigend gewirkt. Er unterzeichnete die verlangte Vollmacht fast leichten Herzens. Dielt er doch das »Rückkehr-Mandat« für eine leere Formalität. Er ging in der Hoffnung, den verhängnißvollen Irrthum, den er in toller Verliebtheit begangen, gut machen zu können. Vielleicht würde er noch etwas für seine Frau thun müssen — gut, er wollte Tag und Nacht arbeiten, um dies zu ermöglichen. Nur los von ihr — nur frei werden! Nur Nichts mehr gemein haben mit Jener — nicht einmal den Namen!

Das geheimnißvolle Möbeld, das seine jugendliche Leidenschaft in ihr gesehen, hatte sich entkült. . . . Er schauderte. Er wollte küßen; aber der Preis sollte seine Freiheit sein!

Schon mit Plänen für die Zukunft — für eine bessere Zukunft sich tragend, kehrte er in seine Wohnung zurück. Es war ein kleines, möblirtes Stübchen, in welchem er zur Miete wohnte; eben so arm-selig, wie vor seiner Anstellung. Er hatte jenes andere Logis mit Einwilligung des Hauswirthes anderweitig vermiethet, hatte Alles, was ihm Gerda noch gelassen, verkauft, und mit dem Ertrags seine Gläubiger zum Theil bedient. Nun besaß er wieder Nichts, als etwas Wäsche und Kleider, nebst einigen neuen literarischen Projecten. Ja — er war wieder so arm, als wie er nach Berlin gekommen. Nur war sein Lebensmuth nicht mehr so frisch; er besaß eine bittere Erfahrung mehr und manche schöne Hoffnung weniger.

Mit den Kollegen Kersten hatte er sich nicht geschlagen. Die Erklärungen, die Jener sehr bereitwillig abgegeben, waren niedererschmeitenden Inhaltes. Kersten befaß einige Briefe von Frau Gerda, in denen sie ihn direct um jene Veröffentlichung bat, und um Vorbereitung ihrer Rückkehr zum Theater. Herr Kersten erwieb sich als ein Däyer von Gerda's komödiantenhafter Art. Zu alledem versicherte er auf sein Wort, daß zwischen ihm und Frau Wille Nichts vorgefallen sei, woraus man ihm einen Borwurf machen konnte. Damit mußte sich Hellmuth wohl zufrieden geben. Hatte er doch kein Bedürfniß nach einem Duell; ein solches schien ihm nur berechtigt, wo wirkliche Leidenschaften in Frage kommen. Andererseits aber war ihm die Rückkehr in die Redaction des »Fortschritt« zweifach unmöglich. Einmal wegen seines brüsten und unmotivirten Benehmens gegen Herrn Sonnenburg, und fast noch mehr, weil er sich vor den Collegen schämte, seiner Ehe, seiner blinden Thorheit schämte.

Uebrigens sah auch Herr Kersten schon am nächsten Morgen auf Hellmuth's Platz. Er hatte sich nun einmal hinausdrängen lassen aus seinem Gebege — nun hieß es, den Kampf ums Dasein in freier Feilde aufnehmen. Aber er wollte um das tägliche Brod arbeiten. War auch die Begeisterung von einst verfliegen, so verstand er doch jetzt sein Handwerk besser als damals. Es konnte nicht ganz fehlschlagen.

Ein Zufall kam seiner finanziellen Lage zu Statten. Sein alter Onkel starb und hinterließ ihm einige tausend Mark. Damit konnte er vollends seine Schulden bezahlen und dem Rechtsanwalt einen entsprechenden Kostenvorschuß geben. Die moralische Wirkung dieser Wohlthat wurde freilich aufgehoben durch den ehelichen Schmerz um den Verstorbenen, der ihm ein zweiter Vater gewesen und der ihm nun herzengrund gestanden war.

Eines Vormittags, als Hellmuth eben im Begriffe stand, auszugehen, pochte es an seine Thüre. Er rief achtlos »Herein!«, in der Voraussetzung, es sei der Briefträger. Wer jedoch in der Thüre erschien, war Gerda — mit ihrer gewohnten, unbewegten Miene. Sie trug eine einfache Straßentollette und eine Handtasche am Arm.

Er taumelte zurück, als hätte er ein Geipenß gesehen; ihr Erscheinen raubte ihm geradezu die Sprache. Sie legte die Tasche ohne weiteres auf den Tisch, und begann ihren Hut loszuknüpfen.

»Du hast mich aufgefordert, zu Dir zurückzukommen,« sagte sie gelassen. »Ich sehe freilich, daß Du nur ein kleines Stübchen bewohnst. . . . Wäre denn hier Raum für uns Beide?« Und ihn streifte ein soltes lächelndes Bild, der ihn eine Secunde hindurch verwirrte — aber auch nicht länger.

Er erinnerte sich mit Schrecken jenes »Rückkehr-Mandates«, welches sein Anwalt hatte ergehen lassen. Gegen alle Vermuthung war sie diesem Rufe gefolgt, und nun — nach Verlauf von Monaten — bei ihm eingetreten, unbefangen und gleichmüthig, als kehre sie von einem kleinen Ausgange zurück. Sie war noch ganz so schön, wie damals, da sie sein

Hut heden gemacht; es schien ihm sogar, als mache sie heute reichlicheren Gebrauch von ihren Gaben, denn sonst. Sie lächelte in verschämter herauffordernder Weise; sie gab auf jede Weise zu erkennen, daß sie nicht in feindseliger Absicht gekommen war. Aber gerade diese Unsicherheit warnte ihn, hielt ihn dessen eingedenk bleiben, was Verda ihm gethan.

»Du hast mich ohne ein Wort verlassen,« sagte er rauh, und ohne sie anzusehen. »Da wird es auch für diese Auseinandersetzung nicht vieler Worte bedürfen! Du sollst sogleich erfahren, wie es sich in Wahrheit um meine Aufforderung an Dich verhält. Ich wünsche die Scheidung — die ewig gültige Scheidung von Dir, auf Grund Deiner Flucht aus meinem Hause. Das Gesetz schreibt für diesen Fall eine Aufforderung zur Rückkehr vor, und eine solche ist an Dich ergangen, in der zurechtweisenden Forderung meinerseits, daß Du ihr nicht Folge leisten würdest. Es war eine bloße Formalität. Versteht Du mich?«

Sie griff wieder nach ihrer Tasche und band die Bänder ihres Hutes fest.

»Du also willst, daß ich nicht bleibe, daß ich wieder gehe?« gab sie scharf zurück. »Ich bitte Dich ausdrücklich, das wohl zu beachten: ich kam und wollte bleiben; Du aber hiehest mich gehen — nur Du!«

Heißer Jörn stieg in ihm auf. Sie rechnete schon wieder, wog und feilschte. Ohne Zweifel steckte eine List hinter ihren Worten; sie glaubte, ihre Lage so günstiger zu gestalten. Doch gab er sich Mühe, sich zu beherrschen, seine Bestimmung zu behalten.

»Weshalb bist Du denn gegangen, wenn Du wieder bei mir bleiben willst?«

Sie ließ sich ungenirt auf einen Sessel nieder, sah ihn gleichmüthig aus ihren schönen Augen an, die ihm Anfangs so geheimnißvoll und jetzt so boshaft, kalt und falsch erschienen. Ihr blühendes Gesicht zeigte keine Spur von Kummer oder Aufregung.

»Ich habe mich überreißt,« sagte sie ruhig. »An jenem Tage, da Du Deine Stelle verlorst, meinte ich, Du könntest mich ja doch nicht länger erhalten, und ich müßte Dir die Last abnehmen. Ich kam mich ja ganz gut fortbringen, Gott sei Dank! Es kostet mich nur ein Wort in der erhabenen Theater-Agentur, und ich bin wieder engagirt! So dachte ich denn, es wäre für uns Beide am Besten so. Mir wurde es schwer genug, denn ich habe Dich ja aus Liebe geheiratet.«

Sie hatte offenbar vergessen, daß sie ihm längst das Gegentheil zugestanden. Jörn aber haßte die Erinnerung daran in diesem Augenblick und er ließ sie einwandlos fortfahren.

»Wenn man aber Nichts zu leben hat,« meinte sie mit häuslichem Vächeln. »so hört das Liebesglück doch auf. Ich wollte uns Beiden schmerzliche Auseinandersetzungen und einen peinlichen Abschied ersparen. Sobald ich ein Engagement gefunden, wollte ich mich bei Dir melden und mit Dir theilen. Siehst Du — das war meine Absicht. Nun Du mich aber zurücktriebst, konnte ich nicht widerstehen. Ich kam, um mich in Dein Loos zu fügen!«

»Lüge nicht!« schrie er, sich fortzureißen lassend. »Denkst nicht! Wenn Du mein Loos theilen wolltest, so wärest Du geblieben! Hättest mich nicht heimlich verabschiedet und gekündigt! Du kommst nur, weil Du glaubst, meine Lage habe sich vielleicht gebessert! Nur darum! Denn Du empfindest Nichts — gar Nichts! Du hast nur die äußere Form eines empfindenden Menschen! Würdest Du mir die Leidenschaft zu einem Anderen gestehen, würdest Du mir sagen, daß Du mich um dieses Anderen willen betrogen hast — mir wäre leichter ums Herz! Aber Du weißt Nichts, als zu rechnen — Du handelst nur aus gemeinem, niederem Eigennutz. Blutiger, gründlicher konnte meine Liebe zu Dir nicht ausgerottet und zertreten werden! Diesmal aber hast Du Dich verrechnet — gründlich verrechnet! Meinen Kufus zur Rückkehr habe ich Dir bereits erklärt: es war eine mir abgezwungene Formalität. Rimm auch Du sie als solche, denn — bei mir ist Nichts zu holen! Ich bin arm, bettelarm! Ich darbe, entschere das Nothwendigste. Die paar Köbelstücke, welche Dir nicht das Mitnehmen lohnten, haben meine Kläubiger; im Uebrigen lebe ich von den wenigen Feuilletons, die ich schreibe und anbringe — es schämt mich kaum vor der ärmlichen Noth. Gehe nur — gehe ruhig — Du verlierst Nichts!«

»Du täuschest mich!« sagte sie entschieden. »Ich weiß besser, wie's um Dich steht! Und war ich Dir gut genug, als es mit Dir bergab ging, so kannst Du Dich meiner jetzt nicht entledigen wollen — jetzt, wo Du im Geselbe schwelgst!«

»Ich versichere Dich, daß ich Nichts habe — weniger als Nichts. Es ist eine fixe Idee Deines Eigennuzes. . . . Noch einmal: ich bin bettelarm!«

»Lügner!« schrie sie jetzt zornentbraunt. »Du hast Deinen Onkel beerbt, Du bist jetzt bemittelt, wahrscheinlich sogar wohlhabend — Du verbirgst es nur vor mir! Du willst mir Nichts davon vergönnen, deshalb leugnest Du! O — ich wußte genau, daß Du der Universalerbe Deines Onkels bist! Ich sage es ja: Deine Waise zu theilen, dazu war ich gerade recht. Nun Du selbst in Wohlstand und Sorglosigkeit leben kannst, nun möchtest Du mich in Noth und Elend hinauskosten. Aber Du irrst Dich, Du bist es, der sich verrechnet! Ich werde mich wehren, werde mein gutes Recht mir nicht nehmen lassen! Du hast mich aus meiner Laufbahn gerissen, mich der besten Aussichten beraubt. Ich konnte jederzeit eine gute Partie machen — Du hast mich darum gebracht! Nun hast Du die Pflicht, für mich zu sorgen, hörst Du? Und Du wirst mit mir theilen!«

Er schlug sich vor die Stirne. Das war es! Sie hatte von der Erbschaft gehört, und deshalb war sie gekommen! Jörn, Abscheu und Beschämung fliegen ihm zu Kopfe wie ein häßlich betäubender Trank — ja, die Beschämung, dieses Weib geliebt zu haben!

»Du irrst Dich!« stammelte er, an allen Gliedern zitternd. »Ich habe Nichts geerbt — so gut, wie Nichts!«

Mit bebenden Fingern begann er, in seinem Bulte zu wühlen. Endlich fand er die Abschrift des Testamentes.

»Da sieh' — dreitausend Mark, wovon ich alle meine Schulden bezahlt habe — die Schulden, die Deinetwegen gemacht wurden!«

Sie war ganz nahe herangetreten und sah in das Schriftstück.

»Dummkopf!« sagte sie, »Du mußt ja mehr bekommen! Hast Du mir nicht erzählt, Du und Deine Schwester, Ihr wäret die nächsten und einzigen Erben? Da kann also nur Erblichkeitserei getrieben worden sein! Laß' Dir's nicht gefallen, Rarr!« Dabei hatte sie seinen Arm ergriffen, als wollte sie ihn mit sich fortziehen.

Er ließ das Schriftstück fallen, und stieß die Frau mit Abscheu von sich. »Fort!« leuchtete er, »fort — und tritt mir nicht mehr unter die Augen! Zwischen uns ist nichts Gemeinsames mehr, als der Name, den ich Dir gegeben! Fort! Hinaus mit Dir! Ich werde nicht ruhen, als bis ich Dir auch diesen Namen wieder genommen habe — bis das letzte Band zerrissen ist! Du bist eine gemeine Natur — bist nicht meinergleichen! Du hast die heiligste Empfindung, die Liebe, hast das heiligste Band, die Ehe, zu einer gemeinen Speculation benutzt — niemals kann ich Dir vergeben! Ich verabscheue Dich — geh! Und ich habe nur noch einen Gedanken: wieder ungeschehen zu machen, was meine Thorheit beging — nur noch ein Ziel: mich von Dir zu befreien!«

Die Faust gegen sie ballend, riß er mit der Linken die Ausgangsthüre auf und wies hinaus. »Fort, fort!« rief er drohend, »und rath' — so lange ich noch Herr über mich bin! Hinaus!«

Ohne ein Zeichen von Furcht, ihn nur mit einem giftigen Blicke streifend, wandte sie sich zum Gehen. Auf der Schwelle drehte sie sich noch einmal um.

»Werk' es Dir — ich gebe Dich nicht frei! Ich willige in keine Scheidung! Du hast mich gewissenlos von Dir gestochen — mich zur Thüre hinausgeworfen — das wirst Du büßen! Ich gebe Dich nicht frei, so lange ich lebe! Du sollst Deine Pflicht gegen mich erfüllen — und Du hast lebenslängliche Pflichten gegen mich! Und ich werde sorgen, daß Du sie nicht verabsäumt — Du sollst mich kennen lernen!«

Er schlug ihr die Thüre vor der Nase zu.

»Das wollen wir sehen!« rief er. »Wir leben in einem Rechtsstaat! Unabsehbar, daß das Gesetz nicht Mittel und Wege bieten sollte, mich von diesem Weibe zu befreien; eine Ehe zu lösen, welche keine mehr ist und keine mehr sein kann — nie mehr sein kann! Niemals mehr vermüchte ich mit diesem Weibe, dessen ganze Gemeinheit ich erkannt habe, unter einem Dache zu leben — niemals wieder ihre Lippen, ja, auch nur ihre Hand zu berühren! Meine Ehe ist gelöst, ist aufgehoben, ist unmöglich für alle Zeiten — dafür muß das Gesetz einen ähneren Ausdruck finden! Ich muß frei werden, ich will es, ich werde es!«

Er eilte zu seinem Rechtsanwalt. Wieder mußte er eine Stunde warten, bis jener vom Gericht kam — eine Stunde warten inmitten gleichgiltiger, schwagender Schreiber, während das empörrte Blut in seinen Adern roste. — Ohne Rücksicht auf einige anwesende Damen drängte er sich vor: »Ich war zuerst da.«

Mit noch lebenswürdigem Lächeln als damals trat ihm der Anwalt entgegen. Hellmuth nahm ja seine Sache ernst, hatte einen namhaften Vorstoß erlegt und versprach, für Jahr und Tag hinaus ein guter Kunde zu werden.

»Herr Doctor,« begann Hellmuth mit vor Aufregung bebender Stimme, »hören Sie mich mit Aufmerksamkeit an. Mein Fall ist kein gewöhnlicher, und ich lege ihn Ihnen mit allem Nachdruck an's Herz. Seien Sie — wenn Sie es bis heute nicht gewesen — der Vertreter, der Vorkämpfer eines Rechtes, das vielleicht noch in keinem verschimmelten Codex steht, das aber Recht sein muß, wenn es rechtlich denkende, gesund empfindende Menschen gibt. Hören Sie mich: Meine Frau ist, der an sie ergangenen Aufforderung folgend, zu mir zurückgekommen, hat sich bereit erklärt, bei mir zu bleiben, doch nur unter der falschen Voraussetzung, daß ich eine beträchtliche Erbschaft gemacht hätte. Sie hat ausdrücklich erklärt, bei mir bleiben zu wollen.«

»Das ist schlimm, lieber Herr, sehr schlimm! Das macht ja unsere beabsichtigte Klage wegen böswilliger Verlassung hinfällig! Ist die Frau noch bei Ihnen?«

»Nein! — Ich habe sie natürlich hinausgeworfen!«

»Warum natürlich? Das war höchst unklug von Ihnen — höchst unbesonnen! Sie wäre ja vielleicht von selbst wieder gegangen, wenn ihre Vermuthung betreffs der Erbschaft sich als hinfällig erwies.«

»Ich kann aber nicht mit ihr sein — auch nicht eine Stunde! Ich kann nicht berechnen, nicht hinterlistig sein — mich nicht verstellen — ich kann nicht sein, wie jene. . . .«

»Das ist eben schlimm, lieber Herr Wille, ich wiederhole es Ihnen. Sie können durch eine einzige That der Leidenschaft Alles wieder zersören, was die Rechtswissenschaft mühsam aufbaut!«

Hellmuth schritt erregt im Zimmer auf und ab.

»Sagen Sie mir lieber, was nun geschehen soll, anstatt mir Rathschläge zu geben, gegen welche meine Natur sich empört!«

»Ich habe nunmehr keinerlei Aussicht, mit meiner Klage durchzudringen, bevor nicht irgend eine neue Thatsache vorliegt. . . . Ihre Frau ist jung, schön, war bei der Bühne; ich rathe Ihnen also, abzuwarten. Sie wird sich bald — in kürzester Zeit — eines Bergehens schuldig machen, welches uns Waffen in die Hand gibt.«

»D, ich bezweifle es nicht im Mindesten — wie aber soll ich davon erfahren?«

»Sie müssen sie beobachten, müssen trachten, unwiderlegbare Beweise zu beschaffen.«

„Ich bin kein Spion!“ versetzte Hellmuth rauh. „Das, was Sie mir vorzuschlagen, bin ich nicht im Stande! Uebrigens — nachdem ich thatsächlich und nach meinem Empfinden die Ehe zu jener Frau schon jetzt als gelöst betrachte, ist sie frei, und darf thun und lassen, was ihr beliebt!“

„Treiben Sie doch keine großmüthigen Sophistereien! Sie wissen ganz so wie ich, daß das Gesetz in solchem Falle keinerlei Jugeständniß macht, so lange eine Ehe nicht rechtlich getrennt ist! Wahren Sie also Ihre Interessen.“

„Ich verschmähe dies Klagefundament,“ sagte Hellmuth stolz. „So lange sie mein Weib war, hätte ich keinerlei Untreue ertragen. Nun ist sie mein Weib nicht mehr — ich verlange von ihr Nichts mehr, als daß sie meinen Namen nicht schändet! — Ich bitte Sie, Herr Doctor, sinnen Sie auf einen anderen Ausweg!“

„Ihre Frau, so vermute ich, ist bedeutend klüger als Sie, und so würde sie sich ohnehin nicht von Ihnen ertappen lassen! Was aber den anderen Ausweg betrifft, so weiß ich Ihnen nicht zu helfen. Schaffen Sie mir Gründe! Gründe! Bewiesene Thatsachen allein können uns nützen! Briefe, Zeugnisaussagen, greifbare Beweise — sonst bleiben Sie verheiratet, bis der Tod Sie scheidet...“

„Bis der Tod Euch scheidet!“ Klang es ihm im Ohr, als er sich auf der Straße befand. Er hatte diese Worte schon einmal vernommen. Was ihm damals wie eine stolze, beglückende Besitzvertheilung erschien, das sollte nun zu einer ewig unlöslichen Fessel werden? Das sollte ihn nun bannen und binden für alle Zeit? Nimmermehr! Unmöglich, daß eine in sich so gänzlich zusammengebrochene Ehe vom Gesetz aufrecht erhalten werden sollte! Wie? Weil ich sie in jugendlich großmüthigem Idealismus an den Altar führte, statt sie auf anderem, milderem Wege

zu gewinnen — deshalb sollte ich ewig büßen? Für immer und alle Zeit soll ich reiner, echter Liebe entlagen, auf häusliches Glück verzichten? Mit fünfundzwanzig Jahren sollte mir Alles verschlossen bleiben, was ich mir als Ziel meiner Wünsche erträumt? Niemals, dürfte ich wieder ein geliebtes Weib umarmen, niemals Kinder meine Knie umspielen sehen — niemals? Und warum niemals? Weil ein speculatives Geschöpf aus meinem Jugendfehler dauernden, klingenden Nutzen zu ziehen wünscht? Nein — das kann nicht sein — das darf nicht sein! Es muß ein Gesetz geben, welches mir meine Freiheit wiedergibt...“

In dieser Stimmung kam er nach Hause. Auf dem Tische lag ein Taschentuch, welches das ihm so widerwärtige Klang-Klang-Parfum Verba's ausströmte. Wie es ihm kalt über den Rücken lief bei dieser aufdringlichen Erinnerung! Er warf das Tuch ins Ofenfeuer.

Würde er aber jede Erinnerung an sie so kurzer Hand beseitigen können? Würde sie nicht wieder kommen, sich von Neuem in seinen Weg drängen? Ohne Zweifel hatte sie ein Recht dazu, so lange die Scheidung nicht ausgesprochen war. Nein — er mochte sie nicht wiedersehen, ihr nie mehr begegnen. Und dagegen gab es nur einen sicheren Schatz: er mußte seinen Wohnort wechseln, nach einer süddeutschen Hauptstadt gehen, dort sein Brod suchen. Nur fort von hier, wo ihn Alles an sein Unglück gemahnte. Jemand wo anders unter anderem Namen schreiben, und eine neue Existenz begründen. Hier konnte ihm Nichts mehr glücken. Ein Kluch ruhte auf Allem, was er hier erstrebt hatte.

In der Ofengluth zerfiel das roth aufgebauchte Tuch — es war gewesen. So mochte den Alled vergehen und verwehen, was an sie erinnerte, an die Schreckliche, die Verhaßte!

Ende des ersten Buches.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Silberräthsel.

Erst gab galant ich Dir „Zwei — Ein“,
Und bald darauf Dir warf ich
„Ein — Zwei“ hinauf zum Fensterlein
Und fragt' nicht lange: „Darf ich?“

So ward ich Führer, bis ich Dir
Verstohlen „Ein“ gegeben —
Und Du dafür, Geliebte, mir
Haß „Zwei“ gereicht für's Leben.

Geographisches Versteckräthsel.

Nachstehende zwei Sätze beugen — in aufeinanderfolgenden Buchstaben lesbar — Länder- und Städte-namen, welche zu suchen sind.

1. Es heißt, daß in der Stadt Vindobona Wien in Tirol genommen werden, um durch ihre Stärke Menschen von der Gicht zu befreien. (Zwei asiatische Länder.)
2. Ein Trompete ward einmal in Japan gebracht, weil ihm kein Instrument zu finden in der Hand wurde. (Zwei europäische Städte.)

Onomatistisches Streichräthsel.

Leistung, Seim, Garbe, Simon, Kuralle, Eris, Leiste, Heilsigung, Blank, Parma, Braut, Reicher, Kuebel, Leicht, Engel, Kalze, Keise, Beruan.

In jedem der obigen 18 Wörter ist auf die Weise ein Buchstabe zu streichen, daß die restirenden Buchstaben in derselben Reihenfolge wieder bekannte Wörter geben und daß die gestrichenen Buchstaben, nacheinander abgelesen, einen kürzlich erschienenen englischen Gelehrten nennen.

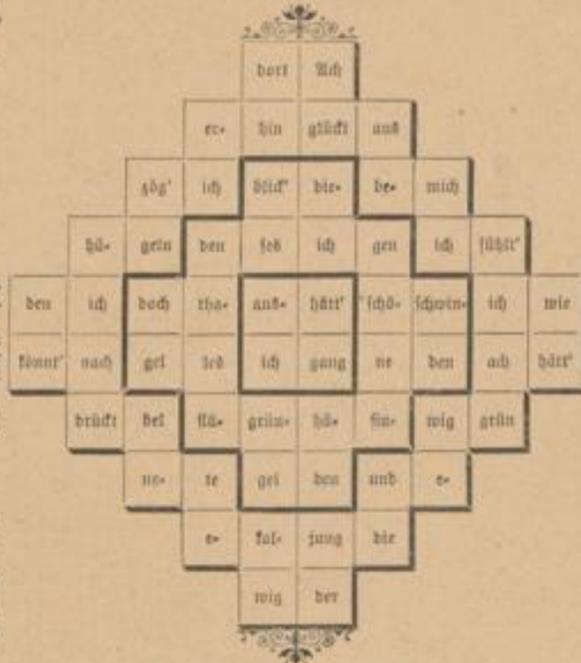
Magisches Kreuz-Arithmogriph.

	I.	II.	III.				
	1	8	4				
	2	2	2				
1	2	3	4	5	6	7	I.
8	2	4	9	10	11	1	II.
4	2	5	10	6	11	1	III.
	6	11	11				
	7	1	1				

Die Ziffern in obigem Kreuze sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die drei langen correspondirenden Horizontal- und Verticalreihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:

- I. Lehrer, vollständiger Bühnenbildner (?) 1806.
- II. Unerreichlich lebendes Nagethier.
- III. Lehrer, Buchstabenbildner.

Teufelsknoten - Königspromenade.



Buchstaben-Räthselprung.

	c			t	
ä			h		i
		s	a		e
	w	e	r		e
		n	n		e
d			h	d	a
	a		i		
	e			n	

Die Buchstaben sind durch Räthselprünge so zu verbinden, daß sich die Linien niemals kreuzen und die Buchstabenfolge ein bekanntes Sprichwort ergibt.

Schnecken-Kryptogramm.



Dichter-Kryptonym.

Keinen Tropfen im Becher mehr,
Und der Beutel ist fast und leer,
Pechend Herz und Jange. —
„Nagetan hat mir's dein Wein,
„Teiner Neuglein besser Schein,
„Lindenwirthin, du Junge!“

Durch entsprechende Verbindung der letzten Buchstaben erhält man den Vor- und Zunamen des Dichters obiger Verse.

Lösungen der Räthsel in Heft 13.

Diagon-Räthselprung:
Staubt dem kalten Worte nicht:
Liebe Hunt' in Fuch' sich wenden!
Künte Liebe jemals enden,
Stammte sie vom Himmel nicht.
Nur der Sinne wildes Blühen
Wag der Fackel gleich verfürhen,
Nicht verlicht der Sonne Licht!
(Robert Reinold.)

Räthsel: „Das Alter.“
Geogr. Räthsel: „Leid — Leid — Leid.“
Diagon-Räthsel: „Im leeren Haus bleibt keine Hand.“
(Die Consonanten: M, L, R, U, H, S, B, S, T, sind durch die Bilder: Maus, Lärche, Nebel, Nagel, Schlange, Baum, Thurm und Sonne angedeutet und die Locale dann leicht zu bestimmen.)

Für Haus und Küche.

Grüne Erbsensuppe. Man läßt grüne Erbsen (Büchsenconserven) durch 12 Stunden in kaltem Wasser aufquellen, gießt dieses ab, dünst sie mit oder ohne Zucker auf Butter, läßt sie mit einer schwach gesalzenen, sehr leicht eingebräunten dünnen Wasserlauge aufkochen und läßt Nockerln ein. Nockerln auf Wiener Art. 7 Deka Butter werden sanft abgetrieben, schwach gesalzen, mit 4 Eidottern, $\frac{1}{2}$ Liter Mehl und, je nachdem die Eier größer oder kleiner sind, dem Schnee von 3-4 Eßlar verrührt. Man vermischt dann ein längliches, an den Enden gespitztes Teigtuchchen in die siedende Suppe einzulegen. Behält es die Form und dehnt es sich entsprechend aus, so hat der Teig die nöthige Consistenz; mischt es, so muß man entweder Mehl, um ihn fester, oder Eismeer hinzusetzen, um ihn leichter zu machen. Sobald die eingekochten Nockerln in die Höhe schwimmen, sind sie fertig.

Karpfen mit Schwämmen (mitgetheilt von einer Abonnentin). Ein Karpfen wird abgeschuppt, nicht gewaschen, mit Salz eingerieben und auf Butter oder Speck mit etwas gestoßenem Pfeffer in einer Pfanne gebraten. Man begießt ihn fleißig mit dem eigenen Saft, und wenn er schon etwas Farbe hat, gibt man eine Handvoll geschchnittene Champignons oder Pilze dazu. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde vergießt man den Saft mit 4-5 Eßlöffeln saurem Rahm und läßt ihn gelbbraun werden.

Gefollener Indian. Ein gut abgelegener Indian (Trittbahn) wird wie zum Braten dreifert und in einem großen Topf, welcher genügend Flüssigkeit faßt, mit 2 Theilen Wasser, 1 Theil Weißwein, 1 Kaffeesöffel Fleischextract, Salz, Wurzeln und Gewürz bei mäßigem Feuer so lange gekocht, bis er weich ist, ohne zu zerfallen. Während des Kochens nimmt man den Schaum mit dem Löffel ab und verwendet ihn an einem der nächsten Tage zu einer sinnerlichen Speise, da er viele werthvolle Bestandtheile enthält. Wenn der Indian fertig ist, nimmt man ihn aus dem Sud, wäscht ihn rein ab und läßt ihn auskühlen. Dann wird er in so viele Scheiben geschnitten, als es die einzelnen Theile zulassen; die weniger schönen Stücke kommen auf den Boden der Schüssel, die schöneren oben auf. Man garnirt ihn mit gehacktem Kopff, Citronenscheiben, Sardellenringen und Rügeln aus Caviar.

Hafelnusstorte (mitgetheilt von einer Abonnentin). 28 Deka fein gestoßene Hafelnüsse werden mit 28 Deka Zucker und 2 Eßlöffeln Semmelbröseln vermischt. Dann verrührt man den fest geschlagenen Schnee von 9 Eßlar damit und bäckt die Torte langsam in einer mit Butter ausgefetteten und mit Mehl ausgekreuzten Form. Wenn sie kalt geworden, schneidet man sie in zwei Hälften und füllt sie mit einer folgendermaßen bereiteten Creme: 12 Deka Zucker werden mit einer Theelochale Wasser zum Spinnen dicht eingekocht, dann schlägt man sehr schnell den festen Schnee von 3 Eßlar dazu, vermischt die Masse mit der Ruthe, bis sie ausgeföhlt ist, und rührt 5 Deka mit Milch gestoßene Hafelnüsse ein. Die Torte wird mit

Raffreglasur überzogen. (Die Verantwortung dafür, daß diese Torte ohne Eibitter bereitet wird, überlassen wir der geehrten Einsenderin.)

Ostertorte. 25 Deka Mehl werden mit 7 Deka Backhefe und $\frac{1}{2}$ Liter lauwarmen Milch zu einem sogenannten Dampf angefeigt. Inzwischen schlägt man 75 Deka Mehl, 4 ganze Eier, 12 Deka Zucker, 2 Deka feingestohene bittere Mandeln, etwas Salz, Citronenschale und Muskatblüthe mit so viel lauwarmen Milch als nöthig, zu einem festen Teige ab. Man mischt man das aufgegohene Hefensüß dazu, knetet 40 Deka in kaltem Wasser ausgewaschene Butter, 25 Deka Rosinen, 25 Deka Karanthen, 7 Deka länglich geschnittene süße Mandeln, 7 Deka ebenso geschnittene Citronat hinein, kreut Mehl über den Teig, bedeckt ihn mit einem gewärzten Tuch und läßt ihn an einer warmen Stelle aufgehen. Dann wird er auf einem mit Mehl bestreuten Brett zu einer walzenförmigen, an beiden Enden spitz zulaufenden Stolle geformt, die man auf einem mit Butter bestrichenen Backblech nochmals aufgehen läßt. Um die gewünschte Form zu erhalten, legt man den Radelwaller der Länge nach auf die Mitte der Stolle, rollt die eine Hälfte derselben etwas dünner, bestreicht sie leicht mit lauwarmem Wasser, klappt sie auf die andere hinüber, so daß in der Mitte der Stolle der Länge nach ein Saum gebildet wird, und läßt sie nochmals aufgehen. Hierauf wird die Stolle mit zerlassener Butter bestrichen und sehr langsam durch 1-1 $\frac{1}{2}$ Stunde gebacken. Nachdem man sie aus dem Ofen genommen hat, wird sie abermals mit heißer Butter überstrichen und schnell mit Zucker bestreut.

Anna Forster.

Das „Quintum Loharraque“, in seiner Art das einzige von der medicinischen Akademie in Paris gerühmte Cholera- und die Seuche befördernde Mittel, der empfindliche oder gelbliche Magen kühlt.

Der Gebrauch des Quintum, der je nach dem Grade der physischen Fehlbildung des Patienten, durch 14 Tage, einen Monat oder selbst länger fortgesetzt wird, hat eine außerordentliche Wirkung bei Cholera, eine erhöhte Verdauungskraft und in Folge dessen eine so rasche Besserung erzeugt, daß über die Wirkung des Quintum kein Zweifel aufkommen kann.

Dr. Zahn, Major in preuss. des Hospitals (Algier).

Das einzig Neue.

Seit Congo-Seife man erfinden.

Kalt jeder hoch und warmwachen.

Wer Frauen nicht mehr probieren lassen.

Es ist schon „Niles“ dagewesen.

1518

Parfumerie Victor Vainster, Paris.

Vertriebt in allen feinen Parfümerien und in 290-1 Wien, I., Postgasse 16.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Complete-Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Gummer, I. u. I. Postleieramt, Wien, Stefansplatz 7 (früher: bürgerliches Palais). Illustrirte Preis-Courante franco.

Kaisert. königl. landesbefugte
Wasche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 I. u. I. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wasche-Ausstattungen für Neugeborene.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1401
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Clavier, Harmonium-Etablissement u. Lehranstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 I. u. I. Hof-Lieferanten.
 Wien, I., Säckerstrasse 7. - Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6
 seit 1825 bestehend.

Alle Arten Stickereien, Hülfsarbeiten, Modirungen, wie sämtliche dazu gehörige Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. - Muster und Anzeigebestellungen auf Wunsch umgehend.

Monogramme und eingetragene Bahnen werden bei Abnahme von 100 Stück an:
 Monogramme bis 20 Stränge hoch 35 fr. = 65 fl., 21 bis 30 Stränge hoch 65 fr. = 130 fl.,
 31 bis 40 Stränge hoch 80 fr. = 165 fl., 41 bis 50 Stränge hoch 100 fr. = 200 fl.,
 Monogramme für Weißbrot bis 5 cm hoch 25 fr. = 65 fl., 6 bis 6 cm hoch 40 fr. = 100 fl.,
 7 bis 7 cm hoch 60 fr. = 150 fl., 8 bis 8 cm hoch 80 fr. = 200 fl.,
 9 bis 9 cm hoch 100 fl. = 250 fl., 10 bis 10 cm hoch 120 fl. = 300 fl.,
 11 bis 11 cm hoch 150 fl. = 375 fl., 12 bis 12 cm hoch 200 fl. = 500 fl.

Franz Arnold & Co.
 I., Bognergasse 1
„Zum Schmetterling“
 empfehlen zur Frühjahrs- und Sommer-Saison:
Luftstickerien
 in allen Größen und Formen, die der am meisten favorisierte Artikel für Kleider-Ausputz in dieser Saison. 32
Spitzen & Spitzen-Volants
 schwarz, in Guipure oder Chantilly, für Kleider und Mantelets.
Gürtel in Spitz-Form
 aus Spitzen oder Passonnetten.
 Reizende Neuheiten in
 Gestickten Kleidern, Spitzen-Mantelets,
 Spitzen-Ueberwürfen, Blonsen etc.

„Zum goldenen Fassel“ **L. Baumhackl & Cie. Wien** VI: Bez., Mariahilferstrasse 41.
 empfehlen ihr reich sortirtes Lager von Neuheiten in englischen, französischen, sowie inländischen Damen-Roben-Stoffen.
 Stoffmuster auf Verlangen.
 Illustrirter Catalog franco.
Stets das Neueste in Confection für Damen.



⌘ Hiezu eine colorirte Gratisbeilage. ⌘

„Wiener Mode“